



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 9 (1939)

83 (18.2.1939) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-291214](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-291214)

die Westmächte Franco nicht anerkannt. Jetzt, wo es glücklich soweit sei, wäre es ihnen auch nicht recht. Und im Anschluß daran wird frech behauptet, daraus ersehe man wieder, daß die autoritären Staaten keinen anderen Wunsch hätten, als den, den Krieg noch weiter in die Länge zu ziehen, wohingegen sie, die Friedensapostel, nur einen schnellen Abschluß des Blutvergießens im Auge hätten. Mit einem Mal da sie behaupten sogar, die Anerkennung Francos würde sich schon deshalb verzögern, um Regain nicht zu einem Verzweislungsschritt zu treiben. Dieser Mann wäre schließlich sogar fähig, nach Verlust seines Spieles den guten Ratsschlägen Englands entgegen das Blutvergießen noch zu vergrößern... Kann man die Verdrehung noch weiter treiben? Gehen sie damit nicht indirekt zu, daß das, was sie bislang eine spanische „Regierung“ bezeichneten, überhaupt zu kühlen Überlegungen nicht fähig ist?

Aber das ist noch nicht alles. O, nein, sie haben noch andere „Beweise“ in der Hand, daß ihr Jähern in der Anerkennung nur zu berechtigt sei. Da haben nämlich italienische Flieger kurz vor dem Eintreffen des englischen Kreuzers „Devonshire“ mit dem nationalspanischen Unterhändler die Insel Minorca überflogen. Sie wollten anscheinend die Verhandlungsbeziehung der Flieger etwas stärken. Wäghlich ging es in der französischen Presse los: Franco habe gar keine Abnung von diesen Fliegern, er hätte sie nie gebildet, die Italiener wären selbstverständlich vorgegangen, ein glatter Beweis dafür, daß Franco in seinem eigenen Land gar nicht mehr zu sagen hätte und daß es die Italiener wären, die das Heft in der Hand hielten. Darum allein machten sie die Bedingung des Abtretens der Italiener und Deutschen bei ihrem offiziellen Besuch.

Wir wollen es dabei bewenden lassen. Man darf nicht zu viele dieser Salomonstafeln vorführen, sonst wird es dem harmlosen Zuschauer schwindlig. Aber man bedenke: Das alles, um das sie in zu vertuschen, das ihr unverkämtes Ultimatum an Burgos hervorrief. Man wird vermutlich weiter derartige Sprünge machen, bis man endlich von Verrard in Burgos die Nachricht erhält, daß ein Weg gefunden worden ist, auf dem man sich zwar noch ein wenig scheu und mit wenig gutem Gewissen endlich durchs Ziel begeben kann. Denn um das Ziel kommen sie ja nicht herum, so peinlich das auch ist. Nationalspanien ist da und muß einkalkuliert werden, nicht wahr, schon wegen des Selbstzwecks! Und darum marschieren sie verdammt auch nebeneinander durchs Ziel. Die Stunde ist nicht recht dafür geeignet, auf eigene Faust Geschäfte zu machen und gar den Mittläufer zu überverteilen. Sie müssen beide froh sein, wenn der Stil ihres Laufs nicht allzu verkrampft ist, turs, sie müssen die Form wahren. Kossakoff singt man ein bißchen von den italienischen Truppenverstärkungen in Libyen an und der drohenden Kriegsgefahr, macht also mal wieder in „Schwarzer-Mann-Politik“, mit anderen Worten: Im Schatten des drohenden kriegerischen Gewölks steht man bei unangenehmen Dingen nicht mehr so grell im Licht der Öffentlichkeit. Und so eine Art Verdunkelung ist zur Zeit alles, was die Herren in Paris und London brauchen.

Dr. W. Kichoror.

Die Schweiz ernannt Gesandten in Burgos. Zum Schweizerischen Gesandten und bevollmächtigten Minister bei der nationalen Regierung des spanischen Staates hat der Bundesrat am Freitag seinen bisherigen Vertreter in Burgos, Legationsrat Eugen Brode, ernannt.

„Richard III.“

wieder im Nationaltheater

Shakespeares Frühwerk, die gewaltige und mutige Tragödie von Richard Kloster, der auf seinem ehrgeizigen Weg zur Macht über ein Feld von Leiden geht, um dann am Ende — nach den Kämpfen der roten und der weißen Rose — England dem jungen Richmond zu überlassen, wurde im Mai des vergangenen Jahres im Nationaltheater aufgeführt. Wir berichteten damals ausführlich darüber. Nun ist es wieder in den Spielplan aufgenommen worden, nachdem eine Reihe größerer Rollen eine Neuverlebung erfahren.

Das Stück wirkt in der neuen Inszenierung (Regie wieder Friedrich Brandenbury) geschlossener als früher, wenn auch noch nicht alle Szenen auf das bestmögliche Gleichmaß gebracht sind. Das liegt aber zu einem großen Teil an der Dichtung selbst, die neben gewaltigen Höhepunkten weniger durchformte Episoden aufweist. Wieder schulen die Bühnenbilder von Friedrich Kalbfuß stimmungsvolle Atmosphäre. Die Titelrolle verkörperte, wie im vorigen Jahr, Robert A. Leinert. Wir sind damals ausführlich auf die Leistung dieses außerordentlichen Schauspielers eingegangen und können und deshalb eine größere Würdigung erheben. Gefragt aber muß werden, daß sich Leinert — trotz seiner Erkrankung — noch tiefer in die Rolle einspielt, daß er noch gewaltiger und beherrschender im Mittelpunkt steht und durch eine Leistung überzeugt, die zu den besten gehört, die er bislang in Mannheim zeigte. Auch Herbert Weidmann, der wieder den Clarence spielt, kann durch eine ausgefallene und treffliche Darstellung überzeugen. Die Deutung der Rolle liegt ganz in der Richtung seines neuen Stils; wir bedauern nach den Leistungen des Künstlers gerade in den letzten Wochen ausschließlich seinen Weggang von Mannheim. Neubelebung war der Richmond von Erwin Lindert, ein Wechsel, der sich für die Aufführung als großer Vorteil erwies. Wenn Lindert nimmt der Gestalt die Weichheit,

„Liberale Monarchie“ als Rettung

Fortsetzung von Seite 1

teuerlichsten Vermutungen um, ohne daß jedoch wirklich näheres bekannt zu sein scheint; es ist sogar die Rede von einem Plan, Azana, falls er nicht nach Madrid zurückkehrt und Regains Widerstandspolitik nicht aufheben will, durch einen anderen, Regain genehmen Präsidenten zu ersetzen. Nach der spanischen Verfassung sime zunächst der Cortes-Präsident Barrio und, falls dieser ebenfalls verläßt, die Vizepräsidentin der Cortes, die berüchtigte Passionaria, in Frage...

Der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses, Mikler, hat der Regierung den Wunsch übermittelt, daß die französischen Wirtschaftsinteressen in Spanien in allererster Linie wiederhergestellt werden müßten. Finanzmini-

ster Reynaud hat am Donnerstagabend noch eine Unterredung mit Verrard gehabt, der erhebliche Bedeutung beigegeben wird. Verrard soll einen Sonderbeauftragten des Quai d'Orsay für Wirtschaftstragen mit auf den Weg bekommen. Inzwischen gewinnt selbst in Pariser Zirkeln der Gedanke, Spanien durch Errichtung einer liberalen Monarchie dem italienischen Einfluß zu entwinden und in den Paris-Londoner Einflußbereich dauernd hineinzuziehen, stark an Raum. Verrard hat, wie verlautet, neue Unterhaltungen mit dem früheren Botschafter Alfons XIII., Cuinones de Leon, gehabt, bei denen diese Absichten wohl eine gewisse Rolle gespielt haben dürften.

Die Tschechen müssen umlernen

Das deutsche Kulturrecht im böhmischen Raum

(Drahtbericht unseres Prager Vertreters)

k. t. Prag, 18. Februar.

Im Rahmen einer Eröffnungsfeier der deutschen Volkshilfsarbeit in Prag sprach der Führer der deutschen Volkshilfsgruppe in der Tschecho-Slowakei, Abgeordneter Ernst Kundt, in der „Urania“ über die kulturpolitischen Aufgaben des Deutschtums im böhmischen Raum und über die Voraussetzungen eines neuen Zusammenlebens zwischen Deutschen und Tschechen.

Kundt betonte dabei, daß zu einem vollwertigen neuen Leben aber auch geistig neue Menschen auf tschechischer Seite gehörten. Das tschechische Volk sei auf die Notwendigkeit des Umlernens erst durch die Ereignisse im Herbst 1938 aufmerksam geworden. Voraussetzung einer besseren Zusammenarbeit sei, daß die Tschechen das uralte Vorhandensein und Wohlrecht der Deutschen in der heutigen Tschecho-Slowakei nicht als etwas Fremdes, sondern als eine Selbstverständlichkeit anerkennen würden. In Erinnerung an die großen kulturellen Leistungen der Deutschen, die diesem Lande und dem tschechischen Volke seit Jahrhunderten gelehrt hätten, die heutige Kulturhöhe zu erreichen, zitierte Kundt die Privilegien der Deutschen aus dem 11. und 12. Jahr-

hundert. Danach sicherten die böhmischen Könige den Deutschen, um diese Kulturleistungen zu ermöglichen, zu, daß sie nach ihren Gesetzen, ihren Gewohnheiten und ihrer Gerechtigkeit als freie deutsche Menschen in Böhmen und Mähren leben und wirken könnten.

Abgeordneter Kundt forderte daher zur Ermöglichung einer freien Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Tschechen zumindest das gleiche Recht für die deutsche Volkshilfsgruppe in der Tschecho-Slowakei, wie es die Grundsätze dieser uralten Privilegien den Deutschen von damals gewährten. Er sagt nach diesem Rückblick die Ansprüche des Deutschtums in der Tschecho-Slowakei wie folgt zusammen:

„Ich fordere zeitgemäß, daß die Deutschen freie Meinungen sind, die nach ihrer nationalsozialistischen Weltanschauung, nach ihrem nationalsozialistischen Gesetz, nach ihrer nationalsozialistischen Gewohnheit und nach ihrer nationalsozialistischen Gerechtigkeit im privaten, wie im öffentlich-rechtlichen Bereich in Selbstverwaltung und Mitbestimmung unter eigener Führung leben, wirken und sich entfalten können, auf daß auch den heutigen Tschechen ein neues Leben zwischen beiden Völkern, für diese alten Kulturländer erstünde!“

Juden drohen mit bewaffnetem Aufstand

Die Araberpresse lacht über diese Großsprecheri

DNB Jerusalem, 17. Februar

Die arabische Presse Palästinas befaßt sich in ihren Leitartikeln mit der Meldung, daß die Juden mit bewaffnetem Aufstand in Palästina (!) drohen, wenn England den Forderungen der Araber nachgibt.

„Al Dschihad“ sagt, die Behauptung, daß die Juden in der Lage seien, aus ihren eigenen Reihen in Palästina 50 000 bis an die Zähne bewaffnete Kämpfer zu stellen, sei die neueste jüdische Großsprecheri. Die Juden gäben jetzt vor, Palästina zu Lande, zur See und in der Luft verteidigen zu wollen, so selbst die Verteidigung der ägyptischen Sinai-Halbinsel zu

übernehmen. Sollte man, fragt das Blatt, von dem „Heldenmut“ der Juden, der in der Geschichte sprichwörtlich geworden ist, jetzt anders denken? Jedes arabische Kind lache über die Großsprecheri.

„Palästina“ meint, England habe die Palästina-Konferenz sicher nicht einberufen, um sich derartige Lächerlichkeiten anzuhören. Allerdings noch komischeres habe man von den amerikanischen Juden gehört, die England mit der Zurückziehung ihres Geldes und Aufwegelung der Welt gegen das Empire drohten — demselben England, dem die Juden alles verdanken.

Der politische Tag

Der englische Botschafter in Berlin hat anlässlich des Jahresbaltens der deutsch-englischen Gesellschaft die Hoffnung auf eine Besserung der Beziehungen zwischen den beiden Völkern damit begründet, daß ein Krieg zwischen der deutschen Kontinentalmacht und der englischen Seemacht nicht notwendig und daher vermeidbar sei. Henderson sprach die Ansicht aus, daß beide Nationen in der Welt genügend Raum für eine zivilisatorische und wirtschaftliche Völligung hätten.

Diese Worte des britischen Botschafters haben in Deutschland Verständnis gefunden, denn auch das deutsche Volk würde eine solche Abgrenzung der beiderseitigen Interessen begrüßen. Leider ist ein solches Uebereinkommen jedoch bisher an der bedauerlichen Tatsache gescheitert, daß die Ansicht des britischen Botschafters in Berlin keineswegs Allgemeinort auf britischer Seite sonst zu sein scheint. Das zum Teil überschwellende Echo englischer Blätter zur Roosevelt-Rede, in der die Grenzen der USA an den Rhein verlegt wurden, war kein Anzeichen dafür, daß man in England die deutsche Stellung auf dem Kontinent anerkennt. Ebenfalls bewiesen die Kommentare und die Aufmachung einiger Londoner Blätter zum Stapellauf des Schlachtschiffes „Hismard“, daß das notwendige Tatgefühl für die berechtigten Interessen der beiden Völker noch keineswegs in ausreichendem Maße vorhanden ist. Bekanntlich ist das deutsche Schlachtschiff im Rahmen der deutsch-englischen Flottenvereinbarung vom Jahre 1935 erbaut worden und stellt lediglich eine Lücke in der deutschen Seeverteidigung aus. Trotzdem wurde von den Saboteuren einer deutsch-englischen Verständigung dieser Stapellauf als Auftakt eines von Deutschland begonnenen Wettrennens im Hinblick auf überseeische Pläne verächtigt. Eine notwendige Anerkennung der beiderseitigen Interessen-Sphären kößt also nicht in Deutschland, wohl aber in England auf außerordentliche Schwierigkeiten.

Der englische Botschafter hat zwar den Wunsch geäußert, daß man sich nicht über Dinge streiten solle, die vergänglich seien. Obwohl wir gerne den Optimismus des britischen Diplomaten zur Kenntnis nehmen, wäre es wünschenswert, wenn der englische Rundfunk und die englische Presse die Worte Hendersons beherzigten. Leider ist aber seit dem Münchener Friedenspakt nur festzustellen, daß in der englischen Presse die Notwendigkeit der Aufrüstung zur Luft, zur See und zu Lande nahezu schon chronisch mit Hinweis auf die von Deutschland „möglichen“ Bedrohungen begründet wird. Das englische Aufrüstungsprogramm, das in diesen Tagen bekannt wurde, steht ebenfalls unter einem so eigenartigen Vorzeichen, das keineswegs übereinstimmt mit jener höheren Einsicht von der „Ergänzung“ der Interessen der Kontinentalmacht Deutschland und der Seemacht England.

Das deutsche Volk stimmt gerne mit der Ansicht des britischen Botschafters überein, daß für beide Nationen genügend Raum vorhanden ist. In der Frage der kolonialen Gleichberechtigung kann England schon das Seinige dazu beitragen, um den Worten die Taten folgen zu lassen.

Fastig drehte sich geht es einmal: traum von der Welt dieser Scharsinn. Eine Stafel Schreiben meiginnert er auf seinen. „Ohm Sie wird auf seine

Im Nebenamt untermittelte u seine mächtige Erbeil und r ist die Farbe d Südafrika soll „Ind Sie Träumen zu er

Fastig drehte sich geht es einmal: traum von der Welt dieser Scharsinn.

Kleiner Kulturspiegel

133 000 Reichsmark beim ersten Suberen-Wunschkonzert. Das erste suberendeutsche Wunschkonzert zugunsten des WDB, das in Karlsbad veranstaltet wurde, erbrachte den anschließenden Betrag von 133 339 Reichsmark. Damit erhöht sich das Gesamtergebnis der fünf Wunschkonzerte des Reichserbners Leipzig für das WDB 1938/39 auf über 445 000 Reichsmark.

Münchener Kunstausstellung 1939. Vor einem Jahre übergab Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner der Münchner Künstlergesellschaft das Maximilianum als Ausstellungsgebäude und ermächtigte damit die Fortsetzung der Münchner Traditionsausstellungen. Die Münchener Kunstausstellung 1939 wird am 1. Mai eröffnet. Die Einlieferung der Arbeiten muß in der Zeit vom 20. bis 25. März im Maximilianum erfolgen.

Deutscher Großfilm über Michelangelo. Auf Veranlassung der Degeto (Tobis) arbeitet Curt Dertel, der sich als Schöpfer des Kulturfilms „Die feineren Stunden von Raumburg“ sowie des auf der letzten Filmkunstausstellung in Benedig ausgezeichneten 600 Meter langen Michelangelo-Films einen bedeutenden Namen machen konnte, gegenwärtig an einem abendfüllenden Film über Michelangelo, in dem Leben und Werk eines der größten Bildhauer aller Zeiten behandelt werden. Brüche der Michelangelo-Kurzfilm vornehmlich eine Wiedergabe des Werkes, so wird im kommenden abendfüllenden Film das Leben des Meisters die Handlung bilden und als Stationen darin die großen Werke sehen. Nach Beendigung des Michelangelo-Films will Curt Dertel einen vielleicht noch größeren Film verwirklichen und einen Farbentwurf stellen, der das Leben Leonardo da Vincis schildert. Auch diesen Film wird die Tobis (Tobis) ermächtigen und Deutschland damit einen neuen Vorrang auf dem Gebiete des Films sichern.

die ihr sein Vorgänger verliehen hat. Mächtig, jugendlich und klar erscheint der neue König, der England nach langen Bruderkämpfen den Frieden bringen wird. Auch Hertie Zietemann, die Edwards Witwe Anna Pielt, ist ein Gewinn für das Stück. Sie gibt dem Schmerz an der Bahre des ermordeten Gatten ergreifende Züge ohne zu übertreiben, sie weiß auch dem Vertrauen des betrogenen Weibes wahrhaftigen Ausdruck zu schenken. Dagegen sind Ria Kosses Elisabeth und Hans Beders Hastings noch nicht in ihren letzten Telen erreicht. Gut waren wieder Rudolf Hamacher (Eduard IV.) und Friedrich Böcklin (Stanley).

Die Aufführung am Donnerstaabend hatte ein dankbares Publikum. Helmut Schulz.

Franz Huber im Karlsruher Kunstverein

Die Februar-Schau des Karlsruher Kunstvereins zeigt im großen Oberlichtsaal eine Sammlung von Landschaften und Stillleben des 1901 zu Redt a. N. geborenen und ehemals in Mannheim wohnenden Malers Franz Huber. Gelegentlich einer früheren Ausstellung seiner Bilder in London wurde er mit Werken von William Turner (1775 bis 1851) in der dortigen Nationalgalerie vertraut gemacht. Von diesem genialen und begabten Landschaftsmaler erhielt der junge Huber unergiebliche Einblicke und fruchtbare Anregungen. Des Engländers viktorische Landschaftsaufstellungen wurden vorbildlich für die nunmehr ausstellenden Winterbilder „Am Redarlanal“, „Straße im Winter“, „Am ungarischen Bach“, „Winter bei Mondheim“, „Mit Kanarell und Quack verläßt Fr. Huber im lockeren Stile den Garten, den Kampf des Rebels mit dem Licht, des Quacks mit dem Reiter festzuhalten. Bewußt werden Risse und Ferne durch oftmals kraft in das Bild einführende Vorbergründlichkeiten, auch durch manche fähne Perspektiv eines Wasserlaufs, in ihren strengen Gegenlagen charakterisiert. Auch bei den wärmeren gehaltenen Herbst- und Sommerland-

Deutschland-Gastspiel des Königl. Theaters von Athen

Der Direktor des Königl. Theaters von Athen und oberste Leiter aller staatlichen Athener Bühnen, M. Papias, befindet sich gegenwärtig in Berlin, um die letzten Einzelheiten der bereits seit vorigem Sommer geplanten und vorbereiteten Gastspielreise des Königl. Theaters nach Deutschland festzulegen. In Berlin werden im Staatstheater „Hamlet“ und Hauptmanns „Vor Sonnenuntergang“ und auf der Dietrich-Eckart-Bühne Sophokles „Elektra“ zur Aufführung gelangen. Kerner ist ein Gastspiel auf dem Römerberg in Frankfurt a. M. vorgesehen, mit dem der Besuch der Frankfurter Stadt, Bühnen in Athen erwidert werden soll.

Deutsche Bücher als Geschenk für Nationalspanien

Die Presse von San Sebastian veröffentlicht die Meldung von einem weiteren Geschenk Deutschlands an Nationalspanien, das aus 600 außerordentlich wertvollen Werken der deutschen Literatur besteht. Teilweise liegt bereits die Uebersetzung ins Spanische vor. Die Werke sind bestimmt für die Bibliothek des Spanischen Instituts der Wissenschaften in San Sebastian. Die erste Teilsendung von fünf Kisten mit 600 Bänden ist schon eingetroffen. Die Zeitungen bezeichnen das neue deutsche Geschenk als ein Ereignis in Spaniens Kulturgeschichte und begrüßen die fortschreitende Vertiefung der gegenseitigen geistigen Beziehungen.



Es ist selb nun auch d bet die Got nach kurzer wird der z Damit ist erwerbden. I Goldes ges träume zu t

Ohm Krüg Im Jahre reich in Z rungsjubilan hen Queen. Auch in G der britische mongefunden

Im Festla men mit den Da sitzen die Weltteilen fshes gefämp Da leuchte schweren Her die Reichtüm Zinstitute r schliffenen R Loasten wikt Regierung dtische Handel Man sonnt h Freude und h Da liegt d Schrittes tritt angetan mit dessen Tische ragen. Das rrichtigen sich auf sieht sich um. les Robinson Und ohne Un den Würdentr

„Ich muß Cecil Rhodes Der alte He willig im Krei „Kommen Sie werden keinen liegen keinen Abschließende Aufforderung, ber mit großer

Im Nebenamt untermittelte u seine mächtige Erbeil und r ist die Farbe d Südafrika soll „Ind Sie Träumen zu er

Fastig drehte sich geht es einmal: traum von der Welt dieser Scharsinn. Eine Stafel Schreiben meiginnert er auf seinen. „Ohm Sie wird auf seine

Im Nebenamt untermittelte u seine mächtige Erbeil und r ist die Farbe d Südafrika soll „Ind Sie Träumen zu er

Buchmänner mit

Tag

ter in Ver...
die Hoffn...
zwei begr...
deutschen...
Seemacht...
ermittelbar...
us, daß bei...
Raum für...
schäftliche...

Wirtschaft...
nis gefunde...
würde eine...
ritigen Inter...
solches Lieber...
bedauerlich...
die Ansicht...
Berlin lei...
auf Bri...
scheint. Das...
so englischer...
der die Gren...
verlegt wur...
daß man in...
ung auf dem...
bewiesen die...
chung einiger...
Kapellauß...
daß das not...
schichtigten...
alten deut...
wegs in austr...
l. Bekanntlich...
im Rahmen...
vereinbarung...
worden und...
der deut...
m wurde von...
englischen...
als Kuffakt...
nennen. Welt...
seelsche Pläne...
Anerkennung...
Sphären löst...
l aber in Eng...
Schwierigkeiten...
at zwar den...
sich nicht über...
hänglich sein...
simismus des...
minis nehmen...
a der englische...
resse die Worte...
er ist aber seit...
nur festhalten...
resse die Not...
Lust, zur See...
onisch mit Hin...
„möglich“...
Das eng...
in diesen...
ebenfalls unter...
schen, das le...
jener höher...
der Inter...
deutschland und

gerne mit der...
sterns überein...
und Raum vor...
er Kolonia...
kann Eng...
beitragen, um...
zu lassen.

Regel

ein er...
l. Das erste...
zugunsten des...
inhalte wurde...
ag von 133 339...
das Gesand...
te des Reichs...
1938/39 auf über

Im Juni 1939...
leitender Staats...
räsidenten Rüh...
Ausstellung...
die Fortsetzung...
stellungen. Die...
wird am 1. Mai...
Arbeiten muß...
März im Mar...

ber Michel...
er Degeto (Z...
sich als Sch...
sternen Wund...
er letzten Film...
ausgezeichnet...
o-Films einen...
konnte, gegen...
en Film über...
nd Wert eines...
elten behandelt...
nacio-Kurzfilm...
des Wertes, so...
nden Film das...
na bilden und...
Werke zeigen...
elo-Films will...
größeren Plan...
en Film ver...
do da Vincis...
ird die Deget...
tschland damit...
Gebiete des



Pressedienst Frankh'sche
Verlagshandlung Stuttgart

Wie die Anderen ihre Kolonien erwarben

Tatsachenbericht
von Wolfgang Hoffmann-Harnisch

13. Fortsetzung

Es ist selbstverständlich, daß Cecil Rhodes sich nun auch der Goldminen bemächtigt. Er gründet die Goldfields South-Africa Ltd., die ihm nach kurzer Zeit weitere Millionen bringt. Sie wird der zweite Höhepunkt seiner Macht. Damit ist der Zeitpunkt gekommen, Land zu erwerben. Der Herr der Diamanten und des Goldes geht daran, seine alten Studententräume zu verwirklichen.

Ohm Krüger schaltet sich ein

Im Jahre 1887 steht das ganze britische Weltreich im Zeichen des fünfzigjährigen Regierungsjubiläums der Königin Victoria, der großen Queen.

Auch in Grahamstown, einer der Hauptstädte der britischen Kapkolonie, hat man sich zum Jubäum gefeiert, das Jubiläum festlich zu begehen.

Im Festsaal blühen die Diamanten der Damen mit den Oden der Herren um die Wette. Da sitzen die Obersten und Majore, die in allen Weltteilen für den Bestand des britischen Reiches gekämpft haben.

Da leuchten die Frackhemden der millionenschweren Herren, die von den Küsten aller Meere die Reichtümer der Erde als Waren — und Zinstribute nach dem Inselland schicken. In geschlossenen Reihen perlt der Sekt. In langen Reihen wird die Frau gefeiert, unter deren Regierung die britische Industrie und der britische Handel zu ungeahnter Blüte gelangt sind. Man sonnt sich im Genuß des Erreichten. Eitel Freude und hohe Eintracht herrschen.

Da fliegt die Tür des Festsaales auf. Fastigen Schrittes tritt ein Hüne ein, ein blonder Mann, angetan mit einem schabigen Salkoanzug, aus dessen Taschen Zeitungen und Papiere hervorragen. Das Gespräch verstummt, aller Augen richten sich auf den unbedeutenden Gast. Der stutzt, sieht sich um, richtet seine Augen auf Sir Hercules Robinson, den Gouverneur der Kolonie. Und ohne Umschweife steuert der Besucher auf den Würdenträger zu.

„Ich muß Sie sofort sprechen, Herr“, flüstert Cecil Rhodes hervor.

Der alte Herr runzelt die Stirn, steht sich unwillig im Kreise der Damen und Herren um.

„Kommen Sie“, fährt Rhodes trocken fort. „Sie werden sich denken können, daß mein Anliegen keinen Aufschub verträgt.“

Achselzuckend sagt sich Hercules Robinson der Aufforderung. Er erhebt sich und folgt Rhodes, der mit großen Schritten durch den Saal eilt.

Im Nebenzimmer macht Rhodes Halt, bleibt unvermittelt unter einer Landkarte stehen, legt seine mächtige Pranke auf den südafrikanischen Erdteil und ruft: „Dies alles soll rot sein (rot ist die Farbe der englischen Grenzpfähle), ganz Südafrika soll rot sein — das ist mein Traum!“

„Und Sie gekommen, um mir von Ihren Träumen zu erzählen?“

Hastig drehte sich Rhodes um. Ueber sein Gesicht geht es wie ein Erwachen. So ist er nun einmal: traumbehaftet, geistesabwesend, fern von der Welt — dieser größte aller Realisten, dieser scharfsinnigste Beurteiler der Situationen.

„Eine Stafette überbrachte mir (soeben ein Schreiben meines Agenten in Pretoria), beginnt er auf seine Weise, undeutliche Art zu sprechen. „Ohm Krüger, dieser Burenfuchs — er wird auf seine alten Tage plötzlich aktiv, säbelt

eine Intrige gegen mich ein, bietet Lobenguela, dem König der Matabele, ein Bündnis an...“ Sir Hercules unterbricht Cecil's Redestrom. „Was gehen uns die Verhandlungen des Präsidenten von Transvaal mit irgendwelchen Kaffernhäuptlingen an? Das Matabeleland ist Kaimandaland. Tausend Meilen ist es von Grahamstown bis dorthin. Wir haben Zeit...“

„Zeit?“ donnert Cecil. „Das einzige, was wir nicht haben, ist Zeit. Ein Bündnis zwischen Krüger und Lobenguela — wissen Sie, was das bedeutet? Das bedeutet, daß sich von Transvaal her, vom Osten Afrikas, über das Matabeleland hin ein Niesel vor das Kapland schiebt bis zu den Deutschen in Südwestafrika. Das bedeutet, daß die britische Interessensphäre in Afrika in zwei Teile gespalten wird...“ Wieder fährt Cecil's Pranke über die Karte. Ohne Unterbrechung sprudeln die Worte aus seinem Munde: „Hier im Süden sitzen wir am Kap — und droben im Norden sitzen wir in Ägypten. Es wird nicht lange dauern, so haben wir den Fanatikerhorden des Mahdi den Sudan ent-

herum; im Norden schlägt sich Kitchener mit den Mahdisten, und er wird sich anstrengen müssen, bis er seinen Feind niedergelämpft hat. England? Es hat ein Fünftel der Welt erobert! Es wird noch viel Wasser den Oranien herunterfließen, bis das Empire alle seine Eroberungen verdaut hat. Südafrika, seine Industrie, sein Handel braucht den Frieden. Den Frieden, Herr! Die Zeiten der Eroberung sind vorbei. England ist liberal, England gönnt anderen Nationen einen Platz an der Sonne. Lassen Sie Krüger und Lobenguela sich vereinigen. Gehen Sie noch einen Schritt weiter: Wenn die Buren ihren Blick auf das Matabeleland richten und sich insoweit vom Betschuanaland abwenden — was könnte uns besseres geschehen? Im Betschuanaland liegen unsere Diamantensfelder — Ihre Diamantensfelder, Mister Rhodes! Zum Schutze dieser Diamantensfelder, zum Schutze Ihrer Interessen haben wir das Betschuanaland genommen, haben endlose Heiberien mit den Buren heraufbeswo-



Zulu-Dorf mit den eigenartig gebauten Negerhütten.

Bild: Zeughausmuseum

rissen. Noch ist der Engpaß zwischen Deutsch-Südwest und Portugiesisch-Ostafrika frei, dieser Engpaß, den Suezkanal für den Handel Ostafrikas, das Matabeleland, die Brücke zwischen unsern Diamantensfeldern, Goldgruben und Wäldern hier im Süden und den Baumwollfeldern dort im Norden. Nordafrika und Südafrika — sie müssen vereinigt, die Eisenbahn Kap-Rairo und der Telegraf Nord-Süd müssen gebaut werden. Diese Eisenbahn und dieser Telegraf werden das Rückgrat des schwarzen Kontinents bilden und sie werden England die endgültige Herrschaft über Afrika sichern. Darum muß über Matabeleland der Union Jack wehen...“

... aber Handel braucht Frieden

Bezwungen von der Gewalt, die Rhodes ausströmte, antwortet Robinson kläglich: „Aber mein lieber Mister Rhodes, Kap-Rairo — das ist doch eine Utopie! Wachen Sie auf: Wir hier im Süden schlagen uns mit den trockenhäutigen Buren wegen kleiner Grenzstreitigkeiten

Zusammenstöße mit sich bringen. Sind Sie denn unerfährlich? Wollen Sie niemals einhalten?“

Sir Hercules wendet sich, um in den Saal zurückzufahren. Aber ehe er die Tür erreicht, hat Rhodes das Wort von neuem ergriffen. Die ganze Macht seiner bewundernden Persönlichkeit wird in den Sähen wirksam, die er jetzt spricht: „Gut denn, die Kapkolonie weigert mir ihren Bestand. So muß ich allein handeln. Sir Hercules, ich erbitte, ich fordere von Ihnen die Ermächtigung, mit Lobenguela zu verhandeln, einen Bündnisvertrag mit ihm abzuschließen, ihn zum Bundesgenossen Ihrer Majestät zu machen. Das Matabeleland muß unter britische Oberhoheit kommen. Es muß!“

Müde antwortet Robinson: „In Gottes Namen, Mister Rhodes, verhandeln Sie, aber vergessen Sie nicht: kommt es zu ernstern Zwischenfällen, so werden Sie auf die Regierung Ihrer Majestät nicht zählen dürfen.“

„So werde ich allein stehen!“

„Mister Rhodes, Sie sind der Vertreter eines neuen Zeitalters, eines Zeitalters, das ich nicht mehr zu begreifen vermag. Nicht der Glaube an eine sittliche Weltordnung, nicht die Grundsätze der Moral sind es, die Ihr Handeln bestimmen. Es ist die Macht, die Macht allein. Sie werden sehen, wie weit Sie kommen.“

„Bereit in den Besitz des Matabelelandes“, antwortet Rhodes, „und das genügt mir einstweilen. Später werden wir weiter sehen. Ich verhandle mit Ihrem Einverständnis. Für das Einverständnis nehmen Sie meinen Dank.“

Er verbeugt sich und geht davon. Mit großen Schritten durchquert er den Festsaal, rennt hinüber in sein Office und fertigt den Agenten ab, der Lobenguela das Bündnis mit Krüger ablag und zu einem Bündnis mit England bewegen soll.

Der Vertrag kommt zustande.

Aber Ohm Krüger ist zäh und schlau. Raam erfährt er von dem Erfolg Cecil's, als er seine Unterhändler von neuem zu dem Regentkönig schickt.

„Wie, von einer mächtigen Königin haben dir diese Briten berichtet?“ sprechen die bursischen Gesandten zu dem Häuptling. „Sie haben dich belogen! Es gibt gar keine mächtige Königin der Briten, alle Berichte von zahllosen Truppen und Kanonen, Palästen und Schaßkammern

sind erlogen. Das mächtigste Volk der Erde sind wir, die Buren. Wieviel Engländer hat du schon in deinem Leben gesehen? Und nun denke nach, wieviel Buren vor deine Augen gekommen sind. Zähle die Briten, so wirst du finden, daß auf jeden von diesen ein Dutzend Arbeiter von uns kommen.“

Der Beweis scheint schlüssig. Lobenguela erklärt sich getäuscht, macht den Vertrag mit Rhodes rückgängig.

Negerhäuptlinge in London

Da tut Rhodes einen seiner feinsten Schachzüge:

Er läßt Lobenguela zu einem Besuch nach London, und da der Regent erklärt, er könne sein Land nicht verlassen, so schlägt ihm der Brite vor, Lobenguela solle eine Gesandtschaft von Häuptlingen nach London entsenden und sich durch seine Vertrauensleute von der Macht und Herrlichkeit der weißen Adnigin überzeugen.

So geschieht es. Drei Kaffernkrieger werden von Rhodes Agenten nach London geleitet. Dort läßt man mehrere Regimenter Infanterie und Kavallerie vor den Afrikanern paradiere. Die ganze englische Flotte wird versammelt, und die Gesandten stehen stierend auf der Kommandobrücke des Flaggschiffs und sehen Dreadnoughts, Panzerkreuzer und Torpedoboote in langer Reihe vorüberziehen. Und in die Tresors der Staatsbank führt man Lobenguelas Gesandte, und man zeigt ihnen Stapel von Goldbarren, und sie dürfen die Schätze betrachten und die Barren in ihren braunen Händen halten. Das große England ist nicht zu stolz, seinen Glanz und Reichtum vor drei armenfeligen, unwissenden Kaffern auszubreiten.

In London hat man Cecil verstanden. In London spricht man zwar noch wie Robinson, aber man handelt bereits wie Rhodes. Das neue Zeitalter ist angebrochen, die Gesetze der Macht bestimmen die Politik.

Der Erfolg ist mit der Macht. Rhodes „erwirbt“ das goldreiche Maschona- und das Matabeleland. Er ist Herr über einen Teil des Gebietes zwischen der deutschen und der portugiesischen Kolonie, einem Teil des Reiches, das später seinen Namen tragen wird.

Die Gefahr der Abriegelung des Kaplandes ist beseitigt, den Burenstaaten die Möglichkeit der Ausdehnung genommen. Aber die Verwirklichung des großen Traumes von einem zusammenhängenden Kap-Rairo-Land ist noch in weiter Ferne. Noch reicht Cecil's Macht nicht aus, dieses große Werk zu vollbringen. Noch einmal muß er seine persönliche Position verbreitern.

Der kleine Aktionär

Rhodes geht nach London. Er gründet die British South Africa Company, die kurz Chartered genannt wird, und die die größte Handels-gesellschaft ist, die die Welt bis heute gesehen hat. Der Chartered Company gewährt die Königin einen Freibrief, wonach die Rhodesischen Gebieten dieser Gesellschaft unterstellt werden.

Die Chartered ist der dritte Pfeiler, der stärkste, Cecil Rhodes setzt einen Gedanken in die Tat um, wie er genialer, moderner, umfährlicher von keinem Kolonistator hervorgebracht worden ist.

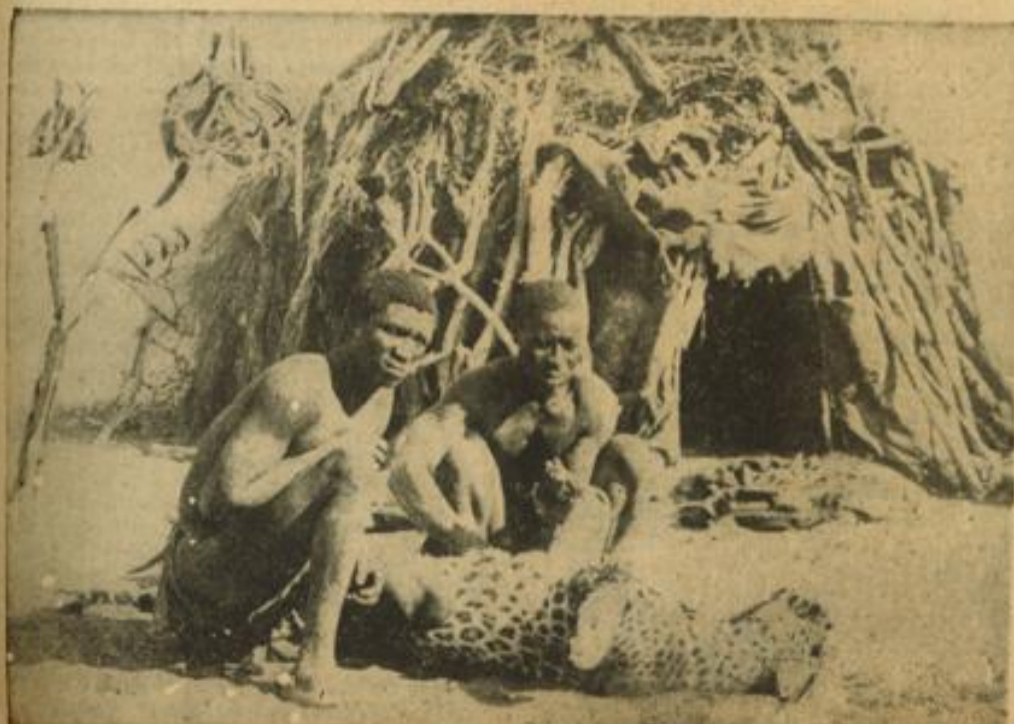
Es war alte englische Tradition — wir sagten es schon —, den Erwerb der Kolonien der Privatinitiative zu überlassen. Weiß dürfte der Staat diesen Erwerb, oftmals legte er sich hindern ins Mittel, immer aber blieb er der endliche Hauptfaktor. So war es in Nordamerika, wo Pelzjäger und Tabakbauern ein neues Weltreich errichteten. So war es in Indien. So sollte es in Afrika werden.

Gatten aber bis dahin die Gesellschaften ihr

Bei quälenden Schmerzen

Germosan, ein seit Jahren erprobtes, rasch wirkendes Mittel gegen Kopfschmerz und Neuralgien aller Art. Die einzelnen Bestandteile von Germosan ergänzen und steigern sich gegenseitig. Germosan ermüdet nicht und hat keine Nebenwirkung auf Herz und Magen. Begeisterte Dankschreiben.

In allen Apotheken zum Preise von RM —.41 und 1.14.



Buschmänner mit erlegtem Leopard

Bild: Zeughausmuseum

Jahresappell der badischen Beamten

Der Gauleiter sprach in Karlsruhe zu 10000 Beamten über ihre Aufgaben und Ziele

(Drahtbericht unseres nach Karlsruhe entsandten C. L.-Schriftleiters)

Karlsruhe, 17. Februar.

In den Abendstunden des Freitags fand die Gauhauptstadt im Zeichen des großen Beamten-Jahresappells, an dem die Kreise Karlsruhe, Bruchsal, Rastatt und Pforzheim beteiligt waren. Über 10 000 Beamte aller Verwaltungszweige, einschließlich der Behördenangehörigen und Arbeiter, der beamteten Reichswächter, der Polizeibeamten und Erzieher, hatten sich in der Städtischen Markthalle eingefunden, um dort die verpflichtende und großangelegte Rede des Gauleiters und Reichsstatthalters Robert Wagner zu hören und um erneut freudig den reiflichen Einsatz und vorbildliche Treue für Staat und Nation gemäß dem Willen des Schöpfers des Großdeutschen Reiches zu geloben. Die Wichtigkeit der Rundgebung wurde durch die Anwesenheit des gesamten badischen Führerkorps der Partei und zahlreicher Vertreter der Wehrmacht unterstrichen.

Die Teilnehmer an der Treuekundgebung aus den Kreisen Bruchsal, Pforzheim und Rastatt, die in drei Sonderzügen gekommen waren, marschierten in großen Marschkolonnen, von Musikzügen und Fahnenblöcken begleitet, zur Markthalle, die sich in festlichem Gewande zeigte. Am Mittelpunkt stand eine gewaltige Führerbüste, flankiert von uniformierten Beamten und Fahnengruppen.

Bei seinem Erscheinen schritt der Gauleiter

eine Ehrenformation in Stärke von etwa 750 Mann ab, die zum Ehrengruß Aufstellung genommen hatten. Waldhornbläser empfingen den Gauleiter in der festlichen Halle. Nach dem eindrucksvollen Einmarsch der Fahnenabteilungen sprach ein Hiltlerjunge in eindrucksvoller Weise Worte des Führers. Dann klang die Ouvertüre der Oper „Der fliegende Holländer“ von Richard Wagner aus, klangvoll gespielt von dem verstärkten Orchester des Badischen Staatstheaters.

Ein stolzer Rechenschaftsbericht

Nach einem kurzen Gedanken an die Toten sprach der Gauamtsleiter der NSDAP, Amt für Beamte und Reichswächter im Reichsbund der Deutschen Beamten, Gau Baden, Gg. Rauch, herzlich Begrüßungsworte. Er meldete dem Gauleiter und Reichsstatthalter rund 10 000 Beamte aller Verwaltungszweige, Behördenangehörige und Arbeiter, Beamte der Reichswächter, Polizeibeamte und Erzieher ohne Unterschied der Laufbahngruppe und des Dienstgrades zum Jahresappell 1939 angetreten.

Er würdigte dankbar ihre fleißige Pflichterfüllung im vergangenen Jahr. Unzählige Überstunden seien notwendig gewesen, um die ständig wachsenden Aufgaben zu bewältigen. „Zu meiner Freude und zum Stolz der Beamtenschaft des Gau“, so fuhr der Gauamtsleiter fort, „kann ich melden: Über 23 000 Beamte leisten ehrenamtliche Mitarbeit in der Partei, ihren Gliederungen und den angeschlossenen Verbänden, nahezu 7000 hiervon stehen

aktiv in der SA, H. im NSKK und im NS-Fliegerkorps.

Etwa 10 000 Beamte besitzen das SA-Wehrabzeichen bzw. das Reichsportabzeichen, 2000 Beamte stehen gegenwärtig im Erwerb des SA-Wehrabzeichens — unter ihnen befindet sich eine nicht geringe Anzahl im Alter über fünfzig Jahren.

1500 Beamten leisteten im vergangenen Jahr 40 000 Stunden freiwillige Erntehilfe auf dem Lande, weitere 1000 Freiwillige kamen mangels Bedarf nicht mehr zum Einsatz. Rund 25 000 Beamte sind Mitglieder der NSDAP, 47 000 Beamte sind Mitglieder der NS-Volkswohlfahrt und 40 000 Beamte Mitglieder des Reichsluftschutzbundes. Über 150 000 RM monatlich opfern die Beamten des Gau Baden für das BSW. Neben 3000 Freistellen für erdungsbedürftige Kinder stellten die Beamten im Jahre 1938 zur Verfügung gegenüber 1200 Freistellen des Jahres 1937. Die Beamtinnen des Gau Baden fertigten im Jahre 1938 für das BSW 3200 Kleidungsstücke, ein hundertprozentiges Mehr gegenüber dem Vorjahr.

Gauamtsleiter Rauch umriß nunmehr die umfangreiche Veranlassungsaktivität und Schulungsarbeit der Beamtenschaft. In 400 Beamtensammlungen seien rund 350 000 Veranlassungsbesucher erfasst worden, nahezu 4000 Beamte haben bisher die Gauhschule Hornberg durchlaufen. Mit herzlichem Begrüßungswort erteilte der Gauamtsleiter sodann dem Gauleiter Robert Wagner das Wort.

hat sie vernichtet, weil ein Volk — und gerade unser Volk — nur durch die Einheit seines Willens und die äußerste Konzentration seiner Kräfte bestehen kann.

Den Beweis für die Richtigkeit dieser Auffassung erleben wir nun im 7. Jahre und man sollte meinen, daß alle Angehörigen unseres Volkes von seiner Richtigkeit überzeugt wären. Dem ist leider nicht so. Es gibt auch im 7. Jahre des Nationalsozialismus immer noch Kreise, die trotz aller Erfolge der nationalsozialistischen Idee und wider jede Vernunft am Bahn ihrer früheren Anschauungen festhalten. Insofern es sich hier um Menschen handelt, die nicht aktiv gegen den Nationalsozialismus auftreten, können und diese Kreise gleichgültig bleiben. Wo sie aber als Schädlinge am nationalsozialistischen Gedankengut handeln, haben sie unseren unerbittlichen Kampf auch in der Zukunft zu erwarten.

Auch der Beamte muß Aktivist sein

An diesem Kampf hat sich auch die Beamtenschaft aktiv zu beteiligen. Es genügt nicht, zu sagen, ich bin Parteigenosse oder ich bin Nationalsozialist. Den Nationalsozialisten erkennt man nicht an seinem Parteizugehörigen.

Die Rede des Gauleiters Robert Wagner

„Meine lieben Volksgenossen und -genossinnen! Deutsche Beamten und Beamtinnen!“

Unzählige unteres feistbildigen großen Appells sagte ich im Abschluß meiner Rede zu Ihnen, daß es ein Glück und eine Ehre zugleich ist, Beamter im Staate Adolf Hitlers zu sein. Sicher bin ich mit dieser Auffassung im Laufe des Jahres 1938 noch besser vertraut worden, als das während unseres vorjährigen Appells geschah. Viele von Ihnen haben in den ersten Jahren nach der nationalsozialistischen Revolution oder schon vorher die Bedeutung Adolf Hitlers erkannt, andere aber sind im Jahre 1938, im Geburtsjahr Großdeutschlands, von der wahrhaften Größe dieses Mannes überzeugt worden. Und wir alle, die Männer und Frauen der Partei und der Verwaltung, ja das ganze Volk, empfinden nun das Glück, in der Gefolgschaft dieses Größten aller Deutschen als treue Soldaten dienen zu dürfen.

Dank für Treue und Arbeit

An den Anfang meiner heutigen Ausführungen stelle ich, wie in den letzten Jahren üblich, den Dank an die in Baden tätige Beamtenschaft, den Dank für die dem Führer gewachte Treue und für die geleistete Arbeit. Ich tue dies in diesem Jahre um so lieber, als sich auch die Beamtenschaft in ihrer Gesamtheit im Jahresjahr 1938 und besonders im September 1938 voll bewährt hat. An anderer Stelle habe ich schon hervorgehoben, daß die Beamtenschaft während der Tschechenkrise genau so wie die Partei ihre Pflicht unerschütterlich getan hat. Ich wiederhole diese Feststellung vor Ihnen in der treuen Zuversicht, daß die Beamtenschaft im Lande Baden auch in allen schweren Zeiten der Zukunft opferwillig hinter dem Führer stehen wird.

Mein Dank gilt auch den Parteigenossen und Parteigenossinnen in den Parteiamtern für Beamte, in den Parteischulen und im Reichsbund Deutscher Beamten und ganz besonders dem Gauamtsleiter Gg. Rauch. Mit unermüdlichem Fleiß haben die verantwortlichen Parteigenossen und Parteigenossinnen an der politischen Ausrichtung des Beamtentums gearbeitet und, wie gerade das Jahr 1938 lehrt, nicht erfolglos gearbeitet.

An der Tatsache, daß die Beamtenschaft in ihrer Gesamtheit in den schicksalsschweren Septembertagen des Jahres 1938 das in sie gesetzte Vertrauen gerechtfertigt hat, kann auch der Umstand nicht ändern, daß einzelne der politischen Belastung der damaligen Zeit nicht gewachsen waren. Es liegt im Interesse der Beamtenschaft selbst, daß die Versager aus ihren Stellen entfernt werden und festeren Charakteren Platz machen müssen. Der Beamte steht an verantwortungsvoller Stelle im Volk. Seine Haltung überträgt sich besonders in schweren Zeiten sichtbar auf das Volk. Versagt er, kann er unübersehbar Schäden anrichten. Es entspricht daher nur einem Gebot der Vernunft, wenn eine Staatsführung schwache Kräfte in verantwortung

ungreichen Stellen nicht duldet. Vor wenigen Tagen hat das Jahr VII nationalsozialistischer Zeitrechnung seinen Anfang genommen. Auch in diesem Jahr wird sich unser Volk im Kampf dieser Erde bewähren müssen. Wir können darüber schon deshalb nicht im Zweifel sein, weil gerade am Beginn des neuen Jahres die Welt der Demokratie und des Bolschewismus und mit ihrem Das in nie erlebtem Ausmaß überhäuft. Das bedeutet für uns, daß wir uns und unser Volk auf alles, was an Deutschland herantritt, vorbereiten. Die beste Vorbereitung ist aber die, daß wir uns — Partei, Beamtenschaft, Wehrmacht und Volk — noch inniger zu einer untrennbaren und unzerstörbaren Kampfgemeinschaft zusammenschließen. Das Mittel dazu ist die nation

sozialistische Erziehung, die auch der Führer in seiner Neulandsbesuche als die entscheidendste Aufgabe für das Jahr 1939 gestellt hat.

In den zurückliegenden Jahren ist auf diesem Gebiet bei uns in Baden schon geschehen, was irgend möglich war. Wir haben ohne Scheu vor den schwierigsten Fragen den uns zur Führung anvertrauten Teil des deutschen Volkes mitten in die weltanschaulichen Auseinandersetzungen unserer Zeit hineingeführt, die Feinde des Nationalsozialismus schonungslos entlarvt und uns mit ihren Anschauungen unzuwiderständig auseinandergesetzt. Das werden wir um unseres Volkes und seiner Zukunft willen auch weiterhin tun.

Wir dienen nur einer Weltanschauung

Und wir müssen das tun. Ein Volk kann nicht auf mehreren weltanschaulichen Grundlagen bestehen. Es kann nur einer gemeinsamen Weltanschauungsidee dienen, wenn es seinen Daseinskampf erfolgreich bestehen will. Die weltanschauliche Zerrissenheit hat unser Volk in den letzten Jahrhunderten um den nötigen Lebensraum gebracht. Während deutsche Idealisten und Phantasten über den Sternen lebten, hat eine wirtschaftsnahe Umwelt den Erdball unter sich aufgeteilt. Die entsetzlichen Folgen dieses geschichtlichen Vorgangs sind uns allen bekannt. Was der Nationalsozialismus heute an Wagnissen nach außen oft auf sich nehmen muß, führt stets auf die geistige Zerrissenheit und Ohnmacht Deutschlands in der Vergangenheit zurück. Wir Deutsche der Gegenwart können daher keine heiligere Aufgabe haben als die, über die unserem Volk endlich errungene Einheit zu wachen. Diese Einheit durch Erziehungsarbeit zu stärken und jede zersetzende Idee von unserem Volk fernzuhalten. Dabei muß uns stets der Gedanke leiten, daß wir die weltanschauliche Unzulänglichkeit unserer Gegner um ein erhebliches übertreffen wollen. Das moralische Recht dazu geben uns die Lebensnotwendigkeiten unseres Volkes, während unsere Gegner es mit sich ausmachen müssen, für ihren abstrakten Wahnsinn oder oft genug auch gegen die wahren Lebensinteressen unseres Volkes zu kämpfen.

Wenn ich im folgenden versuche, in großen Zügen einen kurzen Überblick über den Stand der weltanschaulichen Auseinandersetzung zu geben, so tue ich das in der Überzeugung, daß außer der Partei niemand mehr daran interessiert sein kann, als das Beamtentum. Der Beamte, der auf eigene Verantwortung täglich Entscheidungen fällen muß, die von starkem Einfluß auf das Leben unseres Volkes sind, ist dazu nur befähigt und befähigt, wenn er mit der politischen Führung auf gleichem weltanschaulichem Boden steht. Meine Feststellungen dienen daher ebenso sehr Ihnen wie der Sache.

die Sie zu vertreten haben.

Der Nationalsozialismus traf Deutschland in der Nachkriegszeit in einer hoffnungslos erscheinenden geistigen Verwirrung an. Das Jahrhundert an Weltanschauungen geboren hatten, war durch die Demokratie wieder lebendig geworden. Angefangen von den Lebensauffassungen germanischer Stämme über die kirchlichen Anschauungen des Mittelalters bis zu den neueren Ideen des Konservatismus, Liberalismus, Marxismus und Bolschewismus usw.

Die Selbsterziehung wurde beendet

In einer Zeit, in der es nach menschlichem Ermessen Deutschland nur durch eine beispiellose Zusammenfassung seiner Kräfte möglich gewesen wäre, der Gewalt Herrschaft zu verschaffen, zu erlangen, fiel unser Volk in die Weltanschauungskämpfe zweier Jahrtausende zurück. Schon einmal hatte ein Bruderkampf um Lebensauffassungen Deutschland auf Jahrhunderte ohnmächtig gemacht und an den Rand des Verderbens gebracht. Nun sollte es in ähnlichen Kämpfen der Selbstvernichtung ausgeliefert werden. Wahrhaftig, die Urheber von Versailles kannten die Schwächen des deutschen Volkes. Sie wußten, wie man es ohne viel eigenes Zutun ungefährlich machen konnte.

Der Führer und seine Partei konnten daher von Anfang an nur die Überzeugung vertreten, daß die deutsche Selbsterziehung durch Weltanschauungskämpfe aufhören muß, wenn Deutschland nach dem verlorenen Weltkrieg wieder ausgerichtet werden sollte. Der Weg zu diesem Ziel konnte aber nicht in der Demokratie, er konnte nur in einer neuen, besseren, die gesamte Nacht beanspruchenden Idee gefunden werden. Diese Idee war und ist der Nationalsozialismus Adolf Hitlers. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei hat also die früheren Parteien und Weltanschauungsträger nicht deshalb vernichtet, weil sie etwa eine selbstfällige Herrschaft ihres eigenen Machtapparats ausrichten wollten, sie



den, sondern an seinem Eintreten für die nationalsozialistische Weltanschauung. Von dem Beamten muß genau so wie von dem Parteimitglied erwartet werden, daß er am Heiligtum unserer Zeit teilnimmt, das positive, d. h. nationalsozialistische Gedankengut verteidigt und das negative, d. h. alles gegen den Nationalsozialismus gerichtete, ablehnt. Beamte, die anderer Meinung sind oder anders handeln, verletzen ihre Treuepflicht dem Führer und dem Staat gegenüber. Sie können daher auf die Dauer als Beamte im nationalsozialistischen Staat nicht geduldet werden.

Ebenso entscheidend wie die Auseinandersetzung mit unseren Gegnern ist aber auch die positive Erziehung zum Nationalsozialismus. In, es ist gerade dieser Arbeit in der Zukunft die allergrößte Bedeutung beizumessen. Die Zahl der Feinde des Nationalsozialismus ist gering und deren Stellung mehr als schwach. Wenn die vielen Millionen Menschen unseres Volkes, die sich innerlich dem Führer irgendwie verbunden fühlen, zu bewußten Nationalsozialisten werden, ist der Weltanschauungskampf unserer Zeit an sich schon entschieden.

In jedem von uns lebt noch ein Stück alte Welt. In einem mehr, in anderen weniger. Ganz frei von den Schwächen der Vergangenheit ist keiner. Um so notwendiger ist es, daß wir uns der charakterlichen, weltanschaulichen und politischen Schulung der Partei stets willig und aufgeschlossen zeigen und darin nicht eine Belastung unserer Berufsarbeit oder gar unseres Lebens, sondern eine willkommenen und vor allem notwendigen Vorbereitung für Beruf und Leben erblicken. Was der Partei, der Beamtenschaft und dem Volk im Geburtsjahr Großdeutschlands, besonders aber in der Zeit der Tschechenkrise, die Kräfte zu einer charaktervollen, dem Führer ergebenen und damit politisch richtigen und erfolgreichen Haltung gegeben hat, ist nichts anderes als das Ergebnis der politischen Erziehung durch den Nationalsozialismus. Die Weltbegeisterung des Bolschewismus und der Demokratien können Deutschland stets wieder in eine ähnliche Lage bringen, wie wir sie im September 1938 erlebt haben. Daß dann unser Volk nicht versagt, dafür hat die Partei durch ihre politische und erzieherische Arbeit die Garantie zu übernehmen.

Für die Aufgaben der Partei erwarte ich aber nirgendwo größeres Verständnis als gerade bei der Beamtenschaft.

Die g...
die W...
für...
unser...
ben D...
wie g...
aber n...
keinen...
Partei...
das, da...
aber die...
stand m...
Freund...
oder un...
Part...
Gofe...
rei und...
Ein bei...
Staates...
Die Ver...
Aufgaben...
national...
öfter gan...
Partei...
währen...
tragen...
nennt...
Einheit...
Am fin...
Partei...
zum Aus...
ist zugle...
Auch der...
Reichsmi...
nung un...
der Sp...
halter. E...
leiter. D...
werden...
zugleich...
mit ist die...
in dieser...
union von...
unten hin...
bringen...
Die Partei...
Die Ein...
aber auch...
Beauftrag...
berminister...
denken, als...
mittelbar...
Weiter ist...
Gesamth...
scher We...
treut. Un...
große Mehr...
durch ihre...
Es ist also...
auf den Ged...
und Ber...
Die Tarif...
stiebt, wie...
keinen R...
besteht nun...
für die Ver...
ist ja auch...
neue Zustand...
Staat ist...
demokrati...
eine Partei...
führt wor...
schon fr...
daß fr...
lamentar...
dauernden...
rend sie...
die gleiche...
Arbeits...
von po...
tung, spr...
stand, daß...
auf den Ged...
rück zu w...
Anderer...
Partei...
gerech...
Parteigen...
Die Part...
Staat, wie...
den Stell...
und andere...
Einheit...
enge Zus...
stellen und...
Führer...
haben d...
Sie im...
führen. W...
tungen...
arbeit...
tungsdi...
und im...
händliche...

Partei und Beamtenenschaft

In diesem Zusammenhang einiges Grund-
sätzliche über Partei und Verwaltung bzw. Par-
tei und Beamtenenschaft. Ich weiß, daß darüber
oft die nebelhaftesten Vorstellungen bestehen oder
verbreitet werden, häufig auch böswillig ver-
breitet werden. Um so notwendiger erscheinen
mir nachfolgende Feststellungen.

Die Partei hat nach dem Willen des Führers
die Volkführung übernommen. Sie ist damit
für alle Zeiten die große politische Schule
unseres Volkes geworden und künftig vom Le-
ben Deutschlands genau so wenig wegzudenken
wie z. B. die Wehrmacht. Die Partei kann
aber nicht Führerin des Volkes sein, wenn sie
keinen Einfluß auf den Staat hat. Sollte die
Partei auf diesen Einfluß verzichten, so hieße
das, daß sie wohl die Verantwortung, nicht
aber die Macht besitzt. Gewiß wäre dieser Zu-
stand manchem Feind und manchem solchen
Freund des Nationalsozialismus erwünscht,
aber unserem Volk wäre damit nicht gedient.

Partei und Staat bilden daher nach dem
Gesetz über die Sicherung der Einheit von Par-
tei und Staat vom 1. Dezember 1933 eine
Einheit. Die Partei ist damit ein Teil des
Staates und zwar nicht der unwesentlichste.
Die Verwaltung ist der andere Teil. Ueber die
Aufgaben beider hat sich der Begründer des
nationalsozialistischen Staates, der Führer,
öfter ganz unzweideutig ausgesprochen. Die
Partei führt aber leitet den Staat,
während der Verwaltung das über-
tragen ist, was man Exekutive
nennt.

Einheit von Partei und Staat gesichert

Am sinnvolligsten kommt die Einheit von
Partei und Staat in der Spitze des Reiches
zum Ausdruck. Der Führer der Partei
ist zugleich der Führer des Staates.
Auch der Stellvertreter des Führers hat als
Reichsminister und Mitglied der Reichsregie-
rung unmittelbare Aufgaben im Staat. An
der Spitze der Länder stehen die Reichsstatthalter.
Sie sind schon jetzt größtenteils Gau-
leiter. Im kommenden Reichsgau
werden grundsätzlich die Gauleiter
zugleich Reichsstatthalter sein. Da-
mit ist die Einheit von Partei und Staat auch
in dieser Hinsicht gesichert. Ob die Personal-
union von Partei und Staatsführung nach
unten hin fortgesetzt wird, muß die Zukunft
bringen.

Die Partei betreut heute alle Beamten

Die Einheit von Partei und Staat kommt
aber auch darin zum Ausdruck, daß zahlreiche
Beauftragte der Partei als Reichs- und Län-
derminister, als Ober- und Regierungspräsi-
denten, als Leiter von Polizeibehörden usw. un-
mittelbar in der Staatsverwaltung tätig sind.
Weiter ist die Beamtenenschaft in ihrer
Gesamtheit im Reichsbund Deut-
scher Beamten von der Partei be-
treut. Und schließlich sieht sich die über-
große Mehrheit der Beamten und Beamtinnen
durch ihre Mitgliedschaft der Partei verbunden.
Es ist also nicht richtig, von Partei und Staat
zu reden, besser ist, man spricht von Partei
und Verwaltung.

Die Tatsache, daß die Partei den Staat be-
fehligt, wie sich der Führer in einer seiner
großen Nürnberger Reden einmal ausgedrückt hat,
besitzt nun keinesfalls etwas Entwürdigendes
für die Verwaltung oder die Beamtenenschaft. Es
ist ja auch nicht so, als ob der heute geschaf-
tene Zustand etwas gänzlich Neues wäre. Der
Staat ist schon in der parlamentarischen und
demokratischen Zeit mehr oder weniger durch
eine Partei oder eine Parteienkoalition ge-
führt worden. Der rechtliche Unterschied zwi-
schen früher und heute besteht doch nur darin,
daß früher die Leitung des Staates durch par-
lamentarische Majoritätsschwankungen einem
dauernden Wechsel unterworfen war, wäh-
rend sie heute und in aller Zukunft
die gleiche bleibt. Der tatsächliche Un-
terschied aber, das Ergebnis der gemeinsamen
Arbeit von politischer Führung und Verwal-
tung, spricht so eindeutig für den heutigen Zu-
stand, daß wohl kein vernünftiger Mensch mehr
auf den Gedanken kommt, in die alte Zeit zu-
rück zu wollen.

Andererseits aber ist das Verhältnis von
Partei und Staatsverwaltung auch nicht so
einfach, daß jede Parteistelle oder gar jeder
Parteilgenosse dem Staat Befehle geben kann.
Die Partei nimmt ihren Einfluß auf den
Staat, wie schon dargelegt, durch den Führer,
den Stellvertreter des Führers, die Gauleiter
und andere Beauftragte. Das Gesetz über die
Einheit von Partei und Staat sieht aber eine
enge Zusammenarbeit zwischen den Partei-
stellen und den Verwaltungsbehörden vor. Der
Führer und der Stellvertreter des Führers
haben dafür eine Reihe von Erlassen gegeben.
Sie im einzelnen zu erwähnen, würde zu weit
führen. Wichtig im Rahmen meiner Ausfüh-
rungen ist lediglich, daß eine Zusammen-
arbeit aller Partei- und Verwal-
tungsstellen notwendig ist und immer mehr zur Selbstver-
ständlichkeit werden muß. Die Ver-

antwortlichkeit der Partei- und Verwaltungs-
stellen wird auch durch die innigste Zusammen-
arbeit nicht verschoben.

Wir haben gut zusammengearbeitet

Die Partei will ja nicht verwalten, sie will
führen. Es ist deshalb auch ganz sinnlos, von
einem Dualismus zwischen Partei und Verwal-
tung zu reden. Davon könnte nur dann gespro-
chen werden, wenn die Partei die Aufgaben der
Verwaltung oder die Verwaltung die Aufgaben
der Partei übernehmen wollte. Das ist aber
weder der Wille der Partei noch der Wille der
Verwaltung. Ich kann jedenfalls der Partei und
der Verwaltung in meinem Genuß das Zeugnis
ausstellen, daß sie den Geist der Zusam-
menarbeit stets zu wahren gewußt
haben, ohne ihre Zuständigkeitsgrenzen zu
überschreiten.

Ueber die Beziehungen von Partei und Ver-
waltung sind in den letzten Jahren nicht wenig
juristische Auslassungen bekannt geworden. Wie
man darüber auch denken mag, eines ist sicher:
Dem Wesen des nationalsozialistischen Staates
kommt man nicht auf den oft verschlungenen
und dunklen Wegen juristischer Erklärungen,
sondern nur durch politische Einsicht näher. Den
nationalsozialistischen Staat wird nur der ver-
stehen, der ihn politisch begreift. Tut man
das aber, dann ist einem das Verhältnis von
Partei und Verwaltung weder ein juristisches,
noch ein politisches Geheimnis. Ueber alles
Schwierige im Leben hilft einem am besten der
Gemeinschaftsgeist hinweg. Wo dieser
Gemeinschaftsgeist zwischen Partei und Ver-
waltung lebendig ist, wird es keine Probleme
und vor allem keine unlösbaren Probleme
geben. Von Partei und Verwaltung muß daher
in aller Zukunft der Geist gemeinsamer Verant-
wortung gefordert werden. In diesem Geist

werden beide das vom Führer in sie gesetzte
Vertrauen erfüllen und an seinen unsterblichen
Werken teilhaben.

Unser Dank an den Führer: Arbeit und Opfer

Es sind nunmehr 6 Jahre, die Partei und
Beamtenenschaft aufs innigste verbinden. Der Se-
gen, der für unser Volk aus ihrer gemeinsamen
Arbeit entsprungen ist, ist unermesslich. Aber
auch die Beamtenenschaft selbst hat an diesem
Segen ihren Anteil. Sie ist unter der Führung
der Partei wieder eine von bestem deu-
tschen Beamtengeist erfüllte Ge-
meinschaft geworden. Das gleiche Maß an
Ehre, das sie einst im Weimarer Reich auszeich-
nete, zeichnet sie wieder im Reich Adolf Hitlers
aus. Es ist wieder ein Glück und eine Ehre, Be-
amter zu sein. Für unsere Jugend aber ist es
wieder ein Ideal, Beamter zu werden.

Deutsche Beamten und Beamtinnen! Der
Führer hat uns beide, Partei und Verwaltung,
an einflussreichen Stellen an seinem Werk mit-
arbeiten lassen. Unter seiner Führung ist
Deutschland wieder frei, ehrenhaft und stark ge-
worden. Was Jahrhunderte vergeblich ersuch-
ten, wurde Wirklichkeit: Großdeutsch-
land. Das Leben unseres Volkes ist wieder von einem
hohen Sinn erfüllt. Dafür wollen wir dem
Führer auch im neuen Kampfsjahr
durch Arbeit und Opfer danken.

Es lebe der Führer! Es lebe Großdeutsch-
land!

Nach den Dankesworten von Ga. Klause
den Gauleiter Klause hat die machtvolle verlaufene
Treuereuegung bei dem Beamten-Jahresap-
pell 1939 mit einem auf den Führer ausge-
brachten, gelobnisreichen „Sieg Heil!“ und
dem Gesang der Heder der Nation auf das
Wärdisgste aus.

Heute, Samstag, 9 Uhr, findet für weitere
8000 Beamte in Baden der Jahresappell 1939
statt, der den gesamten Verlauf der gestrigen
Treuereuegung in Karlsruhe über den
Reichsführer Stuttgart und über die Neben-
stelle Freiburg i. Br. des Reichsführers Frank-
furt überträgt.



Das Haus in der Kiste!

Vor dem Haus einer Versicherungsgesellschaft
in der Reichshauptstadt ist eine riesige Holz-
wand mit Glasfenstern errichtet worden, damit
die Neugestaltung der Fassade des Stammhau-
ses unabhängig von der Witterung vor sich ge-
hen kann. Das Stammhaus erhält die gleiche
Fassade wie die Anbauten zu beiden Seiten.
Welthild (M)

Die Einberufung des ungarischen
Abgeordnetenhauses ist für Dienstag
geplant. Zulezt wird sein Kabinett vorstellen
und eine längere programmatische Erklärung
abgeben, die aber — wie von unterrichteter
Stelle verlautet — nichts wesentlich
Neues enthalten wird.

Der heutige Staatsakt in Klagenfurt

Großdeutschland nimmt Abschied von Gauleiter Klausner / Rudolf Heß wird sprechen
(Eigener Bericht des „Hakenkreuzbanner“)

m. l. r. Klagenfurt, 18. Febr.

Ueber Klagenfurt und ganz Kärnten wehen
die Fahnen auf Halbmond. Ernste Erwartung
und Trauer liegen über dem Gau und der Ost-
mark. Am Samstagnachmittag wird
zusammen mit der Bevölkerung die Führer-
schaft der Partei und des Staates von Gau-
leiter Klausner Abschied nehmen. Auf einem
feierlichen Staatsakt in Klagenfurt erweist
Großdeutschland dem unerschrockenen Partei-
kämpfer die letzte Ehre, der so rasch aus sei-
nem Arbeitsbereich und einem nur dem deut-
schen Volke und der nationalsozialistischen Be-
wegung gewidmeten Leben gerissen wurde. Der
Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, wird
auf der Feierstätte im Klagenfurter Wappen-
saal das Wort ergreifen. In Villach findet der
tote Gauleiter dann in der geliebten Heimat-
erde seine letzte Ruhestätte.

An der Bahre Klausners im Großen Wap-
penaal des Landhauses in Klagenfurt standen
in diesen Tagen Tausende von Volksgenossen.
In stillem Gedenken ehrten sie den großen To-
ten. Rings um den Katafalk, auf dem der
schlichte Sarg ruht und entlang der
Wände des im Dämmerlicht liegenden großen
Saales häuften sich Hunderte und aber Hun-
derte von Kränzen. Die Gauhauptstadt Kärn-

tenz ist in ein Meer von Hakenkreuzflaggen
und Wimpeln getaucht. Der schwarze Flor an
den Fahnen der Bewegung und den Armbin-
den der Männer der Parteiangehörigen bringt
die tiefe Trauer des Gau- und Kärnten um den
Verstorbenen eindringlich zum Ausdruck.

Mit Klagenfurt stehen alle Ostmarkgauen in
Erwartung des feierlichen Staatsaktes, der in
den frühen Nachmittagsstunden des Samstags
an der Aufbahrungstätte stattfindet. Während
des Staatsaktes, den der Vortrag des ersten
Satzes aus der „Eroica“ von van Beethoven
einleitet, wird der Stellvertreter des Führers,
Rudolf Heß, sprechen. Nach der Feier wird der
Sarg mit dem Toten auf einer Lafette im
Trauerkondukt zur westlichen Stadtgrenze ge-
leitet, wo Gauleiter Klausner von seiner Gau-
hauptstadt Abschied nimmt. Eine motorisierte
Lafette bringt den Sarg dann zum Staatsbe-
gräbnis nach Villach. Am offenen Grabe ver-
abschieden sich dann Gauleiter Witzke,
Reichsstatthalter Dr. Seif-Ingwart und
Gauleiterstellvertreter Kuschera von ihrem
Mitkämpfer und Kameraden.

Cianos polnisches Programm

Ein vierstägiger Besuch

DNB Warschau, 17. Febr.

Der italienische Außenminister, der am 25.
Februar in Warschau eintrifft, wird sich — wie
das Regierungsblatt „Sprek Porann“ mel-

det — insgesamt in Polen vier Tage
aufhalten. Zwei Tage wird er in War-
schau bleiben. In Krakau wird er einen Kranz
an der Grabstätte Marischal Pilsudski auf dem
Sawel niederlegen. Am vierten Tag wird er
an der Staatsgrube in Wielowiza teilnehmen.

In Warschau sind eine Audienz beim
Staatspräsidenten mit anschließendem
Frühstück, ein Empfang bei Marschall
Rdz. Smigly, ein Essen und ein Emp-

fang beim polnischen Außenminister und ein
Empfang in der italienischen Botschaft vor-
zusehen. Am Grabmal des Unbekannten Soldaten
wird ein Kranz niedergelegt werden. Außerdem
werden polnische Fliegerfreie für den italieni-
schen Außenminister in seiner Eigenschaft als
Flieger einen Empfang veranstalten.

Die gegenwärtig in Berlin weilende Ab-
ordnung sudetendeutscher Jour-
nalisten statuiert am Freitag Reichspresses-
chefführer Dr. Dietrich einen Besuch ab.

Die Japaner haben am Freitagmittag auf
der Halbinsel Hongkong und in der Taischan-
Bucht bei Ramtschau Truppen gelandet.

In Leningrad, das mit 2.740.000 Einwohnern
die zweitgrößte Stadt der Sowjetunion ist, sind
schätzungsweise zehn v. H. der Bevölkerung an
Grippe erkrankt. Ein großer Teil der
Fälle ist ernster Natur.

Die roten Hauptlinge fühlen sich in
Madrid nicht mehr sicher. Havas meldet von
dort, daß die roten Nachhaber, obgleich sie an-
geben, ihren offiziellen Sitz in Madrid beizu-
halten, sich an die Küste in Sicherheit brachten.

Wie aus Madrid gemeldet wird, befindet sich
der „General“ Miasa gegenwärtig in Car-
tagena. Es wird behauptet, Miasa bespreche
mit den Befehlshabern der sowjetspanischen
Flotte einen Plan für eine Aktion gegen die
nationalspanischen Seestreitkräfte.

Der Prager Magistrat hat an die Regierung
die Forderung gestellt, ein allgemeines
Schächterverbot zu erlassen. Der Bissener
Stadtrat hat sich diesem Ersuchen angeschlossen.

Einsamer Eismeerfunker sabotiert

Tragikomödie um einen gescheiterten Sowjetrekordflug
(Drahtbericht unseres Warschauer Vertreters)

J. b. Warschau, 18. Febr.

Der Moskauer Rundfunk gibt wieder einmal
eine ganz tolle Geschichte bekannt, die offenbar
das Mißgeschick der sowjetischen Fliegerei ver-
anschaulicht.

Der Sprecher verkündete, daß am 28. Februar
der Prozeß gegen den Saboteur und Volks-
schädling Wafnischenski beginnt wird.
Wer aber ist Wafnischenski? Er ist Funker und
sah bis zu seiner Verhaftung in der fogenann-
ten Stillen Nacht im Nördlichen Eismeer. Um
ihn zu verhaften, mußte eine Expedition aus-
gesendet werden — so einfach sah dieser Mann
am Eismeer und trieb Sabotage!

Vor 1 1/2 Jahren hatte Moskau nämlich einen
sensationalen Flug in der Welt angekündigt.
Der bedeutendste sowjetrussische Flieger Le-
waniewski sollte von Moskau unmittelbar

nach Kewdork fliegen und damit die Grundlage
zu einer ständigen Verbindung der Sowjetunion
mit USA legen. Lewaniewski flog ab, erreichte
die Polarzone und verschwand. Ueber sein
Schicksal ist nichts mehr bekannt geworden. Nun
aber behauptet Moskau, jener „bekannte, ein-
samer Eismeerfunker habe den Flieger durch
falsche Witterungsberichte irrefe-
leitet und genau in einen Taijun gelenkt, wo er
zuarunde gehen mußte. Der Funker soll so-
gar „geständig“ sein. Sowjetische Polarspezia-
listen und andere Funker bezweifelten natürlich die
Sabotage dieses bisher unbekanntes Wafnischenski.
Wenn dieser Saboteur nicht gewesen
wäre, so argumentiert Moskau, dann hätten es
die Sowjetflieger bestimmt geschafft. Aber war-
um ausgerechnet dieser unbekanntes, einsame
Funker sabotiert haben sollte, das verrät Mos-
kau nicht.

Fehlt's an Mast? Dann
Breisgauer
Kunstmostsaft

Letzte badische Meldungen

Badens HJ-Skiläufer fahren nach Garmisch

* Karlsruhe, 18. Febr. (Eig. Bericht.) Vom 20. bis 26. Februar finden die 4. Winterkampfspiele der Hitlerjugend in Garmisch-Partenkirchen statt.

Nach den Gebietsskiwettkämpfen in Neustadt wurden die Gaukämpfer Badens, die in diesen Wettkämpfen ermittelt wurden, in verschiedene Trainingslager zusammengefaßt, wo sie unter der Leitung bekannter Skiläufer ihren letzten Schliff erhielten.

10 Tage Haft und Führerschein-Entzug

—le Forstheim, 17. Febr. Von der Polizeidirektion wurde der ledige Kraftfahrer Friedrich Karl Wicker mit 10 Tagen Haft und Führerscheins entzug bestraft, weil er in betrunkenem Zustand einen Omnibus fuhr und mit demselben in der Stadt in einem Straßenarablen landete, somit sich und andere Verkehrsteilnehmer schwer gefährdete.

75. Gründungsfest des Schwarzwaldvereins

Freiburg, 17. Febr. Im Winter gehört der Feldberg dem Skiläufer. Wenn aber im Frühjahr der Frühling kommt, Schneeschmelze eintritt, die Bäche zu reißenden Wässern werden, dann kommt auch der Wanderer wieder zu seinem Recht.

Landwirtschaftliches Anwesen abgebrannt

* Radolfzell, 18. Febr. (Eig. Bericht.) Aus noch ungeklärter Ursache brach in der Nacht zum Freitag in dem landwirtschaftlichen Anwesen des Johann Willer in Wörtingen Feuer aus, das nach kurzer Zeit auch auf das angebaute Wohnhaus übergriff.

Beim Holzfahren tödlich verunglückt

* Meersburg, 18. Febr. (Eig. Bericht.) Der landwirtschaftliche Arbeiter Andreas Präg kam beim Holzfahren an einer steilen Stelle unter die Wagenträder. Einen Tag nach dem Unfall, am Freitag, ist der Bebauernswerte an erlittenen inneren Blutungen gestorben.

Todessturz eines Kindes

* Badman (Amt Stodach), 17. Febr. (Eig. Bericht.) In einem unbewachten Augenblick fiel das dreijährige Kind Felix Schab in einen Bachbottich so unglücklich, daß es tödlich verletzt wurde.

Bodenseeflotte mit drahtloser Telefonie

Landau, 17. Febr. Im Laufe des Frühjahrs werden, wie von zukünftiger Seite mitgeteilt wird, alle deutschen Bodenseeschiffe mit drahtloser Telefonie ausgerüstet werden. Damit soll allen an Fahrt befindlichen Schiffen das Mittel zur Verfügung stehen, in Notfällen aller Art oder auch sonstigen Anlässen auf schnellstem Wege mit den Empfangsstationen auf dem Land und auf anderen Schiffen in Verbindung zu treten und notwendigenfalls die raschste Hilfe herbeizurufen.

Zwischen Neckar und Bergstraße

Aus Neckarhausen

* Faschnacht bei den Schützen. Am Faschnachtsonntag buldigen die Schützen dem Karneval in ansiebigler Weise. Nachmittags, 14.39 Uhr, feiert im "Badischen Hof" ein Kindermaskenball, wobei für Unterhaltung und sonstigen Zeitvertreib der Kleinen bestens gesorgt ist.

Ebingen berichtet

* Gruppe "Nährstand" im Wettkampf. Am Mittwoch fand hier der Reichsberufswettkampf der Gruppe "Nährstand" statt. Vormittags begann der theoretische Teil, zu dem aus den Orten Schriesheim, Ladenburg, Neckarhausen, Ebingen, Albesheim, Friedrichsfeß und Neckarau 30 Teilnehmer antraten.

Betrüger, Schwarzfahrer und Angeber

Ein Leben auf Kosten anderer Leute / Die Gendarmerie mußte kommen

Im Karlsruhe, 17. Febr. Wegen mehrfacher Betrügereien im Rückfall sah der 24-jährige ledige, wiederholt vorbestrafte Wilhelm Bernhard Schapf auf der Anklagebank.

Sein Vater selbst nennt ihn einen ungeratenen Sohn. Der Angeklagte fuhr am 19. November 1938 mit dem Personenzug von Feuerbach nach Stuttgart-Hauptbahnhof, ohne im Besitz einer gültigen Fahrkarte zu sein.

Auf der Bahnfahrt zwischen Reulshausen und Wirsach lernte er den Hilfsarbeiter F. aus Oberhausen kennen, den er fragte, ob er in seiner Wohnung schlafen könne, da er keine Verbindung nach Heilbronn mehr bekomme.

Am Weihnachtssabend zwischen 21 und 24 Uhr klopfte er an die Tür eines Hilfsarbeiters in Mannheim kennengelernt hatte. Er gab sich den Anschein eines vermögenden Mannes, der über ein Gut und ein Reispferd verfügte.

Am gleichen Tage bestellte er bei einem Polsterer in Reudorf eine Chaiselongue für 62 Mark, die er angeblich seinen Väter in Oberhausen zukommen lassen wollte. Schließlich mußte er die enttäuschende Feststellung machen, daß der Angeklagte kein Geld hatte, die Chaiselongue zu bezahlen.

Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten wegen mehrfachen versuchten und vollendeten Betrugs im Rückfall, Unterschlagung und Erschleichung von Leistungen zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr drei Monaten, abzüglich drei Wochen Untersuchungshaft.

... und dann 500 Meter unter die Erde

Suerß aber Ausbildung in den Bergmanns-Lehrlingswerkstätten über Tag

(Eigener Bericht des "Hakenkreuzbanner")

* Saarbrücken, 17. Febr. Die Tatsache, daß im saarländischen Industriegebiet wiederum eine neue Lehrlingswerkstätte bei der Dillinger Hütte in Annweiler bei Reichsamtseiler Dr. Arnold ihrer Bestimmung übergeben werden konnte, mag Anlaß sein zu einer kleinen Betrachtung über die Ausbildung des Nachwuchses für die Gruben.

War es früher so, daß jeder gut genug war unter der Erde den schweren Beruf des Bergmanns auszuüben, so ist im Verlaufe heute ein wesentlicher Wandel eingetreten. Wie in allen anderen Industriezweigen macht sich auch hier ein Mangel an Nachwuchskräften bemerkbar, der, wenn ihm nicht rechtzeitig entgegengetreten würde, verheerende Folgen nach sich ziehen könnte.

Die Bergwerke haben hierbei Schritte gehalten.

Die Vg. Dr. Arnold hat bei der Deutschen Arbeitsfront bei seiner Rede auf der Dillinger Hütte hervorgehoben, daß jeder Junge seiner Verantwortung entsprechend an den richtigen Platz gestellt werden muß.

Ein Besuch in einer Lehrlingswerkstätte einer saarländischen Grube beschäftigt die Gesundheitsziehung. Die Ausbildungszeit beträgt auch hier drei Jahre und hat ein festes Ausbildungsabkommen zur Voraussetzung.

Die neue Lehrlingswerkstätte auf der Dillinger Hütte ist nach den Vorschriften des Amtes für Berufsberatung und Betriebsführung der DAF erbaut und eingerichtet.

Aus den Nachbargebieten

"Haubensifung" des MGC

Mainz, 17. Febr. Der Mainzer Carneval-Club beschloß die Reihe seiner diesjährigen Sitzungen mit der bekannten und beliebten "Haubensifung". Es ist jene Sitzung, zu der nur Männer zugelassen sind, die aber alle mit einer richtigen Haube als Kopfbedeckung erscheinen müssen.



Der Nährstand im Reichsberufswettkampf

Auf dem Dorfplatz der donauländischen Ortschaft Braun im Feld fand die Eröffnung des ersten Reichsberufswettkampfes für die Gruppe Nährstand im geeinten Großdeutschland für das ganze Reich statt.

Rahmen ist die Stimmung der "Haubensifungen", deren erste der MGC bereits 1899 begann, immer besonders närrisch und beschwingt. Dazu trugen auch diesmal die glänzenden Büttenreden und lustigen Lieder, wie Nanzberger's "Haubensifung in der Steintzeit" natürlich viel bei.

Mainzer Räuber vorm Sondergericht

Darmstadt, 17. Febr. Der Oberstaatsanwalt in Darmstadt hat gegen den 34-jährigen Willi Daum, wohnhaft in Mainz, und den 25-jährigen Hermann Diegelmann wegen schwerer räuberischer Erpressung Anklage vor dem Sondergericht in Darmstadt erhoben.

Aus der Saarpfalz

Ein ungetreuer Bürochef

Speyer-Ab., 17. Febr. Das Schöffengericht verurteilte den 34-jährigen Ludwig Pfälzer aus Hambach wegen fortgesetzter Unterschlagungen zu neun Monaten Gefängnis.

Reiterverein Mannheim

Sonntag, 19. Februar, 11-12 Uhr, Schloßreithalle kostümiertes Quadrillen-Musikreiten

Eintritt frei! Eintritt frei! bereite er für seine Privatwerke. — Auf die genannte Strafe wurden ihm vier Monate und zwei Wochen der erlittenen Untersuchungshaft angerechnet.

HJ-Führer fahren in die Batscha

* Landau, 17. Febr. Die blutsmäßigen Beziehungen der Saarpfalzer zur Batscha, in der zahlreiche Pfälzer leben, die in Fahrzeugen des BDF schon immer ihren sichtbaren Ausdruck gefunden haben, werden nun auch durch die Hitlerjugend weiter vertieft.

Land-Gottesdienstsanzeiger

für Sonntag, 19. Februar:

Katholische Gemeinde Ladenburg, 6.15 Uhr Weihnachtsgottesdienst, 8.45 Uhr Auferstehung der hl. Kommunion, 7.30 Uhr Frühgottesdienst, 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, darauf Abendgottesdienst bis 11 Uhr. — Freitag, 3.30 Uhr, Gemeindefestmesse in der Gruppe.

Partial text from the right edge of the page, including words like 'Hakenkreuzbanner', 'Rauch', 'Verle', 'Das wird', 'Männ', 'Sonntag', 'Wie in jede', 'DER', 'PIONIER', 'Gebrauchsw', 'ADLER', 'INTE'.

Rausch in der Faschingszeit

Rausch, du Bruder, lebenserlösender, heute sollst du mich umarmen, daß der Tage frohentsünderer Taumel über alle Schatten siegt.

Ach, du edler, feurig blühender Funke der Freude im Tropfen des Weins! Perle in Strömen, golden erglühender Freund und verströme dein Glück!

Schenke, du Bruder, köstlich belebender, nach dem holden Taumel deinen Schleier tiefer Träume, daß nach erhebender Stunde die Nacht länger mich birgt.

Rausch, du Bruder, so lieb ich dich immer, du hast mir helle Stunden aufgetan!

Verlegung des Zugwegs!

Das muß jeder wissen

Der in dem Programmheft zum Mannheimer Karnevalszug veröffentlichte Zugweg muß infolge geänderter Dispositionen eine kleine Umlegung erfahren. Der vom Schloß durch die Breite Straße kommende Zug biegt nicht wie vorgesehen von der Breiten Straße aus direkt in die Verlängerte Kunststraße (Leopoldstraße) zwischen C und D ein, sondern macht einen Umweg um das Rathaus, das auf drei Seiten beangrenzt wird. Das Abschwenken des Zuges erfolgt also zwischen M 1 und N 1.

Anschließend geht es zwischen N 1 und N 2 weiter, so daß der Zug bei N 1-01 in die Kunststraße einbiegen und vor dem Rathaus halten vorbeiziehen kann. Sonst bleibt der Zugweg bestehen, wie in dem Programmheft vorgezeichnet.

Die Zuschauer müssen wissen, daß sie sich nicht in der Breiten Straße zwischen N 1 und C 1 aufstellen dürfen, weil hier der Zug nicht vorbeikommt. Zum Ausgleich dafür sind jetzt die Straßen zwischen M 1/N 1 und N 1/N 2 dazu kommen.

Das wird einen Rummel geben

Närrische Rekruteneinholung am Samstag

Wie es sich gebührt, werden am Vorabend des Faschingsdienstags die Rekruten der närrischen Garden am Hauptbahnhof abgeholt und in ihre närrischen „Kärlern“ gebracht. Der Komarsch der hohen Einholungskommission erfolgt um 19.11 Uhr ab „Haberck“. Inzwischen sind die närrischen Rekruten am Hauptbahnhof gesammelt worden, so daß um 20.11 Uhr der Fackelzug beginnen kann.

Die Bevölkerung wird aufgefordert, sich in häßlicher Zahl bei diesem Rekrutenempfang einzufinden und die Ankommlinge mit richtigen Aboi-Rufen zu begrüßen. Die närrischen Rekruten werden natürlich ihrerseits dazu beitragen, die Stimmung anzukurbeln und für den richtigen Straßenrummel zu sorgen.

Mannheimer — vormerken:

„Sonntag 11.11 Uhr am Rheinufer“

Wie in jedem Jahre, so erfolgt auch am diesjährigen Faschingsdienstag wieder die lustig-feierliche Einholung der hohen närrischen Kürlichkeiten. Die Schiffe, mit denen Seine Exzellenz Prinz Werner I. von Ansbach und Ihre Exzellenz Prinzessin Liselotte I. von der Pfalz in Mannheim einreisen, werden bei ihrem Sichtbarwerden mit Böllerschüssen begrüßt und legen dann Punkt 11.11 Uhr unterhalb der Rheinbrücke bei dem Köln-Düsseldorf-Landestea an.

Dier sieben Elferäte und Garden bereit, um den Tollitäten die gebührenden Ehrenbezeugungen zu erteilen.

Wir könnten doch gesünder wohnen...

„Hier riecht's ja sooo nach armen Leuten“ / Laßt Luft und Sonne herein!

Die Wohnung schafft für den Menschen erst die Lebensmöglichkeit. Ohne Wohnung würden wir an der Unbill der Witterung zugrunde gehen. Die Wohnung bedingt neben der Ernährung zu den unentbehrlichsten Erfordernissen unseres Daseins.

Um nun unabhängig von dem Außenklima im Wohnraum das ganze Jahr hindurch geeignete Temperaturen erzielen zu können, bedarf es einer Reihe von künstlichen Vorrichtungen, ohne die ein gesundes Wohnen nicht denkbar ist. In unserem Klima sind diese Vorrichtungen zweierlei, und zwar ganz verschiedener Art. Wir können von einer Temperaturregelung unserer Wohnungen im Sommer und einer solchen im Winter sprechen.

Der Hochsommer bedingt unseren Wohnungen Temperaturen, die bis zu 35 Grad Celsius erreichen können und nicht selten gerade nachts unter Wohlbedingen empfindlich führen. Abendschlaflosigkeit, Mattigkeit, Schlaflosigkeit usw. sind selbstverständliche Folgen, die sich bei untern Männern, welche weder freie Wechelmöglichkeit Kleidung haben noch ihr Verkleidungsmittel in der Hand haben, am nachteiligsten auswirken.

Daß die Wohnungsbau bei mangelhafter Einrichtung zur Aufgewahrung von Nahrungsmitteln solche Verletzung herbeiführt, hervorruft und auf dem Umwege über Genuß verdorbener

Speisen Magen-Darmlörungen auslöst, sei gleichfalls erwähnt.

Mahnahmen zum Schutz gegen hohe Sommertemperaturen der Wohnung sind also erforderlich. So wird man die Zuluftöffnungen nicht nach Westen, die Speisekammer vorzugsweise nach Norden legen. Starke Sonnenstrahleneinfall sollte man durch Rollläden oder herabhängende Vorhänge abfangen. Zur Aufgewahrung der Nahrung muß der kommende Volksküchstrank probavollert werden.

Der Temperaturregulierung im Winter dienen unsere Heizvorrichtungen. Es ist selbstverständlich, daß ausreichende und altdmähle Erwärnung der Wohnräume gewährleistet sein muß.

Daß wir allgemein in unseren Wohnräumen auf gründliche Sauberkeit zu achten haben, versteht sich eigentlich von selbst, ergibt sich aber dieses zwanabläufige aus der Bedeutung des Staubes für unsere Gesundheit.

Es bedingt alle Veranlassung, den Staub so weit wie irgend möglich aus der Wohnung zu bannen. Bei der Reinigung selbst ist Vorforsorge zu treffen, daß der Staub nicht auf oder umwirbelt, vielmehr gebunden wird. Das ideale Staubbindemittel ist der Staubsauger.

Erfolgreiche Bekämpfung ist nur durch Ab-

stellen der jeweiligen unrichtigen Schäden in Verbindung mit fräftiger Lüftung zu erwarten.

Das Rückenklima ist an sich gesundheitswidrig. Denken wir an die vom Kofber ausgedehnte feuchtwarme Luft, an die oft widerlichen Rückenklimate, wie Abwack-, Robbierische oder bergelichen, die an den Kleidern festhaften und den verpönten, durchaus nicht — wie vielfach angenommen — auf Unsauberkeit beruhenden sogenannten „Armeuteugeruch“ herbeiführen. Dieser „nimmt“ vielen Menschen buchstäblich den Atem, d. h. er zwingt sie zur Kochatmung und bewirkt dadurch Sauerstoffmangel in ihren Körperzellen, was in der fahlen Blässe solcher Personen und nicht zuletzt in Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten zum Ausdruck kommen kann.

Der Mensch verbleicht durch seine bloße Anwesenheit ständig die Luft des Wohnraumes, da er Wärme und Wasserdampf abgibt, Kohlenäure ausatmet, ferner Verlebungserlöche ausstößt. Dazu kommen weitere Quellen der Wohnraumluftverschlechterung. Dem Bettzeug, insbesondere den Matratzen, haften nach der Benutzung unangenehme Gerüche an. Die künstliche Beleuchtung hat unter Umständen erhebliche Wärmeeinwirkung zur Folge und bewirkt, sofern sie nicht elektrisch ist, Freilwerden von Verbrennungsprodukten, wie Kohlenäure, Wasserdampf usw. Nicht zuletzt muß hier angeführt der wesentlichen Zunahme des Tabakkonsums bei der Tabakrauch genannt werden.

Die solchermaßen verschlechterte Wohnluft führt die Lebensbedingtheit, erzeugt Wärmeausstrahlung, führt zur Hochaimonia, ist Unbehaglichkeit aus, kann — wie z. B. Matratzenbunk — bei manchen Menschen asthmatische Anfälle hervorrufen. Sie muß daher beseitigt und durch unverbundene Luft ersetzt werden.

Es ist eine irrtige Annahme, daß dieser nötige Luftwechsel sich von selbst, d. h. etwa durch die

Kleine Mannheimer Stadtchronik

Ab heute Faschings-Messe. Auf dem Neuplatz wird sich, wie alljährlich, in den Tagen der Hochsaison des Mannheimer Faschings ein buntes Treiben entwickeln. Allerlei Buden werden wieder jung und alt unterhalten. Die Messe dauert bis einschließlich Faschingsdienstag.

Täglich „Tingel-Tangel“. Heute, Samstag, bis einschließlich Faschingsdienstag wird im National-Theater das „Faschings-Kabarett“ „Tom Tingel-Tangel zum Karneval“ aufgeführt. — Im Schauspiel „Trau, schau, wein“, das am 23. Februar in der Inszenierung von Helmuth Ebbß zum ersten Male im National-Theater gegeben wird, sind beschäftigt: die Damen Blauenfeld, Collin, Rehler, Stieler und Thoms und die Herren Viechmann, Goeit, Hölzlin, Lindner, Marx, Krause und Offenbach. Bühnenbild: Ernst Vetter.

Rechtzeitig anmelden, liebe Mäste. Die Besucher des 2. Städtischen Maskenballes werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Anmeldungen zur Maskenprämierung zwischen 21 und 22 Uhr in der Wandelhalle entgegengenommen werden.

Zum Karneval in Bad Dürkheim. AdF hat in den schmanden Kurort Prinz Karneval entsandt, der im Kurhaus und in der Turnhalle sein Zepier schwingen wird. „Mein Herz geht auf die Reise“ und „Wein-Nacht an Fasching“ sind die Mottos. Außerdem steigen zwei großaufgezogene Kindermaskenbälle.

Ohne Führerschein gefahren. Ihrer Strafe wegen Vergehens gegen das Kraftfahrzeuggesetz haben jene 2 Kraftfahrer entgegen, die zur Anzeige gebracht wurden. Sie fuhren im Kraft-

fahrzeug in der Gegend herum, ohne im Besitze des Führerscheins zu sein.

An Ostern nach den Schlachtfeldern. Auch in diesem Jahr führt die Heidelberger Straßen- und Bergbahn AG. verschiedene Fahrten in die Kampfabiete des Weltkrieges durch. Insgesamt sind es drei Fahrten, die von Heidelberg aus nach Verbun führen. Die erste Fahrt führt von dort aus in die nähere Umgebung von Verbun, die zweite Fahrt in die Champagne und die dritte nach Reims und Chemin-des-Dames.

72 Jahre alt. Bei guter Rüstigkeit kann heute Frau Magdalena Diehls, Mannheim-Rheinau, Dänischer Tisch 29, ihren 72. Geburtstag feiern. Der Altersjubililarin unsere besten Wünsche.

80. Geburtstag. Michael Evaß, Mannheim-Neubenheim, Diakonissenstraße 12, feierte am Donnerstag in geistiger Frische und bei bestem Wohlbefinden seinen 80. Geburtstag. Dem hochbetagten Jubilar unsere herzlichsten Glückwünsche.

Noch ein Achtzigjähriger. Auch Herr Kaspar Schuberl, Mannheim-Neubenheim, Schwannstraße 16, konnte dieser Tage seinen 80. Geburtstag feiern. Ihm gelten ebenfalls unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Hohes Alter. Ihr 85. Lebensjahr vollendete am Freitag, 18. Februar, Frau Josephine Rüdert Witwe, Mannheim, B 2, 15, im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel. Sie nimmt heute noch in geistiger Regsamkeit großen Anteil an allen Geschehnissen des täglichen Lebens. Wir gratulieren und wünschen der Jubililarin einen schönen geruhamen Lebensabend.

Widerstand leisten!

Appetitlosigkeit, Darmtrakt, Schwäche und Müdigkeit lähmen die Widerstandskraft und machen empfänglich für Krankheiten.

Schaffen Sie sich Spannkraft und frisches Aussehen durch das blutbildende Kräftigungsmittel Bioferrin.

Bioferrin leistet besonders Kindern vorzügliche Dienste.

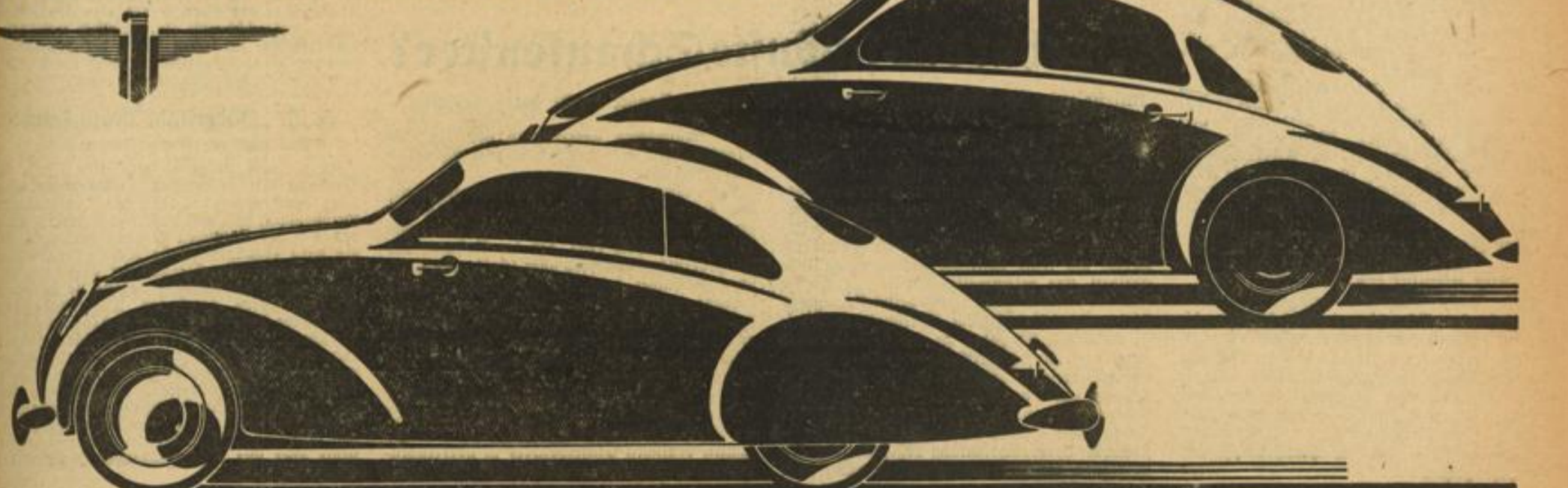


Fugen und Ritzen des Mauerwerks, der Türen und Fenster usw. vollstöße. Dazu bedarf es vielmehr künstlicher Hilfen.

Um das richtige Lüften

Durch häufiges kurzes Öffnen der Fenster und Türen — wo anhängig zugleich an der gegenüberliegenden Hausseite (so genannte Querlüftung) — läßt sich unter Umständen wirksamer vorbeugen als durch stundenlanges Öffnen.

DER ZEIT VORAUSS SEIN



ADLER 2,5 LITER 58 UND 80 PS SECHSZYLINDER

PIONIER sein heißt durch die Zeit gerechtfertigt werden. Vor mehr als zwei Jahren schuf ADLER die Stromform für den Gebrauchswagen. Heute wird diese Pioniertat durch den starken Willen zur Wirtschaftlichkeit immer mehr anerkannt.

ADLERWERKE VORM. HEINRICH KLEYER AKTIENGESELLSCHAFT · FRANKFURT AM MAIN · INTERNATIONALE AUTOMOBIL-AUSSTELLUNG HALLE I · STAND 32

Filiale Mannheim, Neckarauer Straße 150/162, Fernruf 42051/52. Ausstellungsräume: N 7, 4

bedenken. Man sollte auch die Lüftung durch die Fenster nach dem Schornstein nicht vergessen und Geruchsträger, wie Matratzen, Bettzeug, häufiger im Freien sonnen und klopfen.

Eine weitere, oft tiefmütterlich behandelte Frage der Wohnungshygiene ist die Beleuchtung. Gegen diese Forderungen ist früher von den Baumeistern häufig verstoßen worden, so daß in den unteren Stockwerken unserer Stadtartigen Straßenzüge nicht selten bedenklicher Lichtmangel herrscht.

Die beste Wohnung kann dem Menschen den Aufenthalt in der freien Natur nicht ersetzen. Er bedarf dessen, wenn er sich seine natürliche Anpassungsfähigkeit an den ständigen Wechsel des Klimas erhalten und nicht als verweichlichter Stubenhocker auf jede Bitterungsübung mit Erkrankung reagieren will.

Wo Ruth I. regiert

Zum Volkstanz im Ridelungssaal In Anwesenheit Ihrer Durchlaucht Wasserburg-Gräfin Ruth I. von Vellengrabien steigt morgen abend 7.30 Uhr die große Herren- und Damen-Fremden-Sitzung der Grafen. Wenn Frauen regieren, dann wird es sicher gemütlich — insbesondere zur Faschingszeit, wo sogar die hohe Polizei nichts so trumm nimmt, wenn sich da einer erlauben sollte, etwas betterer als sonst zu sein.

Zwei zur Seite der Wasserburg-Gräfin werden eine ganze Reihe Kanonen stehen. Je nach Bedarf wird sie diese in den Saal jagen. Da wirken u. a. mit: Obersänger Wilhelm Tre-

Beobachtungen bei einem kleinen Spaziergang im Februar



Das schöne Blättertunnel, das uns zur schöneren Jahreszeit am Ring so sehr anzieht, wirkt heute kalt und trostlos. Rechts daneben: Der Rathausturm ist in den Brunnen gefallen. Aufn.: Heiß (2)



Bei Gesang, Akrobatik und Tanz

Fröhliche Stunden unter den Reichsbahnsporthern

Der Reichsbahn-Turn- und Sportverein in Mannheim versteht es, seiner großen Vereinsfamilie und seinen zahlreichen Freunden fröhliche Feste zu bieten, die nicht von der Hitze sportlicher Treffen durchglüht sind, wohl aber von überschäumender Freude und Fröhlichkeit.

Wieder war die von Sportkamerad Hochadel mit großem künstlerischem Verständnis farbenprächtig ausgeputzte Reichsbahn-Turnhalle der Schauplatz eines großen Wettstreits der Freude und rheinischer Ausgelassenheit, die im Verlauf des Abends die Bogen des Frohsinns immer höher schlagen ließ. Der Besuch war ebenso ausgezeichnet wie die Stimmung. Auf der Bühne thronte der „narrische Rat“ und vor ihm wurden die heißesten Schlachten in Wort, Musik, Gesang, Akrobatik und Tanz geschlagen.

Da holte sich Trudel Treu einen ersten Preis als glänzendste Akrobationspielerin, die uns die lustigsten Weisen zu Gehör brachte, daß es nur

so in den Beinen kribbelte. Dann wußte die schneidige Berlinerin Irma Traun durch ihre humorvollen Vorträge ein Trommelfeuer der Heiterkeit zu eröffnen. Was Veriet Schab, die große Karnevalskanone, an „Munition“ zur Verfügung hatte, ist nicht zu sagen. Er ließ gleich schwerstes Geschütz auffahren und traf aus allen Lagen ins Ziel. Daß der unertüchtliche Wüstenredner Bastian nie dort fehlt, wo man Frohsinn aus dem Vollen schöpft, wissen wir. Auch diesmal war Vastian mit seinen sinnvollen Vorträgen in Prosa und Poesie der rechte Mann am rechten Platz, der seine närrische Zuhörerschaft mit feuermännischem Geschick durch die Bogen stürmischer Faschnachtsfreude führte. Eine Rekordleistung vollbrachte aber die in letzter Stunde aus dem Kolonialreich herübergekommene Regentruppe mit ihrem Häuptling Albrecht, die uns in einer Bühnenschau von den Sitten und Gebräuchen ihrer Heimat ein getreues Bild gab und vor allem zeigte, daß auch im „schwarzen Erdteil“ der Sport in höchster Blüte steht. Gemeinsam gesungene Faschingslieder und das übliche Zeremoniell der Ordensüberreichung belebten noch weiter den Abend, der in einem Tanz für jung und alt seinen Ausklang fand.

schen Wirtschaft insgesamt und das persönliche Können des Schaufenstergestalters im besonderen unter Beweis stellen. Wir sind gewiß, daß dieser Aufforderung überall in Großdeutschland Folge geleistet wird. Der deutsche Einzelhandel wird durch diese Aktion einen weithin sichtbaren Nachweis seiner Geschlossenheit und Einsatzbereitschaft für den Kampf um die Freiheit der deutschen Nation liefern.“

„Schneider Bibbel“ kommt

Mit Frau und Gesellen nach Friedrichsfeld

Sicher haben alle schon von dem quirllebendigen, aufgeregten maulgewaltigen Schneider Bibbel gehört, der seinen geistigen Vater mit einem Schlag in seiner Heimat, dann in ganz Deutschland und schließlich in der ganzen Welt bekannt gemacht hat! Dieses pliffige, bebende Männlein kommt nun bald persönlich zu uns und wird in der bevorstehenden Faschnachtsaufführung der Badischen Bühne alles aus ausgelassener Heiterkeit zuschneiden und lebendigen Griesgram endgültig plattbügeln. Der Bibbel ist begleitet von seiner holden Gattin, der klugen und listreichen Frau von Bibbel und von zwei Gesellen, von denen der eine ebenso gut badisch wie der andere rheinisch spricht und die sich beide nicht nur auf ihr Handwerk, sondern auch auf allerhand tolle Streiche verstehen. Dazu noch eine ganze Reihe ungelungener Typen, die alle den gesunden, volkstümlichen Humor mitbringen, der uns von Herzen lachen macht! In seinem „Schneider Bibbel“ hat der Rheinländer Hans Müller-Schlösser der Volksseele die treffende Dialektik abgelauscht und eine wirklich urwüchsige Volkskomödie im besten Sinne des Wortes geschaffen. Ganz Friedrichsfeld wird am 1. März dem humorvollen Schneider lauschen.

J. B. „Bäderstadt Mannheim“

Das wäre unerlaubte Stadtklame

Zu der neuerdings vielerörterten Frage der Werbung mit zufälligen Städtenamen führt „Der Gemeindegast“, Organ des Deutschen Gemeindegastes, aus, daß diese Frage bereits durch den § 9 der Deutschen Gemeindeordnung und die dazu ergangene Erste Ausführungsverordnung geregelt sei. Hiernach sei eine besondere Bezeichnung nur zulässig, soweit sie in einem der im Gesetz gegebenen Tatbestände ihre Grundlage findet. Es sei nicht der Sinn dieser Vorschrift, daß Gemeinden derartige besondere Bezeichnungen auch dann beizulegen werden, wenn die gesetzlichen Voraussetzungen nicht in vollem Umfange zutreffen. Insbesondere gebe die Vorschrift keine Handhabe zur Verleihung von Bezeichnungen, die zwar in der Bedeutung der Gemeinde ihre Wurzeln haben, in erster Linie aber nur reklameähnlichen Zwecken dienen sollen.

Wer hat das schönste Schaufenster?

Aufruf zum Schaufensterwettbewerb / „Der deutsche Handel dankt durch Leistung“

Der Leiter des deutschen Handels in der DAF, Feit, der Leiter der Reichsgruppe Handel, Dr. Hapler, und der Leiter des Berufswettbewerbs aller Schaffenden, Krüger, haben gemeinsam einen Aufruf zum Schaufensterwettbewerb 1939 erlassen, in dem es u. a. heißt:

„Das Großdeutsche Reich steht mitten im Kampf um seine politische und wirtschaftliche Freiheit. Die gesammelten Kräfte der Nation sind auf dieses geschichtlich beispiellos große Ziel ausgerichtet. Jedem Wirtschaftszweig fallen besondere Aufgaben zu, die er folgerichtig unter dem Einsatz stärkster persönlicher Initiative zu erreichen hat. Der deutsche Einzelhandel steht dabei vor einer sehr verantwortungsvollen, aber auch dankbaren Aufgabe. Sein Denken und Handeln muß jederzeit auf eine sinnvolle Verbrauchlenkung abgestellt sein. Die Millionen der Verbraucher müssen durch seine

Werbemaßnahmen überzeugend von der Leistungsfähigkeit der deutschen Erzeugung unterrichtet werden.

Vor allem muß die Schaufenstergestaltung stets auf dieses Ziel ausgerichtet sein. Ein großer Schaufensterwettbewerb in der Zeit vom 20. bis 30. April 1939, der im Rahmen des Reichsberufswettbewerbs aller schaffenden Deutschen stattfindet, wird die einseitliche Marschrichtung des deutschen Einzelhandels vor der breiten Öffentlichkeit zeigen. Alle Arbeitskameraden, Betriebsführer und Gefolgschaftsmitglieder werden hiermit aufgefordert, sich daran zu beteiligen.

Eine Woche lang werden unter dem Leitgedanken: „Der deutsche Handel dankt durch Leistung“ die Schaufenster des gesamten deutschen Einzelhandels in überzeugender Weise das Leistungsvermögen der deut-



Das ist die Wasserburggräfin Aufnahme: Labor-Schmidt

loff, Fritz Fegebeutel, das Dr. Niehl-Cuinetz, das Hans-Gamm-Ballett, der Wormer Tull, Billy Schlösser, sowie eine ganze Reihe erprobter Wüstenredner. Ein Feuerwerk bunter Laune!

Ab 11.11 Uhr werden zwei Kapellen zum Tanz aufspielen, um die Glieder wider in Bewegung zu bringen. Sicher wird sich da viel gelochter tanzen lassen. Wesentlich ist nicht nur, daß Stimmung in den Ridelungssaal kommt, von Bedeutung ist auch, daß die Einnahmen dem Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt werden. Also hinein in die Karreitei!

Der Kampf gegen Blauschrumpfe

Eine Uraufführung in Schwetzingen

Das National-Theater bringt in diesem Frühjahr im Schwetzingen Schlossgarten die Neufassung von Molières Komödie „Die gelehrten Frauen“ zur Uraufführung. Die neue Fassung schrieb Ernst Leopold Stahl, der in seiner Komödie das Versmaß des Originals bewahrt hat. Die Komödie gehört zu den unvergänglichen Meisterwerken der Weltliteratur und wendet sich gegen die Blauschrumpfe und die Schöngelster.

Ludwigshafens größter Maskenball

im „Pfalzbau“ am Samstag, den 18. Februar 1939

Eintritt Mk. 1.30

Im Bummelzug nach Mazedonien

Abseits der großen Touristenwege / Wo Schleier, Fez und Turban herrschen

Der Stationschef von Saloniki machte ein sehr erstauntes Gesicht, als ich ihm meine Wünsche vortrug. „Eine Rundreise durch Mazedonien? Im langsamsten Personenzug? Möglichst auf Umwegen? Und Zeit spielt keine Rolle? Moment mal... hier ist das Autobuch!“ Vorsichtig suchte er mir Karzuzmachen, daß ich im Süderpfeil Berlin-Atien bei weitem besser aufgehoben wäre. Aber ich hielt es mit dem Bummelzug. Wir einigten uns schließlich auf die Strecke Saloniki-Monastir, 240 Kilometer in zehn Stunden...

Unter Knoblauch-Girlanden
Da sehe ich nun zwischen buntgekleideten Landleuten und Hausierern, neben Körben mit gackernden Hühnern und duktenden Knoblauchgirlanden. Gemächlich rattert unser Zug durch die weiten Tabakfelder, vorbei an malerischen Dörfern und Gehöften. Immer einfacher werden die Behausungen... aus rohen Feldsteinen sind die Wände errichtet, darüber breitet sich ein flaches, grünbemaltes Ziegeldach. In den Türen zeigen sich die ersten bunten Volkstrachten. Wir werden bald mehr davon sehen, denn unser Zugle bringt uns in den fernsten Winkel Mazedoniens, dort wo es kaum noch Autostrofen gibt und schwergepackte Maultierkarawanen über die Grenzgebirge nach Albanien ziehen.

Amrischen und Bremsen! Schon wieder ein Bahnhof! Gespannt blickt alles auf den Postwagen, wo eben zwei gewaltige Zeitungspäcken herausgeworfen werden. Im nächsten Augenblick hat sich der Bahnhof in ein weißes, rauschendes Wäldermeer verwandelt. Vom Stiefelputzer bis zum Stationschef blickt jeder schnell mal in sein Morgenblatt. Auf allen griechischen Bahnhöfen, in Ainos und Raifehäusern das gleiche Bild. Zeitungen, Zeitungen überall. Sie sind ja nicht teuer. Für ein, zwei Drachmen reicht sie uns der wie ein Wolf heulende Zeitungsjunge ins Abteil. In kürzester Frist wird die Papierflut bis in die fernsten Gebirgsnester Mazedoniens verschickt.

Drahtverbau und Schützengraben
Allmählich kommen wir den Bergen näher. Hier oben sieht es schon erbeblich wilder aus. Während die fruchtbare Ebene dicht bebaut ist, wohnt in der unwegsamen Bergwildnis kein Mensch. Ein wahres Paradies für Räuber. Aber die haben ihre Tätigkeit längst in die „ewigen Jagdgründe“ verlegt. Die einsame Gendarmerelegation dort in den Felsen, mit den beiden bis an die Zähne bewaffneten Posten, soll sicher nur vor Nachahmung schützen. Heute kann man sorglos überall spazieren gehen.

Wie düster die schroffen Felswände sind! Eine tiefe Schwermut lastet über den grabesfüllen Schluchten und Tälern, die noch vor wenigen Jahrzehnten vom Donner der Geschütze widerhallten. Einige Drahtverbaue, halbzerfallene Laufgräben und Kanonentrümmer bleiben als stumme Ankläger in den einsamen Bergabhängen zurück.

Der Zug beginnt sich langsam zu leeren, wir nähern uns der griechisch-jugoslawischen Grenze. Ein schneidiger Offizier — anscheinend von der Passkontrolle — tritt ins Abteil und hält mir einen langen Vortrag. Ich antworte freundlich und verstehe nichts. Kopfschüttelnd geht er wieder davon.

Gleich darauf rückt Verhärzung heran. Ein peinliches Verhör beginnt. Mein Reisepaß wird einer eingehenden Prüfung unterzogen und nach mehrmaligem An-das-Büch-halten für erst befunden. Aber die Gentleman haben noch etwas auf dem Herzen. Da male ich eine Landkarte auf, lasse Arme und Beine sprechen und nenne das Zauberwort: — „Berlin!“ Mein Raubermelch wird sofort verhandelt. „Ach! Berlin... Germansk! Gut, sehr gut!“ Ich darf die Grenze anstandslos passieren. Von

ferne grüßt das erste schlanke Minarett. Wir sind in Südserbien, dem Land der vielen Völkerschaften.

Ein buntes Rassengemisch

In allen Städten, die wir jetzt besuchen, erwartet uns das gleiche Bild: Kramladen, Handwerkerbuden, tiefverschleierte Frauen, nadelfeine Minarett und halberstörte Mauern aus der Türkenzeit. Es ist nicht leicht, sich in dem Durcheinander von Stiegen und Gassen zu rechtzufinden.

Ein Rosali von Stämmen verwirrt den Blick. Serben, Bulgaren, Türken, Griechen, Albaner, Juden und Zigeuner leben auf kleinstem Raum zusammen. Ein unerhörtes Karneval farbenprächtigster Volkstrachten! Schleier, Fez und Turban sind aus dem Straßenbild nicht wegzudenken.

In Ohrid bin ich zu Gast bei einer mazedonischen Familie. Wir unterhalten uns sehr angeregt mittels der internationalen Zeichensprache. Lustig knackt die Holzschette im Ka-

min (im Winter ist es auch in Mazedonien bitterkalt), zu unseren Füßen dampft ein kunstvoll verzierter Kohlenofen. Mir wird der einzige Stuhl angeboten, alle anderen Gäste hocken mit untergeschlagenen Beinen auf weichen Teppichen. Ein winziges Messinggefäßchen brodelt im Kamin... Mein Herz hüpf schon erregt. Orr! Dieser Türkentasse hat es in sich!

Mit dem Autobus fahre ich weiter auf wildromantischen Straßen, vorbei an schwindelerregenden Abgründen und alten, kühn geschwungenen Römerbrücken in die verstecktesten Gebirgsnester... nach Debra, Pec und Prizren nahe der albanischen Grenze. An den Marktagen flutet ein buntes Völkchen über die Straße. Hochgewachsene, prächtig gekleidete Albaner treten würdevoll vor unserem heulenden Ford zur Seite.

Vor jeder Stadt genaue Passkontrolle. Um Mißbräuden zu vorbeugen, präsentiere ich jedesmal mein Empfehlungsschreiben der jugoslawischen Gesandtschaft in Berlin. Immer der

gleiche Erfolg: der kontrollierende Gendarm nimmt Haltung an und salutiert.
Doch eines Tages kann ich meinen Bummelzug für immer in die Tasche stecken. Wir fahren wieder auf bekannter Strecke — im internationalen Süderpfeil. Die bunten Bilder sind wie fortgewischt. Einige Geschäftskreis und eilige Touristen, die ganz Europa in zwei Wochen „machen“, blicken verwundert auf die öde Landschaft. Sie scheinen sehr enttäuscht zu sein. Das nennt sich also Mazedonien! Keine Volkstrachten und kaum ein orientalisches Baumwerk!

Wir lachen still in uns hinein. Es ist schon richtig: Dies Land steckt voller Herrlichkeiten, man muß sie nur auf Seitenwegen suchen. Möglichst beschleunigt, ohne große Hast — auf Schusters Rappen und im Bummelzug!
Rudolf Jacobs



Er findet Old England reichlich kalt
Dieser 15 Monate alte, in Jamaika geborene Sohn eines englischen Soldaten, der jetzt mit seinem Vater erstmalig nach England kam, findet es reichlich kalt. Mit seinem dicken Militärmantel wußte der Vater Abhilfe zu schaffen.
Weltbild (M)

Den Ratten geht's an den Kragen

Am 25. und 26. Februar findet wieder eine große Bekämpfungsaktion statt

Wie jedes Frühjahr, so legt auch diesmal wieder schlagartig der Graßkampf gegen die Ratten in unserem Bezirk ein. Wir hatten Gelegenheit, unsere Erfahrungen in diesem Vernichtungskrieg gegen die Ratten zu machen. So kann es nicht ausbleiben, daß dieser straff organisierte Feldzug zu dem wünschenswerten Erfolg führen wird. An erprobten Mitteln fehlt es glücklicherweise nicht. Wir sind nicht mehr wie vor Zeiten darauf angewiesen, zufällig einem dieser Viehter zu begegnen, um ihm den Garaus machen zu können. Es ist uns heute wesentlich einfacher gemacht. Lediglich die in allen Fachgeschäften erhältlichen Präparate sind an den festgelegten Tagen auf Grundstücken, Baustellen, Schutzplätzen, Höfen oder in Kellern und Ställen auszuliegen. Die Giftbroden sind für Rattenmäuler so appetitlich, daß sie ihren Zweck gar nicht verfehlen können. Damit nicht die Räte etwa nach diesen Broden gelüftet, kann ihr ja ausnahmsweise Hausarrest auferlegt werden. Das Auslegen muß allerdings mit aller Umsicht und Gründlichkeit erfolgen. Wenn jeder Eigentümer oder Pächter, der am Vernichtungsfeldzug teilzunehmen hat, seine Aufgabe ernst nimmt, erweist er sich und der Volksgemeinschaft den größten Nutzen.

Die Zeit vom 25. und 26. Februar wurde gewählt, weil die Beobachtung ergab, daß sich die Ratten um diese Zeit mit besonderer Vorliebe an bewohnten Plätzen aufzuhalten pflegen. Eine bessere Gelegenheit siehe sich also nicht denken. Die Front dieser Schädlinge gründlich zu bezimern. Und das ist in Anbetracht der erstaunlichen Vermehrungsfähigkeit dieser rädischen Rager notwendig. Innerhalb eines Jahres kann es ein Rattenpaar auf nahezu tausend Nachkommen bringen. Eine erschreckende Zahl! Hinzu kommt noch, daß die Gefährlichkeit der Ratten keine Grenzen kennt. Vorsichtiger Schatzung nach beträgt der Rattenschaden in unserem Vaterland jährlich 300 Millionen Mark. Man hat errechnet, daß von den Ratten im Jahre

eine Getreidemenge vertilgt wird, die mengenmäßig ungefähr der in Pommern angebauten entspricht. Da erfordert es schon gebieterisch die Stunde, die nagende Plut zu stoppen, die sich als Hindernis im Kampfe um die Nahrungsfreiheit des Volkes erweist.

Die Ratten bedrohen aber nicht nur unseren Besitz, sie sind auch an der Ausbreitung gefährlicher Epidemien beteiligt. Cholera, Maut- und Mäusenuche, Kollaus, Milzbrand und Schweinepest seien als kurze Auslese genannt. Die Schädlinge übertragen diese gefährlichen Krankheiten durch den Rattensioß. Es läßt sich nicht abschätzen, wie groß das Unheil ist, das von den grauen Viehtern jährlich angerichtet wird. Es sei nur daran erinnert, daß durch Annagen von Leitungen schon viele Brände entstanden sind, daß selbst Kleintiere nicht unbedeutend bleiben.

Jetzt wird es ernst. Die Rattenvertilgungsaktion wird wieder gründlich Luft schaffen. Der Kleintierhalter wird nicht in häßlicher Sorge um seine Räden zu sein brauchen. Aber er muß sich auch wie alle, die es angeht, nach besten Kräften an seine Auslegearbeit machen. Es genügt nicht, nur einmal ausgelegt zu haben. Die Auslegestellen sind immer wieder zu kontrollieren, ob das Präparat noch vorhanden ist, oder bereits in einem unerfälligen Rattenmagen landete. Im letzten Falle ist sofort ein neues Präparat nachzuliegen. Es müßte bei der nötigen Gewissenhaftigkeit mit dem Teufel zugehen, wenn nicht die letzte Rattenfamilie im noch so sicheren Versteck vor die Hunde geht. Das hoffen wir. Auf das Präparat ist jedenfalls Verlaß. Wer sich aber mit der Arbeit des Auslegens nicht selbst befassen möchte, hat noch die Möglichkeit, die Bekämpfungsmahnahmen einem Kammerjäger oder einem anerkannten Fachmann zu übertragen. Nur wer von dieser Möglichkeit Gebrauch macht, ist persönlich von der Verpflichtung des Auslegens von Präparaten befreit. Weil in diesem Falle ja der Fachmann für die sichere Durchführung der Bekämpfungsmahnahmen bürgt.

Der Bräutigam ohne Hose

Man soll mit 72 Jahren nicht mehr heiraten! Das wenigstens ist die Ansicht einer englischen Haushälterin, die seit Jahren den alten Farmer Irving W. Bristol in Rochester im Staate Newyork betreut. Mr. Bristol hatte sich in die junge Organistin verliebt, die in der Kirche von Rochester die Orgel bedient. Und da das Fräulein nicht abgeneigt war, die Seine zu werden, beschloß der 72jährige Farmer, dem Junggesellenhand zu entsagen. Das war aber ganz und gar nicht im Sinne seiner Haushälterin, die poltern erklärte, er sei viel zu alt, um zu heiraten und mache sich mit einer so jungen Frau vor der ganzen Stadt lächerlich. Als der Farmer aber auf seinem Bestehen beharrte, fand die Haushälterin ein Mittel, die bereits angelegte Hochzeit zu hintertreiben. Sie entwendete dem betagten Bräutigam am Morgen der Trauung — keine einzige Sonntagshose. Die Dose war und blieb verschwunden, so lehr Mr. Bristol auch Klerik, und da man am Sonntagmorgen keine neue Dose beschaffen konnte und Mr. Bristol sich weigerte, in gepumpten Hosen in der Kirche zu erscheinen, mußte die Hochzeit tatsächlich verschoben werden. Das verärgerte die junge Orgelspielerin demmaßen, daß sie nun überdauert auf die Heirat verzichtet hat. Die einsatliche Haushälterin hat ihr Ziel erreicht; ihr Schädling bleibt lebte.

Ludwig & Schütthelm
Inh.: Alfred Stoll
O 4, 3 und Filiale Friedrichsplatz 19

Drogerie Fischer
R 4, 1 Fernsprecher 21690

Michaelis-Drogerie
am Marktplatz — G 2, 2

Drogerie Käfertal
Leopold Heltzmann
Kurze Mannheimer Straße 43a Ruf 529 36

Almenhof-Drogerie
Inhaber: Wilh. Spillner
Almenstraße 41 Fernsprecher 42694

Erlen-Drogerie
Max Fleißner
Waldhofstraße 43b Fernsprecher 50260

Rattenbekämpfung

Delicia

Behördlich geprüft und zugelassen!
In allen Apotheken und Drogerien erhältlich

Th. von Siehstedt
Kurfürsten-Drogerie
N 4, 13/14 Kunststraße

Hirsch-Drogerie - Parfümerie
Hugo Schmidt
Kannhelf, O 7, 12 Heidelbergstr.
Fernsprecher 26520

Langerötter-Drogerie
Th. Hofmann
Langerötterstraße 16 Fernsprecher 52096

Hallenbad-Drogerie
Wilhelm Möller
U 5, 26 Fernsprecher 32677

Kampf
den
Ratten!

Volksgeossen,
denkt an die
Erhaltung Eures
Volksvermögens!

RAXON u. DELICIA Präparate in
Brocken und Flüssig zur wirksamen
RATTENBEKÄMPFUNG ●
Medicinal-Drogerie
D 1, 13 ALBERT RAST D 1, 13

Kasernen-Drogerie
Inhaber: K. Ganz
Kronprinzenstraße 42 Fernsprecher 53591

Löwen-Drogerie Feudenheim
Ludwig Hein
Hauptstraße 63 neben der Post - Tel. 52220

Alle Präparate zur Rattenbekämpfung aus der
Central-Drogerie, P1,6
Inh. Paul Bopp, vorm. Springmann

Zum **Rattentag**
der geprüfte Kammerjäger
Eberhardt Meyer Collinstraße 10
Fernsprecher 25316

Polly

Fortsetzung

Vor dem Gebirgsee lag ein kleines Fischerdorf. Die Fischer waren fünf, sechs, sieben und achtzig Jahre alt. Jeder dem das prächigste Gesicht nicht alles täuschend erhellte. Die Fischer hatten irgendetwas von dem alten, aber die Welt nicht zum Leben. Nichts zerrinnen.

Das Kunstwerk...
...erklärt...
...stammten...
...Asiaten...
...über...
...Stadt...
...Erlöse...
...Die...
...kaufte...
...Um...
...man...
...bes...
...Vater...
...Man...
...Wäde...
...geden...
...an...
...die...
...Bei...
...ein...
...Mimi...
...man...
...dies...
...In...
...der...
...schö...
...Statue...
...Seite...
...ka...
...den...
...eine...
...keine...
...in...
...eine...
...der...
...haben...
...grü...
...wie...
...Da...
...dies...
...zu...
...ich...
...an...
...sich...
...auf...
...auf...
...aus...
...neugierig...
...„Jetzt...
...der...
...Bel...
...nach...
...lassen...
...hier...
...„L...
...meint...
...„E...
...oben...
...werden...
...—...
...„So...
...energisch...
...„Wo...
...kammere...
...schleunig...
...men...
...Er...
...T...
...Männchen...
...Schürze...
...sich...
...„Bon...
...Er...
...berdarrt...
...nur...
...diese...
...„Wo...
...—...
...„Danke...
...Seine...
...Ein...
...Reimer...
...„Sie...
...Stunden...
...hat...
...„O...
...als...
...„S...
...gibt...
...sade...
...„bringen...
...Wein...
...Raymond...
...daß...
...er...
...Doc...

Polly Maria Höfler: *Andre' und Ursula*

36 Fortsetzung
Vor dem Gebäude des „Ligre“ stehen ein paar Tische und Stühle zwischen verstaubten Klempnerbäumen auf dem Bürgersteig.

und hinterher vielleicht Bratböhnchen mit Salat — ob, sie seien zart wie Butter und würden besonders den jungen Damen vortrefflich munden.

Dabei schielte er zu dem runden Tisch zurück, und seine Miene drückte deutlich Genugtuung darüber aus, daß er nun als erster die Bekanntschaft des sicher vielbesprochenen Gastes gemacht hat.

NARRENLIED
Von Heinz Steguweit
Der Kumpen bunte Schlange
Klumpert mit dem Schellenbündel;
Glaube mir, nicht allzu lange
Lohnt sich Schminke wie Geländel,
Heute sei der Weise dummi!

Das Kunstwerk eines hier ansässigen Malers, erklärt André, der amüsiert meinem erstaunten Blick gefolgt ist.

„Nehmen Sie lieber junge Ente, Docteur“, schreit es von dem runden Tisch herüber.

„Während einer Schlacht“, so erzählte Bismarck selbst, „hätte ich noch eine einzige Haarre in der Tasche und hätte sie, wie der Geizhals einen Schab.“

Humor um Bismarck / Von Kurt Haferkorn

Bismarck war überzeugt, daß die Zahl „3“ in seinem Leben eine mehr als auffällige Rolle spiele und meinte, diese Ansicht bekräftigend, er führe 3 Namen und ein feines Wappen 3 Eichenblätter.

nicht anständig benehmen, werse ich Sie hinaus!“
Der vorstehende Stadtgerichtsrat wies Bismarck zurecht: „Herr Referendar, das Hinauswerfen besorge ich.“



Der „Hansel“ von Oberndorf a. N. verteilt Laugenbrezeln an die Jugend. Aufn.: A. Tölle

Monsieur Fuchs, und wir lachen im Verein darüber, und man zeigt mir ein Schild über dem Büffet, das davon kündigt, daß man in diesem Etablissement den „meilleur café de la France“ bereite.

„Ich bitte Sie, Mademoiselle, sind wir denn wirklich so grundverschieden voneinander, daß wir uns nicht mindestens wie gute Nachbarn vertragen könnten?“

Heitere Erinnerungen an Max Reger

Max Reger gab zu Anfang dieses Jahrhunderts in Hamburg ein Konzert, das von einer großen Zuhörerschaft besucht war.

„Da haben Sie die Donatorien von Longville so ziemlich beisammen“, sagt André leise zu mir, mit einem Blick auf den runden Esstisch, an dem sechs oder sieben Herrn beim Wein sitzen.

„So, und jetzt habe ich Hunger“, erklärt Nimi ernstlich. „Wo steht denn der Garçon? André, kümmere dich mal gefälligst darum, daß wir schleunigst wenigstens etwas zu trinken bekommen, mir steht die Zunge am Gaumen!“

„Ob, Docteur — das hat keinen mehr beirrt als mich“, versichert er. „Aber die Hebamme bestand darauf.“

„Ob, Docteur — das hat keinen mehr beirrt als mich“, versichert er. „Aber die Hebamme bestand darauf.“

MARCHIVUM

Vertical text on the left margin containing various small advertisements and notices.

Ist Gesellschafterdarlehen bei der GmbH Steuerhinterziehung? / Unterschiedliche Auffassungen der Senate des Reichsfinanzhofes und der Rechtswissenschaft

Wenn ein Gesellschafter einer GmbH seiner eigenen Gesellschaft ein Darlehen gibt, dann kann dies verschiedene Gründe haben...

dann als Beteiligung an, wenn weder der Verhinderer einer Steuerhinterziehung noch eines bösen Mißbrauchs...

einem seiner Urteile (53/38) auch die Frage aufgeworfen — ohne sie jedoch zu beantworten — ob nicht den Darlehensvereinbarungen zwischen Gesellschaften...

Rechtswissenschaft zu den Entscheidungen

Es kann kein Zweifel sein, daß diese Vertragsverhältnisse, die sich als über Grundstücke des § 1 des Steuererfassungsgesetzes als Generalzession bedient...

Darlehen oder Einlage?

Der Reichsfinanzhof hat bei der steuerrechtlichen Seite der Gesellschafterdarlehen schon seit langem seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet...

Ein anderes Beispiel

In einem anderen Fall, in dem das eingetragte Stammkapital einer Gesellschaft 6000 Reichsmark betrug...

Der 3. Senat ist anderer Meinung

Während also der 1. Senat des Reichsfinanzhofes, wie an den oben beschriebenen Entscheidungen gezeigt wurde...

Auf je 100 RM Lohn 5 RM Zulage / Freiwillige soziale Leistungen in der Autoindustrie

Die Autoindustrie ist ein arbeitsintensiver Gewerbebereich. Zur Autoherstellung sind im Verhältnis etwa zur chemischen Industrie oder zur Zementindustrie verhältnismäßig viel Arbeiter erforderlich...

gen Jahres die erste Wertstunde ein. Weitere folgen folgen. Stoeber hat für den gleichen Zweck ebenfalls einen großen Betrag aufgewendet...

„Abteilung Einkauf“ - wichtig u. verantwortungsvoll / Die volkswirtschaftlichen Aufgaben des Einkäufers

Die Verwirklichung des Rechts auf Arbeit und die dadurch hervorgerufene Vollbeschäftigung der Wirtschaft hat auch die Einkaufsabteilung im Betrieb besonders durch den Vierjahresplan vor neue und umfassende volkswirtschaftliche Aufgaben gestellt...

Grundanforderungen an den Einkäufer

Als betriebsgebundener Mittler zwischen den Lieferanten und dem Bedarfsträger muß der Einkäufer zusammen mit der technischen Leitung bestrebt sein, überall da, wo es irgendwie möglich ist, die neuen deutschen Werkstoffe und die hieraus gefertigten Teile einzuführen...

Mittel der Beschäftigungslenkung

Mit der Auftragsvergabe hat der Einkäufer ein Mittel der Beschäftigungslenkung in der Hand. Während die meisten Betriebe infolge der vollbeschäftigten Wirtschaft einen großen Auftragsbestand aufweisen und lange Lieferterminen setzen müssen, gibt es besonders in der eisenverarbeitenden Industrie noch eine Anzahl von mittleren und kleinen Betrieben...

Wert der Normung für den Einkauf

Eine auf breiter Grundlage durchgeführte Normung der zur Fertigung erforderlichen

Bayerischen Motoren-Werke zwei Fünftel der gesamten freiwilligen Sozialaufwendungen dar. Auf den Kopf berechnet zahlen sowohl Büffing wie auch die Auto-Union im Durchschnitt 30 RM an Gratifikationen...

Die Reizen mit AdF werden überall gefördert. Bei Daimler-Benz haben 1937 etwa 1300 verdiente Gesellensleute kostenlos an einer AdF-Reise teilnehmen können...

Für das Alter der Gesellensleute wird auf verschiedene Weise gesorgt. Opel hat eine Gesellschaftsversicherung, durch die zwei Drittel der Gesellenschaftsmitglieder mit je 2500 RM versichert sind...

Rhein-Mainische Abendbörse / Freundschaft

Auch an der Abendbörse blieb die Grundtendenz freundschaftlich, wenngleich sich die Unpopulartät weiterhin nur auf einzelne Spezialwerte erstreckte...

Getreide / Getreidenotierungen in Rotterdam

Rotterdam, 17. Februar. Weizen (in Dfl. pro 100 Rilo) März 3,77, Mai 3,72, Juli 3,65, September 4,05...

Kontingente und Auftrag

Die aus der gegebenen Mangellage Deutschlands erfolgte Kontingentierung lebensnotwendiger Rohstoffe verpflichtet den Einkäufer zu einer planmäßigen, dem jeweiligen Kontingentsanteil entsprechenden Auftragsvergabe...

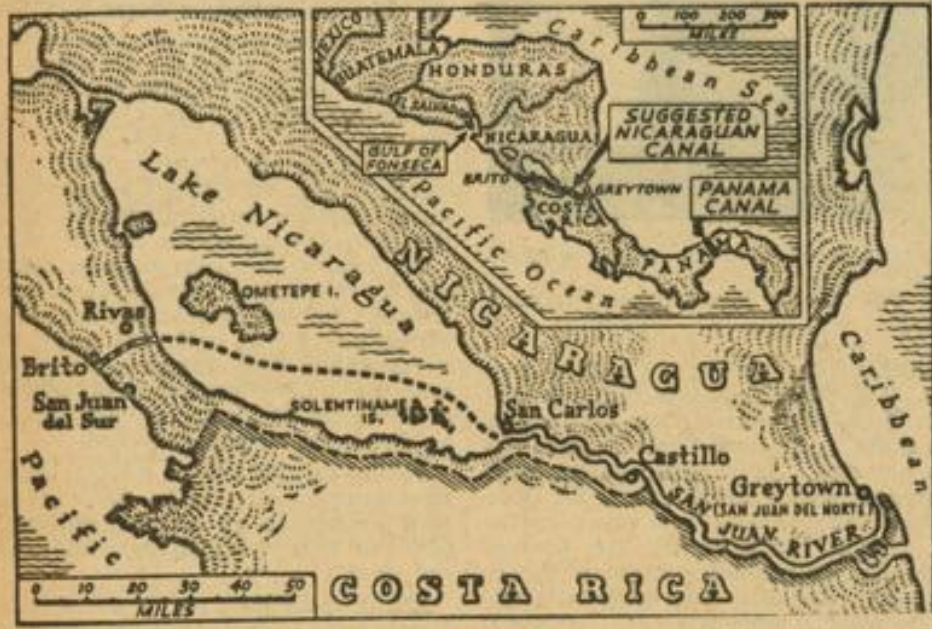
Die Kräfte, die einer Typisierung entgegenwirken, sind oft in einer übertriebenen Konstruktionslust und zum Teil in unverständlichen Sonderwünschen der Kunden zu finden...

Die Grippe nach dem Sieg

In diesem Jahr ist die Grippe nach dem Sieg über Deutschland besonders stark ausgebrochen. In diesem Jahr ist die Grippe nach dem Sieg über Deutschland besonders stark ausgebrochen...

Die dem Einkaufsleiter und seinen Mitarbeitern gestellten Aufgaben erfordern ein ausgeprägtes Verantwortungsgefühl und ein umfassendes Erkennen der wirtschaftspolitischen Zielrichtung Deutschlands...

Kurt Schirmer



Ein zweiter Panamakanal durch Nicaragua geplant (Scherl-Bilderdienst-M) Nach Meldungen aus New York wird dort der Bau eines zweiten Kanals geplant...

Gewinn m... erkennen ein... und Sprung... gen Siegeszu... Freitag die... fsem Vorgech... erkennen so... 2:26:16 S... mit 2:42:30... mit 2:50:23... gel, Ostr. S... mann sind d... jäger, die d... ten. Dem an... mterer wohne... schauer bei, d... Staatspräsd...

Die Durch... über 25 Rilo... aber immerz... gebolt w e... fahrbar zu m... schleifen imm... führte, hatte e... schafien schon... auf die Stre... schaften, wech... trouifen wurz... wie folgt ge... Schweden, T... Rumänien.

Schon von... deutsche Patte... lag mit 7:50... len und Sch... die wohl das... tionen lief, w... seine Kontrolle... vor Polen.

das Schießen... sah. Die hat... erhielten eine... Während d... Kräfte bereich... hatten, konnte... den Kampf w...

Großdeutsche

Die 4. W.S. d... deutschlands... fterlich eroff... blauen Himme... tionen in dem... pen der Kärt... fudion Küffel...

SA-Obergru... und O e n h... Verdienste u... verforbenen e... nicht besser ge... Stab: Willard... Klausner... dieses Wamme... für Wolf... wieder einzuf... seinen Führer... Winterkampfs... werden. Mit d... en gefungene... erhebende Grö...

Ku

Pflichtig st... Pepi Fe n e... son. Der alte... Aber etwas v... hageren, brau... Beljümhe und... sehr er wie i... nach einer w... kommt. Dieser... dem der Sieg... hat Grund, ei... haben.

Zu diesem J... sen: Weltmeis... werden. Lange... Er mußte aus... So gar die R... er seiner Laub... beste Stikauer... im alpinen W... die Grippe nac... in den Glicke... lauffreie her... Sprinat denno... Er ist fast 3... Jnnabrud. In... wird es wied... Aber ein weni... nem Wld, al... Jennwein au... zart wirzende... verhöhten gew... bination gewo... Pepi, lebt w... Rubin und... hab a wuch... hell a hirtz i... Pepi, lebt sch... auf's Ganze...

Kurt Schirmer

Deutschlands Goldaten vor Schweden und Polen

Die Reichenhaller Gebirgsjäger gewannen die Militär-Patrouille

Gewann mit Berauer am Donnerstag zum erstenmal ein Deutscher die Kombination Lang- und Sprunglauf und durchbrach damit den langen Siegeszug der Nordländer, so schloß sich am Freitag die deutsche Militär-Skipatrouille diesem Vorgehen an. Die Deutschen siegten zum erstenmal seit Bestehen dieses Wettbewerbs in 2:26:16 Std. vor Schweden mit 2:28:48, Polen mit 2:42:30, Italien mit 2:42:39 und Finnland mit 2:50:23. Oblt. Gaum, Oberjäger Zengel, Gefr. Speckbacher und Gefr. Schaumann sind die Reichenhaller Gebirgsjäger, die diese hervorragende Tat vollbrachten. Dem aufregenden Kampf über 25 Kilometer wohnten bei trübem Wetter an 3000 Zuschauer bei, darunter auch wieder der polnische Staatspräsident Mosciak.

Die Durchführung der Militär-Skipatrouille über 25 Kilometer war zwar nicht gefährdet, aber immerhin mußten auf Wagen und in Röhren Riesenmassen von Schnee herangeholt werden, um die Piste überall befahrbar zu machen. Die Strecke, die in einigen Schritten immer wieder zum Skistadion zurückführte, hatte es in sich. Gut war, daß die Mannschaften schon in den frühen Morgenstunden sich auf die Strecke begeben hatte, um auszufundieren, welches Wachs das beste war. Die Patrouillen wurden mit je drei Minuten Abstand wie folgt gestartet: Finnland vor Italien, Schweden, Deutschland, Ungarn, Polen und Rumänien.

Schon von der ersten Kontrolle wurde die deutsche Patrouille als schnellste gemeldet. Sie lag mit 7:50 Minuten knapp vor Finnland, Polen und Schweden. Die deutsche Mannschaft, die wohl das gleichmäßigste Rennen aller Nationen lief, war nach 18 Kilometer an der dritten Kontrolle dicht hinter Schweden und knapp vor Polen. Dann kam beim Kilometer 19,2 das Schießen, das die Italiener als die Besten sah. Sie hatten nur einen Schuß zuviel und erhielten einen halben Strafpunkt.

Während die anderen Mannschaften ihre Kräfte bereits zum größten Teil aufgebraucht hatten, konnten die Deutschen noch Reserven in den Kampf werfen, und das war die Entscheidung.

Großdeutsche AG-Winterkampfsportspiele in Billach eröffnen

Die 4. AG-Winterkampfsportspiele, die ersten Großdeutsche, wurden am Freitag in Billach feierlich eröffnet. Unter einem wolkenlosen, blauen Himmel hatten die Männer der Formationen in dem mit Hakenkreuzfahnen und Wapp der Rartner Stadt reichgeschmückten Skistadion Aufstellung genommen.

AG-Obergruppenführer von Tschammer und Osten hob in seiner Rede hervor, daß die Verdienste und das ehrenvolle Andenken des verstorbenen Gauleiters Hubert Klausner nicht besser geehrt werden könnten, als daß die Stadt Billach der Anlage den Namen Hubert-Klausner-Stadion gebe. Das Vorbild dieses Mannes verpflichte uns, weiterzukämpfen für Volk und Vaterland und uns immer wieder einzusetzen für das Dritte Reich und seinen Führer. In diesem Sinne sollen die AG-Winterkampfsportspiele beginnen und durchgeführt werden. Mit den von Tausenden von Zuschauern gefungenen Liedern der Nation schloß die erhebende Eröffnungsfeier.

Kurzporträts aus Zakopane

Von Dr. Paul Laven

Blühlich stehen Helmut Zantschner und Pepi Jennwein in neben mir vor dem Mikroskop. Der alte Jännerbauer Meisterläufer lacht. Aber etwas von Enttäuschung liegt in seinem bogenen, braunen Gesicht. Mit seiner hohen Helmhaube und dem weichen weiten Schalschal steht er wie irgendein östlicher Bojar aus, der nach einer wilden Sturmjagd nach Hause kommt. Dieser Abfahrtsweltmeister Zantschner, dem der Sieg in der Kombination nicht glückte, hat Grund, ein wenig mit dem Schicksal zu hadern.

In diesem Jahr wollte er es endgültig schaffen: Weltmeister in der Kombination wollte er werden. Lange hat er nicht recht starten können. Er mußte aus der Heimat fliehen. Und nun?

Sogar die Finnen und Norweger sagen, daß er seiner Laufbahn und seinem Können nach der beste Skiläufer der Welt ist. Er hatte den Titel im alpinen Mehrkampf verdient. Da packt ihn die Grippe nach dem Abfahrtslauf. Mit Fieber in den Gliedern geht er zweimal die eilige Torlaufstrecke herunter und zweimal stürzt er. Spritzt er dennoch auf. Aber der Sieg ist verpakt. Er ist fast 30 Jahre alt, der wilde Heli aus Jännerbrud. Zwar ist er im besten Alter noch. Er wird es wieder versuchen, das nächste Jahr. Aber ein wenig vom Verzicht liegt schon in seinem Blick, als er auf den 19-jährigen Pepi Jennwein aus St. Anton schaut. Denn dieser hat wirkende Sub mit den strahlend blauen, verknühten Augen ist Weltmeister in der Kombination geworden.

„Pepi, wie kam denn das?“
„Nuhig und dennoch gespannt die Antwort: „Ich hab' g'ruht, daß ich durchstehe kann. Als der Heli a'hirt ist, hat der Friedl Weißer g'sagt: „Pepi, leht schau, daß was wirft“. Und da bin ich's Ganze gegangen.“

„Schon nach der vorletzten Kontrolle, beim Kilometer 21, lag Deutschland mit 1:49:40 Std. klar vor den Schweden mit 1:52:20, den Italienern mit 2:00:06 und den Polen mit 2:00:10 in Front. Bis zur letzten Kontrolle arbeiteten sich dann die Polen noch vor die Italiener. Die Zuschauer hatten fast auf einen polnischen Sieg gehofft. Der Beifall war daher nicht sonderlich heftig.“

Oblt. Gaum meldete die Mannschaft dem Vertreter des polnischen Kriegsministeriums, der den Deutschen gratulierte und seine Anerkennung über ihre vorzügliche Verfassung ausdrückte.

Fahnen der Jugend über Garmisch

IV. Winterkampfsportspiele der HJ an den olympischen Kampfstätten

Wenn in der nächsten Woche die rot-weiß-roten Fahnen der Hitlerjugend über den Kampfstätten der Olympischen Winterspiele 1936 flattern und sich Deutschlands beste winterportbegeisterte Jugend zu den Wettämpfen auf Eisbahn und Schneefeldern zusammenfindet, dann sind die Winterkampfsportspiele der Hitlerjugend schon zu einem Begriff und einer Selbstverständlichkeit geworden. Diese Winterkampfsportspiele zu Garmisch-Partenkirchen, die gleichzeitig verbunden sind mit den Deutschen Jugendmeisterschaften im Ski- und Eislauf, sollen beweisen, daß die HJ wie in allen anderen Sportarten auch im Wintersport Jungen und Mädchen heranbildet und erzieht, die die Nachwuchsfrage im deutschen Sport zu lösen einmal berufen sein werden.

Ein kennzeichnendes Merkmal der IV. Winterkampfsportspiele der Hitlerjugend ist die ausgezeichnete Zusammenarbeit mit dem Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen. Bei den Skilaufer-Wettbewerben, die in den vier Wertungsgruppen Hochgebirge, Mittelgebirge, Bergland und Flachland ausgetragen werden, beansprucht der als Mannschaftswettbewerb ausgedruckte Garmischbesuch besonders Interesse, da in ihm vor allem der Gedanke der Mannschaft und der Einsatz für die Kameradschaft zum Ausdruck kommt. Unter den Eislaufwettbewerben wird die Entscheidung um die Deutsche Jugendmeisterschaft im Eishockey zeigen, daß dem deutschen Eishockeysport aus den Reihen der HJ Kömmer erwachen, die Deutschlands Stellung im Eishockey

zu halten und zu verbessern in der Lage sind. Die oberste Leitung der IV. Winterkampfsportspiele liegt in den Händen des Beauftragten des Jugendführers des Deutschen Reiches für die Leibeserziehung der deutschen Jugend, Obergebietsführer v. Tschammer und Osten. Mit der Durchführung wurde der Chef des Amtes für Leibesübungen, Obergebietsführer Dr. Schlander, beauftragt.

Zum erstenmal sind auch die Gebiete der Ostmark und des Sudetenlandes dabei. Die Jungen selbst sind gespannt auf die Auseinandersetzung der kampfstarken Mannschaften dieser Gebiete mit dem Gebiet Hochland, das bisher eine Vormachtstellung im Wintersport der HJ innehatte.

So sollen die IV. Winterkampfsportspiele der HJ in Garmisch-Partenkirchen ein weiterer eindrucksvoller Beweis dafür sein, daß die HJ auch auf dem Gebiete der Leibeserziehung und Leibeserziehung die Aufgaben meistert, die ihr vom Führer gestellt worden sind. Jeder einzelne stellt voll Stolz und mit jener Begeisterung, deren kernbeutische Jungen und Mädchen fähig sind, sein Können in den Dienst des deutschen Sports, jeder einzelne ist auch bereit, so ritterlich zu kämpfen, wie er es mit seinem Schwur erhärtet:

„Wir geloben, die Befehle und Regeln des sportlichen Wettkampfes zu halten. Wir wollen im ritterlichen Kampfe unsere Kräfte messen, zur Ehre der Hitlerjugend, für die Kraft und Größe der deutschen Nation.“

„Wir geloben, die Befehle und Regeln des sportlichen Wettkampfes zu halten. Wir wollen im ritterlichen Kampfe unsere Kräfte messen, zur Ehre der Hitlerjugend, für die Kraft und Größe der deutschen Nation.“

Ackerpferd - Karrengaul

Erinnerungen an zwei Grand National-Sieger

Die englische Presse bringt häufig Berichte über Merkwürdigkeiten aus dem großen Gebiet des Turfs und wundert zum Teil gerade Episoden um die Grand National auf, die in den nächsten Tagen wieder geläufig sind. In einer der letzten Nummern von „Sporting Life“ werden einige Gewinner des großen Liverpooler Rennens unter die Lupe genommen, wobei fast ungewöhnliche Tatsachen zu Tage kommen.

Wenn man heute jemand erzählt, daß das schwerste Hindernisrennen der Welt von einem Ackerpferd gewonnen wurde, so wird man wohl nur ein unverständiges Lächeln für so viel Unverständnis hervorrufen. Und doch ist es so: Walter Robert, der Sieger des Jahres 1924, arbeitete

zunächst auf den Wäldern seines Besitzers und wurde dann als „Hunter“ verwendet, das heißt, sein Besitzer nahm auf ihm an Schießjagden und ähnlichen Veranstaltungen teil, die im sportlichen Leben Englands bekanntlich eine große Rolle spielen und noch heute sehr gepflegt werden. Der Großgrundbesitzer bietet mit seinen riesigen Wäldern und Parkanlagen ideale Bedingungen für die Jagd. Walter Robert zeichnete sich besonders bei den als „Hind“ der Jagden stattfindenden Ausläufen aus und konnte mehr als einmal seine Signatur für wertvolle Rennen beweisen. Durch diese Erfolge ermutigt, gab ihn sein Besitzer in ein regelrechtes Training und hatte die Freude, bald einen



Josef Jennwein Weltmeister in der alpinen Kombination
Der 18-jährige Josef Jennwein von der Ordensburg Sonthofen, der beim Abfahrtslauf in Zakopane den zweiten Platz belegte, lief auch beim Torlauf ein hervorragendes Rennen und wurde Zweiter, so daß er in der alpinen Kombination den Titel erringen konnte. (Weltbild (M))

ausgezeichneten Stepper sein eigen zu nennen, der als Ordnung seiner Laufbahn sogar die Grand National gewinnen konnte.

Eine noch weit abenteuerlichere Laufbahn hatte Nubio hinter sich, ehe er im Jahre 1908 das Blaue vom Liverpool gewinnen konnte. Nubio war in Amerika gezogen worden und kam mit einer Anzahl anderer Pferde nach England, wo er auf einer Fuktion für 13 Guineas einen neuen Besitzer fand. Dieser war ein Pferdeshändler und verkaufte den Amerikaner um 100 Guineas an einen Major Pennant weiter, mit der Bemerkung, daß Nubio wohl ein „ganz gutes“ Jagdpferd sei. Er wurde auch von der Familie des Majors für die Verköstigungen verwendet, bis er niederbrach. Da Nubio nicht das geringste Interesse für eine Stellung als Arbeitpferd bezeugte, entschloß sich sein Eigentümer, ihn an ein Hotel zu verpacken, für das er als Karrengaul seinen Dasein verdienen sollte. Durch das viele Pfasterlaufen wurden die Beine des Pferdes jedoch wieder gesund, und bald sah man ihn wie früher als braven Hunter über Stod und Stein hinter den Jagdschanden galoppieren, auch an kleineren Rennen nahm er teil. Major Pennant stellte ihm nun immer schwerere Aufgaben und konnte es sogar wagen, ihn in der Grand National zu starten. Er war aber nicht ungehalten, als sein Wallach die große Prüfung im Winter als Sieger beendete. Einige Jahre des „Pommes Hotel Towchester“ aber konnten später der kranken Nubio erzählen, daß sie schon einmal von einem Sieger des großen und schwersten Jagdpferdens der Welt im Hotelwagen gezogen worden seien.

Die Reichtumsstürmen in Hildesheim

Die Deutschen Meisterschaften im Zweifelskampf der Männer und im Zehnkampf der Frauen sind für den 1. und 2. Juli nach Hildesheim vergeben worden. Die Titelfämpfe sind verbunden mit den Reichskämpfen der Männer im Zehnkampf, der Frauen im Achtkampf sowie der Meisterei im Zehnkampf.

Die Reichtumsstürmen in Hildesheim
samen Wälder, lange dunkle Winter lasten auf dem Gemüt. So kam es auch, daß der Olympiasieger 1936 im 18-Kilometer-Lauf, August Erik Larsson aus Kiruna, plötzlich erklärte, nicht mehr starten zu wollen, weil es fündig sei, daß eigene Ich, und sei es auch in großer sportlicher Leistung, eitel herauszustellen.

Die Norweger fürchteten, daß sie im Langlauf zurückfallen werden, wenn nicht bald etwas geschieht und ihre Leute systematisch geschult werden. Immer wieder müssen sie sich, wenn es gegen die finnische und schwedische Spitzenläufer geht, auf den einzelnen Lars Bergendahl verlassen, den Bauern aus Soerbeckalen, einem Tal bei Holmenkollen. Bergendahl ist 30 Jahre alt. Er erbt den väterlichen Hof und führt ihn schon heute.

Schon bekommt sein schön geschnittenes Gesicht mit der gedogenen Nase etwas Gebehtes, wenn er auf die Strecke geht. Es fehlt ihm an Peitsch und unter seinen Landsleuten. Er steht allein gegen die finnische Uebermacht, gegen die großen, wie weiße Schatten heranrückenden Schwedenläufer.

Bergendahl ist einer der feinsten Techniker des Langlaufs. Er ist mittelgroß und etwas schmal in den Schultern. Dennoch kommt sich dieser Normann um des Ruhmes und der Ehre seiner Flagge willen gegen die immer größer werdenden Gegnerschar wie ein Titan.

Das Reichtumsstürmen in Rom vom 30. April bis 8. Mai weist als Hauptereignis den „Preis der Nationen“ um den Goldpokal des Duce auf. Zu diesem Mannschaftskampf haben bereits Deutschland, Belgien, Griechenland, Polen und natürlich Italien ihre Teilnahme bereits zugesagt. Erwartet wird noch die Türkei, die letzte Fahrt vor Deutschland und Italien siegreich war.

Eine Hockey-Rachwuchsel des Ganes Südwest bestreitet am 19. März in Ludwigsbafen zugunsten des BSW ein Spiel gegen eine Auswahl der Vorderpfalz.

Schulische Beratungen

ISU und BSG konnten sich nicht einigen
Der Vorstand der International Boxing Union...

Gieben Mannheimer in Stuttgart

beim Gebietskampf der HJ-Ringer und -Gewichtheber von Baden und Württemberg
Der Ringer- und Gewichthebernachwuchs...

Bezirk Rheinpfalz

- Loßch - Mundenheim
Birstadt - Friesenheim
Mutterstadt - Lampertheim

Die Lage im Bezirk Rheinpfalz zeigt sich immer mehr zu. Die drei Zentren liegen...

Jiallens Rugby-Nat. Qualifikation

Die Leitung des Jiallenschen Rugby-Verbandes hat sich veranlaßt gesehen, 15 Spieler...

HB-Vereinskalender

Verein für Hakenkreuz, Fußball, Sonntag, Brauerplatz...

Sport und Mode ALBERT HISS N7.9 RUF 23090

Bürohaus am Luisenring, mit Kellerräumen, Erdgeschloß ca. 110 qm...

Mannheimer Theater-Spielplan für die Woche vom 19. Febr. bis 28. Febr. 1939

Im Nationaltheater: Sonntag, 19. Febr.: Auf. Miete: „Fasching-Kabarett“...

6-Zimmer-Wohnung, 3 Zimmer und Küche, Freinsheim, Einfamilien-Haus Neustadt

BENSEL & Co. BANK Mannheim, O 7, 17 - Ruf 23051/52 und 23056

Mietgesuche, Lager, Stellengesuche, Junges Mädel

Offene Stellen, Berfette Köchin und Zimmermädchen, Hilfsheizer, Wohin heute?

Kraftfahrzeuge, Kleinwagen, Personenwagen-Anhänger, DKW, Goliath-Dreirad-Lieferwagen, Adler-Junior, Leihwagen

Musste es soweit kommen, Masartin hilft!, Gegen Haarschwund, Haarausfall, Kopfschuppen usw., Schokolade H 1,2 • K 1,9

Kosmos-Naturführer, Was wächst, fliegt und hüpft in Feld, Wald und Au?

Wie gem, Für Selbstfahrer, Auto-Verleih 42532, Leih-Autos, Schlachthof-Garage

MARCHIVUM

HB-Briefkasten

„Hakenkreuzbanner“

Fragen und Antworten

Zerrüttete Ehe
H. M. Aus Ihren Ausführungen ist zu entnehmen, daß die betreffende Ehe so zerrüttet ist...

Es geht um das Testament
H. B. Da bei Errichtung eines Testaments eine Reihe von Erfordernissen...

Steuerfragen
H. N. Für das Rechnungsjahr 1937 darf Ihnen die tatsächliche Kirchensteuerberechnung...

Unterhaltsfragen
H. W. 23. Sie brauchen gar nicht auf einer Sonderzahlung über die Ihrer geschiedenen Frau...

Unterhaltsfragen
H. W. 23. Sie brauchen gar nicht auf einer Sonderzahlung über die Ihrer geschiedenen Frau...

Unterhaltsfragen
H. W. 23. Sie brauchen gar nicht auf einer Sonderzahlung über die Ihrer geschiedenen Frau...

Unterhaltsfragen
H. W. 23. Sie brauchen gar nicht auf einer Sonderzahlung über die Ihrer geschiedenen Frau...

Unterhaltsfragen
H. W. 23. Sie brauchen gar nicht auf einer Sonderzahlung über die Ihrer geschiedenen Frau...

Hausherr und Mieter fragen an

Herrn. Von unbekannter Seite wurde Ihnen eine Forderung eingeworfen, für diesen Schaden...

H. D. W. Wegen der Restzahlung wenden Sie sich am besten an das Notariat...

H. E. Ihre Anfrage läßt eine klare Entscheidung nicht zu, da erforderliche Angaben fehlen...

es darauf an, ob das betreffende Grundstück zur landwirtschaftlichen Nutzung bestimmt war.

Ueberzeichnung von Grundstücken
H. B. Wenn Sie verschiedene Grundstücke in Ihrem Heimatort...

Kauf eines Grundstücks
H. E. Wegen der Restzahlung wenden Sie sich am besten an das Notariat...

Eine Baufrage
H. H. Sie und angegebene Bausumme, die für Ihre Garageaufgabe in Rechnung gestellt wurde...



Die Zwangsversteigerung in das eingetragene Gut Ihrer Ehefrau zu dulden, wenn Sie hierzu bereit sind...

Wir haben gewettet
H. H. In 2. Die Stadt Paris zählte 1936 rund 2.911.000 Einwohner...

Militärisches
H. 300. Wir raten Ihnen, sich wegen der geforderten Nachweise an das Heeres-Archiv in Stuttgart zu wenden.

Metallarbeiterertrag
H. R. W. Leider ist es aus wegen Platzmangels nicht möglich die umfangreiche Berichterstattung...

Es geht um die Hybriden
H. E. Für eine Schabenerzeugung läßt sich u. a. naturgemäß nur die amtliche Züchtung...

Die lästigen Ratten
H. D. Aus gesundheitlichen Gründen können wir Ihnen nicht die Maßnahmen mitteilen...

Sportliches
H. W. In der uns geschickten Angelegenheit wenden Sie sich zunächst an den Kreis-Sportwart...

Mannheimer Kurierbunt

4711. Wenn der Arbeitgeber gewußt hat, daß es sich um ein Verstoßvergehen eines seiner Angestellten handelt...

H. H. Sie wenden sich in der geschickten Angelegenheit am besten an die Vermittlungsstelle...

H. H. Sie wenden sich in der geschickten Angelegenheit am besten an die Vermittlungsstelle...

H. H. Sie wenden sich in der geschickten Angelegenheit am besten an die Vermittlungsstelle...

H. H. Sie wenden sich in der geschickten Angelegenheit am besten an die Vermittlungsstelle...

H. H. Sie wenden sich in der geschickten Angelegenheit am besten an die Vermittlungsstelle...

Rachrichtler eine andere Bezeichnung für Schornstein ist. — 2. 1918 dürfte die richtige Jahreszahl sein.

Um das leidige Geld
H. H. Tr. 1. Wenn Sie die Schulden bezahlt haben, so werden Sie sicher auch im Besitz...

Ehestandsdarlehen
H. B. Ehestandsdarlehen werden gewährt, um jungen Leuten die Möglichkeit zu geben...

Frage über die Pfändung
H. N. Frage 1: Eine absolut sichere Beantwortung Ihrer ersten Frage ist nicht möglich...

BRIEFMARKEN-ECKE

Wie „Reparaturen“ gemacht werden

Mancher Sammler hat sich schon gewundert, daß es verhältnismäßig viele Marken mit „Reifen“ gibt. Sie entstehen sehr häufig schon durch den Abrieb...

der Briefmarkendoktor das flüssige Papier unter der Quarzlampe auftragen...



Am Wasserbad erkennt man mit Eiweiß gelackten Stücken sofort — sie rollen sich zusammen wie eine Zigarette...

suchungsmethode, weil die reparierten Stellen im Petroläther wolkiges Papier zeigen.

Reparaturen unserer ersten Briefmarkendoktoren haben heute eine derartige Vollkommenheit erreicht...

stößt jede Illusion. Sie gibt uns Sammlern endlich Wahrheit und Klarheit...

Das Nachzählen von reparierten Stücken wird leider viel häufiger gemacht als wir annehmen.

Die alten badischen und habsburgischen Postbeamten waren im Laufe der Jahre so gute „Schneidermeister“ geworden...

Für den Landwirt, Obst- und Kleingärtner

Schon jetzt den Frühkartoffelanbau vorbereiten?

H. K. in G. Wann beginnt ich mit den Vorarbeiten der Frühkartoffel? Wie mache ich das am besten? Erziele ich dadurch bessere Ernten? Was für Tunge gebe ich dazu und wieviel? — Antwort: Ende Juni bis Anfang Juli bereits die ersten Frühkartoffeln zu ernten, sollte sich jeder Frühkartoffelbauer zum Ziel setzen. Ein Mittel, das frühe Ernten ermöglicht und sich auch in den letzten Jahren mit gutem Erfolg eingebürgert hat, ist das Vorformen der Frühkartoffeln. Die zur Saat benötigten Kartoffeln werden Mitte Februar in flache Kästen ausgebreitet und in einem nicht zu warmen, bestenfalls kaltem Raum aufbewahrt. In vier bis sechs Wochen ist dann die richtige Keimlänge erreicht, und die Keime können, sobald der Frost nachgelassen hat und der Boden genügend abgetrocknet ist, angedüngt werden. Es müssen sich kurze, kräftige, vegetative Keime bilden. Dies erreicht man nur in kalten, luftigen Räumen. Ein geeigneter Raum mit viel Licht ist darum erste Voraussetzung für ein gutes Vorformen der Frühkartoffeln. Mit dem Vorformen wird die Wachstumszeit aus dem noch weichen kalten Winter in warme Monate vorverlegt. Kartoffeln, die vier bis sechs Wochen auf vorformiert werden, reifen drei bis vier Wochen früher ab als solche, die nicht vorformiert wurden. Darum auch größte Vorsicht beim Düngen, damit die Keime nicht drehen. Obwohl ich bei aller Vorsicht das Abbrechen einzelner Keime nicht ganz zu umgehen, viele lege man aber dann nicht mit den auf vorformierten zusammen aus. Die Kartoffeln werden zunächst leicht, höchstens fünf Zentimeter mit Erde bedeckt. Erst später deckt man nochmals etwa fünf Zentimeter Erde auf oder düngt sie gut an. Das leichte Umdrehen lohnt sich auch gegen Frost. Es kann bei Frostgefahr auch noch nach Anlaufen der Kartoffeln geschehen. Besser ist aber dann eine schwache Decke mit gut verteiltem Stroh oder Torf. Dies ist aber nur in kleineren Betrieben oder bei gartenmäßigen Anbau durchzuführen. Keine Sandbänke bringen geländere Anoden, aber der Ertrag ist hier niemals so hoch als bei besseren Böden, etwa sandigem Lehm oder lehmigem Sand. Das betreffende Land erdelt am besten zur Vorfrucht, mindestens aber im Herbst eine kräftige Gabe mit gut verteiltem Stallmist. Wenn die Nährstoffe müssen für die Frühkartoffeln in leichtlöslicher Form vorhanden sein. Je früher daher der Stallmist gegeben wird und je besser er verteilt ist, desto besser ist es und desto höher ist der Ertrag. Das gilt gleichzeitig auch für die Handabstreuungsfrucht. Weidliche und rechtzeitige Gaben lohnen sich hier sehr gut. Am besten eignen sich die hochwertigsten Stallmäste, Sperdudung und reifes Schweißmaul. Die Stallmäste müssen sehr früh, wenn nicht im Herbst, dann aber spätestens im Januar/Februar gestreut werden. Man gibt von diesen etwa 300 Kilo je Hektar bzw. 3 Kilo je A, sowie die gleiche Menge Schweißmaul und etwa 300 bis 400 Kilo Schweißmaul. Die Stallmäste, wenn sie nicht im Januar/Februar gestreut werden, können als Düngemittel für den Herbst genutzt werden. Man gibt von diesen etwa 300 Kilo je Hektar bzw. 3 Kilo je A, sowie die gleiche Menge Schweißmaul und etwa 300 bis 400 Kilo Schweißmaul. Die Stallmäste, wenn sie nicht im Januar/Februar gestreut werden, können als Düngemittel für den Herbst genutzt werden. Man gibt von diesen etwa 300 Kilo je Hektar bzw. 3 Kilo je A, sowie die gleiche Menge Schweißmaul und etwa 300 bis 400 Kilo Schweißmaul.

Warum Schutzvorrichtungen an landwirtschaftlichen Maschinen?

H. K. in D. Worin bestehen die Vorteile der Anbringung von Schutzvorrichtungen an landwirtschaftlichen Maschinen? Bist du Berufsangehöriger oder bist du Bauer? — Antwort: Die Vorteile der Anbringung von Schutzvorrichtungen an landwirtschaftlichen Maschinen bestehen darin, dass sie die Unfallschäden durch Unfälle an den Maschinen verhindern. In der Landwirtschaft sind Unfälle leider sehr häufig. Die meisten Unfälle geschehen durch die Unachtsamkeit der Bediener. Durch die Anbringung von Schutzvorrichtungen können diese Unfälle vermieden werden. Die Schutzvorrichtungen sind in der Regel aus Metall gefertigt und sind so konstruiert, dass sie die Unfallschäden durch Unfälle an den Maschinen verhindern. In der Landwirtschaft sind Unfälle leider sehr häufig. Die meisten Unfälle geschehen durch die Unachtsamkeit der Bediener. Durch die Anbringung von Schutzvorrichtungen können diese Unfälle vermieden werden.

Gute Beleuchtung verlängert den Arbeitstag

Bei der Arbeit an den Maschinen ist eine gute Beleuchtung von großer Wichtigkeit. Eine gute Beleuchtung verlängert den Arbeitstag und ermöglicht es, die Arbeit besser zu erledigen. Eine gute Beleuchtung ist auch ein Zeichen für eine gute Arbeitshaltung. Eine gute Beleuchtung ist auch ein Zeichen für eine gute Arbeitshaltung. Eine gute Beleuchtung ist auch ein Zeichen für eine gute Arbeitshaltung.



Gute Beleuchtung verlängert den Arbeitstag

Macht sich Taubenzucht bezahlt?

H. K. in M. Wie oft brütet ein Taubenpaar im Jahr? Wieviel Junge bringen sie dabei zur Welt? Brüten sie auch im Winter? — Antwort: Ein Taubenpaar brütet im Jahr ein bis zwei Mal. Die Brutzeit dauert etwa vier bis sechs Wochen. Die Tauben bringen dabei ein bis zwei Dutzend Junge zur Welt. Die Tauben brüten auch im Winter, wenn sie in einem geeigneten Raum gehalten werden. Die Tauben brüten auch im Winter, wenn sie in einem geeigneten Raum gehalten werden.

Verbilligte Fahrt zur Rinderzüchertagung in Karlsruhe?

H. K. in W. Wie ich nehme ich an, dass die Teilnehmer an der Rinderzüchertagung in Karlsruhe eine verbilligte Fahrt erhalten werden. Die Rinderzüchertagung wird am 12. März 1939 in Karlsruhe stattfinden. Die Teilnehmer an der Rinderzüchertagung werden eine verbilligte Fahrt erhalten. Die Rinderzüchertagung wird am 12. März 1939 in Karlsruhe stattfinden.

Wie steht es um Deckerlaubnis und Zuchtklasse in der Pferdezucht?

H. K. in S. Können Sie mir Auskunft über Deckerlaubnis und Zuchtklasse in der Pferdezucht geben? — Antwort: Die Deckerlaubnis ist eine Erlaubnis, die einem Züchter erteilt wird, um seine Pferde zu züchten. Die Zuchtklasse ist eine Klasse, die einem Züchter erteilt wird, um seine Pferde zu züchten. Die Deckerlaubnis ist eine Erlaubnis, die einem Züchter erteilt wird, um seine Pferde zu züchten.

Dauerhafte Verbindungen von Draht-Enden

Das Diagramm zeigt die verschiedenen Schritte zur Herstellung einer dauerhaften Verbindung von Draht-Enden. Es wird ein spezielles Werkzeug verwendet, um die Drahtenden sicher zu verbinden.

gezühten Ausgabe beibehalten. So finden wir bei der badischen 1-Kreuzer Schwarz 13^{1/2} gezüht (auch bei anderen Marken) viele angezeichnete, gezühten Stücke.

Aushilfsausgaben

Aushilfsausgaben entstehen gewöhnlich bei Markenmangel bestimmter Sorten oder plötzlicher Preiserhöhungen oder Ermäßigung. Wir unterscheiden Ausdruck und Heberdruck auf eigene oder fremde Marken, Schaffung von besonderen, vorübergehend in Gebrauch bleibenden Marken, Verbinden von Bogenrändern, Markenrückseiten usw.

Bunte Ecke

Briefmarken machen Weltgeschichte. Im Jahre 1881 wurde beschlossen, den Durchlauf für den Panamakanal zwischen dem Stillen und dem Atlantischen Ozean in Angriff zu nehmen. Doch war man sich nicht einig darüber, ob die Arbeiten in Panama oder in Nicaragua begonnen werden sollten. Beide Regierungen bewarben sich um den Vorrang. Die Regierung von Panama wies durch ihre Vertreter darauf hin,

Die Rohrpost wurde 1854 in London, 1860 in Paris, am 1. März 1875 in Wien und am 1. Dezember 1876 in Berlin eingeführt.

Die Rohrpost wurde 1854 in London, 1860 in Paris, am 1. März 1875 in Wien und am 1. Dezember 1876 in Berlin eingeführt. Die Rohrpost wird in geschlossenen Zylindern mittels pneumatischen Luftströmen durch Röhren befördert. Die ersten Rohrpostwerke in Wien wurden 1875 von Österreich für Wien ausgegeben. Deutschland folgte 1876 und Frankreich 1879. Es handelt sich um eingedruckte Briefzeichen auf Briefumschlägen. Rohrpostarten folgten später.

Frage eines Hühnerhalters

H. K. in B. Bei der Preisermäßigung in Delsberg, Kollern 8, amtiert eine Geflügelzüchterin. Beiden Sie sich auf diese Stelle. Sie werden dort gern die gewünschte Auskunft, was Sie gegen das Federfressen der Hühner tun können, erhalten.

Die ersten auflebbaren Marken sind übrigens von dem englischen Minister William Pitt 1784 zuerst eingeführt worden.

Die ersten auflebbaren Marken sind übrigens von dem englischen Minister William Pitt 1784 zuerst eingeführt worden. Allerdings waren es Stempelmarken für eine Poststeuer. Die Marken im Wert von 3 Pence, 1 und 2 Schilling waren auf das Ausfüllen zu legen oder sonst auf zu befestigen. Wie weit diese Maßnahme die Einführung der auflebbaren Briefmarken in England beschleunigt hat, lässt sich nicht ohne weiteres sagen. Diese Untersuchungen sind einer Doktorarbeit würdig. Die Einführung der auflebbaren Briefmarken wird heute allgemein James Calmers zugeschrieben, während man früher vielfach Rowland Hill als Erfinder bezeichnete. Eingeführt wurde sie jedenfalls zuerst von R. Hill in England am 6. Mai 1840. In den ersten Jahren wurden ausgegeben: 1840 2 Marken, 1841 2 Marken, 1842 —, 1843 dagegen 9 Stück, 1844 3 Marken, 1845 5 Marken, 1846 1 Briefmarke. Billeit hat Calmers' eines Tages den ehrwürdigen und sagenhaften steifen Hut seines Großvaters oder Vaters erbeutet mit der jamaikanischen „Steuermarke“ des alten Pitt, der ja in solchen Dingen groß war, vielleicht ist er so angeregt worden — wer kann es sagen — wir wissen es nicht. Aber eines wissen wir: aus den kleinsten Anfängen, den wenigen Marken der ersten Jahre, ist der große, stimmende Post der heutigen „Briefmarkenindustrie“ mit 8000 Postwertzeichen (ohne Marken) entstanden. Und mit diesen vielfältigen Postwertzeichen ist die Geschichte der letzten „hundert Jahre“ sehr eng verknüpft. Darum haben uns die Briefmarken als Dokumente ihrer Zeit auch so viel zu sagen.

Gustav Kabelitz



Arbeitsstag... einzelnen Lande... Tote werden... im Alter von 80 1/2 Jahren... Mannheimer (Schimperstr. 8), den 17. Februar 1939.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Onkel... Robert Müller... Mannheimer (Cannabichstr. 36), den 17. Febr. 1939.

Durch Gottes unerforschlichen Ratschluß wurde heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante, Frau... Christina Weingartner... Schriesheim, den 16. Februar 1939.

Statt Karten... Willi Altenstetter... Hede Altenstetter geb. Koch... Mannheim, 18. Februar 1939... Kobellstraße 31

Amtl. Bekanntmachungen... Straßenperrung am 19., 20. u. 21. Februar 1939... Am Sonntag, Montag u. Dienstag, den 19., 20. u. 21. Februar 1939...



Doppelherz... eine Wohltat und herrlich munde... Doppelporz-Verkaufsstellen: Drog. Ludwig & Schüttem, O 4, 3 und Filiale Friedrichsplatz 19.

Gott der Allmächtige hat unsere liebe Mutter, Frau... Marie Eise... Mannheim (Musketenweg 8), den 17. Februar 1939.

Statt Karten! Danksagung... Anlässlich des schweren Verlustes meines lieben Mannes, guten Vaters, Sohnes Bruders, Schwagers und Onkels, Herrn... Georg Reis... Mannheim (Heinrich-Lanz-Str. 19), den 18. Febr. 1939.

Danksagung... Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgang meines lieben Mannes, Herrn... Franz Kraus... Mannheim-Feudenheim, Andreas-Hofer-Straße 4 Elisabeth Kraus Wwe.

Trauerkarten • Trauerbriefe... liefert schnellstens... Hakenkreuzbanner-Druckerei... Fernruf 55421

Öffentliche Erinnerung!... Die nachstehend aufgeführten, aus dem Monat Januar 1939 herrührenden Gebühren werden bis spätestens 18. Februar 1939 zur Zahlung an die Stadtkasse Mannheim fällig.

Zu verkaufen... Jetzt zugreifen! Schrank-Nähmaschine... Kinderwagen... Kaufgesuche... Sehr gut erhalten, Kinderwagen...

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, lieber Opa, Schwiegervater, Schwager und Onkel, Herr... Konrad Luft... Mannheim (Prinz-Wilhelm-Str. 8), den 17. Februar 1939.

Gottesdienst-Anzeiger... Evangelische Kirche... Sonntag, den 19. Februar 1939... Im Anschluß an die Hauptgottesdienste finden die Abendgottesdienste statt.

Abgabe der Steuerkarten 1938... Die Verpflichtung, die Steuerkarten 1938 bis 18. Februar 1939 an die zuständigen Finanzämter abzugeben, sind selbstverständlich selbstverständlich zu erfüllen.

Schlafzimmer... Wirtschafts-Herd... Verloren... Verloren: 1 blauer Strickstoffgürtel...

Todesanzeige... Nach einem langen, arbeitsreichen und gesegneten Leben ist am Donnerstag, den 16. Februar, abends unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Herr... Georg Schollmeier... Mannheim (Schimperstr. 8), den 17. Februar 1939.

Statt Karten! Todesanzeige... Unerwartet rasch verschied gestern früh mein innigstgeliebter Mann, mein guler Vater... Leo Treusch... Mannheim (D 1, 3), 18. Februar 1939.



Wo Karneval sein Zepter schwingt Dreht man dem Kummer Nasen...



LIBELLE

Das große
Fasnachts-Programm
verbürgt Hochstimmung
auf der ganzen Linie!

Heute 4.11 Uhr nachm.:
Letzter Kinder-Maskenball

Heute 8.11 Uhr abends nach der Vorstellung:
Fasnachtsrummel in allen Räumen
3 Kapellen - Preiswerte Flaschenweine
Eintritt Libelle RM 1.20, 1.50, 1.80
Eintritt Grinzing, Eremitage RM 1.-, 50

Fasnachts-Sonntag 2.11 Uhr nachm.
im „Grinzing“:
Lustige Stimmungsmusik zum Fasnachtszug
Fensterpl. RM 1.-, Preiswerte Flaschenw.

4.11 Uhr nachm. (nach dem Vorbelmarsch des Zuges) in der „Libelle“:
Närrische Familien-Vorstellung
Eintritt 50-60 Pfg.

8.11 Uhr abends
Närrische Fremden-Vorstellung
Fasnachtsbetrieb in allen Räumen - Preiswerte Flaschenweine
Eintritt Libelle RM 1.-, 1.20, 1.40

Für den Rosenmontag:
Kräppel Kaffee des „Feuerio“
3.33 Uhr nachm. sind noch eine beschränkte Zahl Karten verfügbar.

Die große Damen-Fremdensitzung
8.11 Uhr abds. ist nahezu ausverkauft. Im „Grinzing“ findet deshalb eine **Nebensitzung** statt. Besorgen Sie sich hierfür sofort Karten!

Ebenso ist die Nachfrage für Fasnachtsdienstag-Nachmittag und -Abend sehr groß! Vorverkauf: tägl. 11.30 bis 13 Uhr u. 15 bis 17 Uhr

Am Samstag, 18. Februar
Lustiges Maskentreiben

im
Café Wien

Am Sonntag, 19. Februar
Karnevalst. Hochbetrieb

im
Café Wien

Tag und Nacht

zu jeder Stunde
trifft man sich in froher Runde im

Café Wien

P 7, 22 - An den Planken

Am Rosenmontag, 20. Februar
Alle in rosiger Stimmung

im
Café Wien

Am Dienstag, 21. Februar
Zum Kehraus alle vereint

im
Café Wien

Im Central-Hotel am Tattersall

Faschings-Sonntag und Dienstag:
großes Faschingstreiben

Rosenmontag:
Familienhausball
Rosenmontags-Souper - Sektbude

Gaststätte Reichsautobahn

Samstag u. Sonntag: **Faschingsrummel**

Montag: **Hausball**

Dienstag: **Faschingsrummel**
mit *Stimmungs-Kapelle Fred!*



Hinein in den Fasching

4 tolle Nächte in der **Hütte** Qu 3,4

Badenia c 4,10

Ober die Fasnacht jeden Tag
Karneval-Stimmung
mit Verlängerung

HEUTE!

2. GRÖßER STAUBT MASKENBALL

SAMSTAG, 18. FEBR. IM ROSENGARTEN MANNHEIM

Prämierung der schönsten Masken
Eintritt 3.50 RM - im Vorverkauf bei den bekannten Vorverkaufsstellen 3.-
Tischreservierung nur im Verkehrsverein
Anzug: Abendanzug oder Kostüm!
Straßenanzug nicht zugelassen!

Weinhaus **Zum Rosenstock** N 3, 5

Heute Samstag **Karnevalistischer Abend**

Sonntag, 19. Febr.: Der gemütliche Treffpunkt bei einem guten Tropfen

Rosenmontag: Erholung vom närrischen Treiben des Sonntags

Dienstag: Fasnachts Kehraus mit Stimmungs-Konzert

Täglich Verlängerung Ab 12 Uhr Hühnersuppe mit Einlage u. Paprika-Gulasch



Stadtschänke

Mannheim • Neue Planken
BRAUEREI-HAUPTAUSSCHANK

Durlacher Hof

Hauptrestaurant - Münzstube - Planenkeller - Automat

Die sehenswerte Großgaststätte

Heute und folgende Tage:

Faschings-Betrieb

Stimmung • Jubel • Teubel

AHOI! ★

4 Tage Hochstimmung
Fröhlichkeit - Heiterkeit - Humor

im Theater-Kaffee-Restaurant
Goldener Stern B2,14

Samstag bis Dienstag

96 Stunden

unter dem Narrenhut mit fröhlichster Laune
viel Tamtam und Trara im



Pschorr 06,9

AM UNIVERSUM

Die Stimmung steigt im Na - Trinkat Animator Du!

4 Tage Fasching

Kaffee Zeughaus

Wiener Schrammeln spielen auf!

Rennwiesen-Gaststätte

Samstag und Sonntag in den herrlich dekorierten Räumen großes

Faschingstreiben

mit Tanz
Tanzspielen, Stimmung und Humor
Eintritt und Tanz frei!

Jeden Samstag und Sonntag **TANZ** auf unserer neuen Parkett-Tanzfläche



Fasching im

Alpenjäger

 U 5, 16 (Ring)
von Samstag bis Aschermittwoch
Kerschenteiner

4 Tage Faschingsrummel mit Verlängerung in der **„Rheinschanze“**
Es laden ein:
RICHARD SCHROTH u. FRAU **Parkring 2**

Restaurant zum **Rheinpark** Lindenhof (Stefanienufer) direkt am Rhein
Heute bis einschließlich Dienstag
Faschingsrummel mit Tanz



Wo Karneval sein Zepter schwingt Dreht man dem Kummer Nasen...



Es ist was los beim **Gerbers Karl** Rheinischer Hof Samstag, Sonntag, Montag, Dienstag bis ultimo **TANZ**
Jungbuschstraße 15

Schriesheim 8ungl!

Leut' laßt Euch nicht verdrüben,
geht zum Opfermann nach Schriesel

Großer Rdf-Maskenball

In sämtlichen Räumen der Gaststätte „Zur Pfalz“

am **Samstag, 18. Februar 1939**
Prämierung der schönsten Masken **Eintritt 1.- Mk.**

Druckfachen

die angenehm auffallen, die so ganz anders sind und für Sie werben, möchten wir auch für Sie anfertigen dürfen. Wir liefern rasch und so preiswert wie andere auch.

Hakenkreuzbanner Druckerei

Geschwister **???**
Schindler
die Überraschung
!!!

Weißer Elefant

Mannheim H 6, 2

Humor!
Stimmung!

Wie immer:
Bei **Willy Kimmer!**

Ballhaus

MANNHEIM AM SCHLOSS

- Fasnacht-Sonntag nachmittags 3-6.30 Uhr **Faschings-Konzert**
- Fasnacht-Dienstag nachmittags 3-6.30 Uhr **Kinder-Kostümlust**
- An beiden Tagen abends ab 7.30 Uhr **Tanz u. Karneval-Stimmung**

Wirtschaft zum **Rennerhof**
LINDENHOF

Von Fasnacht-Samstag bis Aschermittwoch

Faschingsrummel

mit Tanz und jede Nacht **Verlängerung**

Rund 12 Stunden

von 7.30 - 19 Uhr

Ist der Schalter des Hakenkreuzbanner geöffnet. Während dieser Zeit berät Sie unser Personal gern und bedient Sie zuvorkommend.

Hakenkreuzbanner

Anzeigen Annahme
Offerten - Reisedienst

Zum Zwischenakt

O 2, 12

Am Samstag, Sonntag, Montag und Dienstag

großer Faschingsrummel

Es ladet frau d. ein Der „Wert“

Ring-Café

Kaiserring 40

Heute Samstag
Rappenabend Sekt-Bar
Lange Nacht

Friedrichspark

RESTAURANT

Fasnacht-Sonntag

Faschings-Treiben

TANZ • Stimmung
Masken erwünscht

Anfang 15.8 Uhr **Eintritt 50 Pfg.**

Fasching im Brückl

F 3, 13a

Heute Samstag, nachmittag 4 Uhr:
Kindermaskenball

Abends: Maskenfest des „Arlon“
Fasnachtssonntag nach d. gr. Karnevalzug
Karnevalistischer Tanz zur Kaffeestunde
Abends Maskenball

Rosenmontag, nach d. Kindermaskenzug:
Kindermaskenball
Abends Hausball

Fasnachtdienstag, nachmittags 3.00 Uhr:
Kindermaskenball

Abends: Kehrausrummel.
Aschermittwoch abends:
Traditionelles Heringessen m. Tanz

Durchgehend warme Küche

Rosenhof

K 4, 19

4 Tage
Fasching

Feuerlo-Fasnacht 1939

Samstag, 18. Febr., abends 7.11 Uhr
ab „Habereckl“:
Närr. Rekruten-Einholung
Fasnacht-Sonntag, den 19. Februar
vormittags 11 Uhr 1
Einhol. d. Prinzen Karneval
rechtes Rheinufer, unterh. d. Rheinbr.
— Mittags 2 Uhr 11 Minuten:
Großer Faschings-Umzug
(siehe Programm).
Rosen-Montag, der Ibelte
nachmittags 3 Uhr 33 Minuten:
V. rüppe-Kaffee
abends 8 Uhr 11 Minuten:
Große Fremden-Sitzung
mit neuem Programm: anschließ.
Kostümbal!
Fasnacht - Dienstag, 21. Februar,
nachmittags 3 Uhr 11 ab Habereckl:
Kappenfahrt!
Aschermittwoch, den 22. Februar,
abends 8 Uhr 11, im Habereckl:
Heringessen mit Konzert
Abschied von der Fasnacht 1939.

Gold. Lamm

Samstag bis Dienstag

Großer Rummel!

Es ladet höflichst ein:
J. Neumann

Am Rosen-Montag und Fasnacht-Dienstag

Großer Faschingstrubel

in sämtlichen Räumen des Hauptaus-
schankes der Aktienbrauerei Ludwigschafen

2 Kapellen / Kein Musikauftrieb **C. Lurk**

Café Walter

am Cignetplatz

Samstag • Sonntag • Montag • Dienstag

Verlängerung • Konzert • Stimmung

Gaststätte „Zur Pfalz“

MANNHEIM KXFERTAL

Heute Samstag 8.11 Uhr abends

närrischer Abend

Stimmung und Humor - Verlängerung bis
Fasnacht-Dienstag - Inhaber: W. ADLER

Arche Noah

F 5, 2

Ab heute Samstag abend bis einschl. Dienstag
täglich großer

Faschingsrummel

An allen Tagen Verlängerung!

PALMBRÄU

Das deutsche Edelbier seit 1835

Palmbräu-Bierstube, Kaiserring 20	Rosengarten, U 6, 19	Palmbräu-Automat, K 1, 4	Kantine Spiegelfabrik Waldhof
Klosterglocke, Tattersallstraße 9	Braustübli, B 2, 10	Gasthaus Friedrichsbrücke, U 1, 10	Loreley, O 7, 31
Teestube, O 6, 9	Ötzecker, D 8, 6	Kyffhäuser, Seckenheimer Str. 77	Lindensburg, Bellensstraße 30
Silberner Becher, Kopfplatz 14	Vater Jahn, T 4a, 1	Jägerheim, Medplatz 8	Gaststätte Thomas, H 4, 22
Drei Hasen, Eberleheimstr. 4	Königsburg, T 6, 33	Gaststätte Wille, Amerikanerstr. 11	Gastst. Linde, Emil-Heckel-Str. 22
Gaststätte Belschiff, T 2, 21	Bavaria, K 3, 4	Z. guten Quelle, Langstraße 15	Gastst. Kühlhaus, Dalberstr. 40
			Gastst. Friedrichshaus, Waldhofstr. 39

Bier-Niederlage Mannheim: Collinistr. 45 - Fernruf 44494

Münchener Hofbräu

P 6, 17-18

Heute großer
Rappenabend
Verlängerung

Café Karl Theodor

(KURPFALZ) O 6, 2

HEUTE SAMSTAG UND
ROSENMTAG 4 Uhr nachm.

KINDER- MASKENBALL

Faschings-Messe

Große Volksbelustigung auf dem
Messplatz für jung und alt

vom 18. Februar bis 21. Februar 1939

Samstag, Sonntag, Montag u. Dienstag

Großer Faschingsrummel

in der **Liederhalle** R 7, 40

Vohmanns Adl und Kattel
Mittwoch Heringessen!

18. Febr.

Großer Maskenball

Im „Friedrichspark“

Tanzschule Helm, M 2, 15b
i. u. 4. März Karneval - Einzelstf. jederzeit - Ruf 26817

FASCHING im Film!

Olga Tschekowa
In ihrem neuesten Großfilm:
Verliebtes Abenteuer
Paris und Nizza - schöne Frauen und Juweliere!
Darsteller:
Georg Alexander - Paul Klinger - Erika von Thalman
Olga Limburg - Hans Junkermann - Heinz Scharlemmer
Sa.: 2.50 4.50 8.50 8.30 - So.: 2.00 4.05 6.10 8.20
Für Jugendliche über 14 Jahren zugelassen

ALHAMBRA
P 7, 33 Planken

Spaßvögel
In dem Tobia-Film:
Minah Grace, Fritz Kampor, Fita Benkhoff

Ein rheinisches Volksstück. Ähnlich wie der große Filmwagler „Wenn wir alle Engel wären“
Samstag: 2.50 4.15 6.10 8.30 Uhr
Sonntag: 2.00 4.15 6.10 8.30 Uhr

SCHAUBURG
K. L. 9, Breite Straße

Karin Hardt, Jupp Kussel, Hans Holt
In dem Lustspiel:
Peter spielt mit dem Feuer
Ein Lustspiel voller Tatkraft, in dem die Jugend, die Liebe und nicht zuletzt der Humor triumphieren!
Samstag: 4.00 6.00 8.30 Uhr
Sonntag: 4.00 6.00 8.30 Uhr

SCALA
Lindenhof, Neerlöhstr. 58

Sonntag letzter Tag
Ein packendes Filmwerk
dessen schauspielerische Besetzung ein herrliches Bild des Zusammenstoßes bietet



Lida Baarova
Albrecht Schoenhals
Hannes Steizer in
Der Spieler
nach dem berühmten Roman von F. M. Dostojewski mit
Eugen Klöpfer, Hilde Körber
Anfang 4.00 6.00 8.00 - So. ab 2.00 Uhr
Jugend nicht zugelassen!

GLORIA
SECKENHEIMERSTR. 33

PALAST
4 humorvolle
Sonder-Nachtvorstellungen
unter dem Motto:
Singen - Lachen - Fröhlichkeit

Heute **11 Uhr**
Sonntag

Heinz Rühmann
Wenn wir alle Engel wären
Etwas zum Totlachen - ganz groß in Ordnung

Montag **11 Uhr**
Dienstag

Heinz Rühmann
Hans Moser, Theo Lingner
Ungekißt
sollst Du nicht schlafen gehn

Der richtige Film um in die ausgelassenste Carneval-Stimmung zu kommen. Versäumen Sie nicht unsere lustigen Sonder-Abende
Stimmung - Stimmung

UFA-PALAST
Eine von Witz und Laune sprühende Film-Komödie
Unsere kleine Frau
Käthe von Nagy - Albert Matternstock - Paul Kemp
J. Jobst - G. Alexander - L. Englisch - G. Weiser
Kulturfilm und die Ufa-Wochenschau - Beginn: We. 2.40 4.10 6.15 8.30
So. 2.00 4.00 6.15 8.30 - Jugendliche ab 14 Jahren haben Zutritt

CAPITOL
Heute Samstag
Nacht-Vorstellung 10⁴⁵
Letzte Wiederholung
Die achtmalige Operette
POLENBLUT
A NY ONDRA
Moser - Petrowich - Hildebrand

CAPITOL
Erstaufführung!
Witz, Humor, U-Perisierungen, v. rührende Situationen und ihre ergötzliche Lösung zeigt dieses tolle Lustspiel

Café Metropol
Youne - Power - Menjou

PALAST
LICHTSPIELE
Breitestrasse

In **Erstaufführung!**
Ein Kriminalfilm
voller Geheimnisse und Ueberraschungen

Geheimnisvolle Passagiere
Spannung - Tempo - Humor
mit **Jack Oakie - Kent Taylor**
Frances Drake
Ab heute: 4.00 6.10 8.30
So. ab 2.00 Uhr
Jugend nicht zugelassen

REGINA
MANNHEIM LICHTSPIELE NEUKARAU
Das moderne Theater im Süden der Stadt

Heute bis einschl. Montag!
Unser großes Faschingsprogramm
Curt Boetz - Valerie von Martens
in dem großen Tobia-Lustspiel
NAPOLEON ist an allem Schuld
Auf der Bühne: Persönliches Auftreten der ungar. Geigen-Virtuosin **Isolyka Zilzer** begleitet von ihrem eigenen Pianist. **Marie Costa**
Täglich in jeder Vorstellung
Beginn 8.00, 8.30 Sonntag 4.30 Uhr

Kultur-Film
Matinee

Des großen Erfolges wegen
Wiederholung
Sonntag, 19. Februar
vormittags 11.15 Uhr

Achtung Australien
Achtung Asien
Ein Colin-Ross-Film der Ufa

Zwei Jahre Reisen in Kied, Kegel u. Kameru durch Australien, den Erdteil unermesslicher Boden- u. Pflanzenreichthum, der Urwälder und Urtiere und Siedlungsmöglichkeiten - durch China, das Land des Menschenhorizontes u. seinen lebendigen Gegenständen von arm und reich, Arbeit u. Glücksspiel, Luxus und Schmutz - durch Indien, den breiten Kontinent Ganges, das Land jahrausjähriger Kämpfe am Ganges u. moderner Freiheitsbewegung, und schließlich durch Neuseeland - Neuseeland, die Insel der Naturwunder und Rasseeigenheiten.

Vorher die neueste Ufa-Wochenschau
Kleine Preise, Jugendl. zugelass. Vorverkauf an 2. Theaterkassen

UFA-PALAST

4 Tage und Nächte närrisches
Vom 16. bis 21. Februar

Drüber und Drunter
im **Palast-Kaffee Rheingold Mannheim**

Zur Beachtung!
An allen Nachmittagen **Eintritt freilich** Keine Reservierungen
Abends nur mit Verzehrkarten zu RM 2.- bzw. 2.50 welche zur Tischbestellung berechtigten
Telefonische Tischbestellungen können nicht berücksichtigt werden

Palast-Kaffee Rheingold Mannheim

Heute Samstag 16 Uhr

Kinder-Maskenball
EINTRITT FREI

GROSSER MANNHEIMER KARNEVALEZUG
SONNTAG, 19. FEBRUAR, 14 UHR!

Pianos
Kauf
Miete
Heckel
O 3, 10
Pianola ver

Hausfrauen! Küchen
natürl., lein. bestehend aus:
1 Büfett 165.-
1 Anrichte 175.-
1 Tisch 175.-
2 Stühle 185.-
1 Hocker 185.-
1 Stuhl 185.-

Rch. Baumann & Co.
Verkaufsbüro
T 1, Nr. 7-8
Fernruf 278 85,
Brel. Haus! (176 7258)

Geldgeber
lesen täglich die Geschäftszeitung im „HB“

Lichtspielhaus Müller

Bis Montag
Das Schicksal einer Ärztin
Die Frau am Scheidewege
Magda Schneider - Karin Hardt
Hans Söhnker - Ew. Dalsler
nach dem Roman:
„Ich komme nicht zum Abendessen“

Kosmetik der Dame
Institut f. individuelle Schönheitspflege
JOHANNA KRÖCK
Mannheim, O 7, 19 - Fernsprecher 25224
Spezial-Behandlungen - Modernste Apparate
Haarverfärbung d. Dialthermie, Eigene Präparate

Belbe Konditorei u. Kaffee
D 2, 14
Probieren Sie Belbe's ausgezeichnetes **MANNHEIMER** das hervorragend pikante Gebäck, Karton L- und 2- RM. Auch zu haben in besser. Obst-, Konfitüren- u. Delikatessengeschäft.

Masken-Kostüme
Damen-Moderei
Koebig, O 6, 4
Feststr. 211 64.

Masken-Maske
blin. 3. Verkauf.
G 7, 25, 1. Tr.
(435429)

Eheständler!
Schlafzimmer
180 cm breit, m.
Preisf. 295.-
Küche
natürl., m.
Wasser, Tisch,
2 Stühle
1 Hocker 165.-
Gesamt-
preis 460.-
Rch. Baumann & Co.
Verkaufsbüro
T 1, Nr. 7-8
Fernruf 278 85,
(176 7278)

National-Theater Mannheim

Samstag, den 18. Februar 1939
Vorstellung Nr. 204 **Kühler Rieche**
für die Hauptschulen Mannheim

Das Mädchen von Heilbronn
Großes historisches Ritterchauspiel in fünf Aufzügen von Feint, von Reich
Anfang 14 Uhr Ende 16.45 Uhr

Samstag, den 18. Februar 1939
Vorstellung Nr. 205 **Kühler Rieche**

Faschings-Kabarett 1939
Vom Einzel-Tanz zum Karneval
Leitung und Spielbuch: Hans Becker
Anf. 20 Uhr Ende etwa 22.45 Uhr

... Schon probiert?
Teespitzen sehr ergiebig 1.20
125 Gramm

Rinderspacher
N 2, 7 Kanalstr. - O 7, 4 Heidelbergerstr.

50 Jahre Tanzschule Pfirrmann
L 4, 4 (Beethovenstr.)
Anlängerkurs beg. Mittw., 22. Febr. Klasse a/b u. Step-Unterricht jed.

Ostern nach den Schlachtfeldern
Autobus-Gesellschaftsreisen

Verdun und Umgebung, 9. - 10. April . . . RM 32.-
Verdun - Champagne, 7. - 8. April . . . RM 33.-
Verdun - Reims - Chemin des-Dames 6. - 8. April RM 44.-

Weitere Reisen: Somme, Arras, Lorenböden, Flandern, Vogesen, siehe Prospekt. Anmeldung zu den Osterfahrten umgehend. Fernsprecher 1641.

Heidelberger Straßen- u. Bergbahn AG.



Der NSKK Mann
Die Kampfschrift
des Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps

ist auf dem Gebiet der Motorisierung maßgebend und richtungweisend. Er bringt Beiträge bekannter Industrie-Fachleute, Erlebnisberichte führender Speerführer und Mannfahrer, beste Unterhaltung, Wissen, Belehrung, sachverständige Ratsschläge, fesselnde Bilder und technische Neuerungen.

Lernen Sie den „NSKK-Mann“ kennen, er wird nach kurzer Zeit Ihr bester Kamerad und Berater sein!

Jeden Sonnabend neu

Artfälliges, feierte einst in...
Lichtes, den dur...
des Tieres und...
tum von Pfau...
feld röhren sic...
und Reimens. I...
lichen Tängen u...
Winter den A...
modrigen Geisse...
ten, hat German...
begrüßt und die...
lingt gefeiert.

Die Kirche v...
wurzelten Bran...
machen. Sie ba...
gänzlich zu unt...
hat ihn anged...
freudig geie...
den Leben de...
hatte, das war...
vorfristig den...
den eingefügt...
blieb, vom alten...
schen Fest, das...
dab ein rech...
wenn auch he...
langen vierzig...
Festzeit. So f...
Sinn der Ma...
bräuche in deut...
im Volk nun...
„Halt-Racht“ w...

Spät erst, da...
jenen wichtigen...
großen Städte, f...
Saturnalien, die...
tausenden Re...
Eingug bei un...
„Römische Carn...
machen der Kar...
nenreude des...
ist die Freude...
hatte er begehr...
dem Wege über...
und durch die...
gen Norden ge...
vertraut geword...
sche Karneval h...
liche Faschnacht...
und verwandelt...
Frühlingsfest...
Drei gewaltig...
ten die Deutsche...
Christentum in...
Kräfte, die das...
leben unserer R...
wegung halten...
hinter den abent...
unferes Fasching

Auf dem Lan...
noch die uralten...
Das große Fr...
seht ein, kein A...
bleiben, es wür...
im ganzen fol...
Schmutz nicht f...
Bauerin ordnet...
Schmalz und B...
Kartoffeln, sie...
liche Truden de...
Leinwand: m...
Unreines darf...
tzen der Fauna...
sein. Aus den...
len wird alles u...

Komödie
rau
Paul Kemp
G. Weiser
40 4.10 6.15 8.30
haben Zutritt

Kultur-
Film
latineé

erfolgs wegen
holung
9. Februar
11.15 Uhr

lung
ralien
lung
IEN

s-Film der Ufa

sen in Klad, Ka-
durch Australi-
ell unermesslicher
reichthümer, der
nd Urteile und
chkeiten — durch
nd des Menschen-
ineen inbeson-
en von arm und
Glücksapfel, La-
z — durch in-
elenden Kostüm
nd Jahrtausende
am Ganzen
heilshbewegung,
durch Neu-
useiland,
Naturwunder und
ckelten.

neue
heuschaa
ugendl. zugela.
Theaterkassen

ALAST

üller

ontag

siner Astral

au am
ewege

er - Karin Handl

- Ew. Bolser

Roman:
zum Abendessen



Nann

Kraftfahrkorps

ung maßgebend

träge bekannt

hte führende

Unterhaltung

ge Karikaturen

Neuerungen.

ann" kennen.

ster Kamerad

!

nd neu!



Von Anno dazumal bis heute

Vom Kult zum Narrentreiben / Von Hans Erman

Urtümliches, jahrtausendealtes Naturgefühl feierte einst in diesen Tagen das Erwachen des Lichtes, den dumpf sich drängenden Lebenstrieb des Tieres und das erste, noch jaghafte Wachstum von Pflanze und Baum. In Haus und Feld rührten sich die Kräfte des neuen Lebens und Reimens. Mit leuchtenden Feuern und feillichen Tänzen und schrecklichen Masken, die dem Winter den Rehraus geben, und alle seine modrigen Geister beschwören sollten, hat Germanien die neue Sonne begrüßt und dieses Fest des Frühlings gefeiert . . .

Die Kirche verstand, den eingewurzeltsten Brauch sich dienstbar zu machen. Sie hat nicht versucht, ihn gänzlich zu unterdrücken — aber sie hat ihn angehöht. Was an so freudigem Feste dem neu erwachenden Leben der Natur gegolten hatte, das ward nun behutsam und vorsichtig den kirchlichen Osterbräuden eingefügt. Und was noch übrig blieb, vom alten heidnisch-germanischen Fest, das wurde dann gar bald ein recht bedeutungsloses, wenn auch heiteres Vorspiel der langen vierzigstägigen, kirchlichen Fastenzeit. So sehr verlor der alte Sinn der Masken- und Gespensterbräuche in deutschen Gauen, daß sie im Volk nunmehr lediglich als „Fast-Nacht“ weiterlebten . . .

Spät erst, dafür aber gerade in jenen wichtigen Kulturzentren der großen Städte, haben die römischen Saturnalien, die noch fortlebten im rauschenden Karneval Benedigs, Einzug bei uns gehalten. Neuer „Römische Carneval“, der das Erwachen der Natur mit aller Sinnensfreude des Südländers feierte, ist die Freude aller frühen Italiener gewesen, auch Goethe hatte er begeistert und entzückt. Auf dem Wege über den Humanismus und durch die Literatur ist er auch gen Norden gekommen und hier vertraut geworden. Und der römische Karneval hat später die kirchliche Fastnacht ebenso angehöht und verwandelt wie diese einst das Frühlingsfest unserer Vorfahren.

Drei gewaltige Mächte bestimmten die Deutsche Fastnacht: Vorzeit, Christentum und Antike. Die Kräfte, die das gesamte Geistesleben unserer Nation in steter Bewegung halten, berauen sich auch hinter den abenteuerlichen Masken unseres Faschings.

Auf dem Lande gelten vielfach noch die uralten Bräuche . . .

Das große Frühlingsereignis steht ein, kein Redrict darf liegen bleiben, es würde sonst das Haus im ganzen folgenden Jahre vom Schmutz nicht frei werden. Die Bäuerin ordnet die Vorräte von Schmalz und Butir, von Korn und Kartoffeln, sie prüft genau sämtliche Truben des Hauses und den Leinenschrant; nichts Faulen oder Unreines darf nach den Frühlings- tagen der Fastnacht noch im Hause sein. Aus den Kammern und Stäl- len wird alles Ungeziefer entfernt!

Und nach alter Ueberlieferung müssen Mägde und Hausfrau solche Reinigung „nackt unbesehen und unbedeckt“ vornehmen.

Draußen, außerhalb des Dorfbildes aber werden die mächtigen Feuer entfacht, rollen die lodernen Flammenräder von den Bergen. Die Burschen ziehen mit den überkommenen graufigen Masken mit Peitschen und Gloden über die Gemarkung. Maske und Feuer, Lied und

Geläut wahren den bösen Geistern des Winters, der Frau Perchta und dem wilden Heer, die sonst der Flur schrecklichen Schaden bringen könnten . . .

Gleich nach dem Fest der Heiligen Drei Könige beginnt das Land diese den Frühling begrüßende Fastnacht.

Der Aschermittwoch seht ihr ein jähes Ende!

So schroff und so einschneidend ist dieser Abschluß, daß fast die ganze dörfliche Fastnachtzeit unter seinem Eindruck steht. Das üppige Schmausen und Trinken, das überall Brauch ist, — was ist es anderes als ein Abschied von den herrlichen Reichen, dem feurigen Wein und den saftigen Braten, die bald für ganze vierzig Tage verboten sein werden?

Am Aschermittwoch beginnen die Wochen der Buße und des Fastens. Spätestens am Aschermittwoch müssen die „Fastnachtspuppen“, wie sie auf dem Land noch vielfach anzutreffen sind, vergraben oder verbrannt werden. Denn wer nach dem Aschermittwoch immer noch Nummenschanz treibt, der muß bald sterben, oder von bösen Geistern wird ihm die Maske an den Kopf gesaubert, daß er sie niemals wieder abnehmen kann.

Die eigentliche Deutsche Fastnacht war und ist — hierauf wird meist nicht geachtet — eine Sache der Männer! Wo auch die Frauen im Faschinastreiben mitun dürfen, dort wirken die Maskenfeste Italiens als Vorbild . . . Fastnacht in der Stadt, in der Großstadt, hat also nichts mehr mit dem Frühlingsfest der Germanen und kaum noch irgend etwas mit der kirchlich-ländlichen „Fastnacht“ gemeinam. Sie löste sich aus der Verbindung mit der Natur ebenso wie von der kirchlichen Abhängigkeit. Sie entzog sich damit auch aller zeitlichen Bindung: die ersten Masken- oder Kostümfeste in den Städten finden oft lange vor Weihnachten, und die letzten oft spät nach Ostern statt! Städtische „Fastnacht“ ist eine gesellschaftliche Veranstaltung geworden. Ihr fehlen die schreckenerregenden Masken und die alten stammeseigenen Trachten. Städtische Fastnacht ist etwas ganz anderes geworden; ein für Deutschland in solcher Art recht ungewohntes Fest des Vergnügens, des Witzes, der Verwandlung, der bunten sinnfrohen Vielfalt und der Entspannung.

So muß es bei einem schwerblütigen Volk wohl zwangsläufig sich ergeben: manch Tropfen der Ironie mischt sich in den Becher unserer schäumenden Freude. Denn was kann unsere würdigen, wohlbestallten und wohlgelesenen Freunde veranlassen, plötzlich als Nittermann oder im Kostüm eines Don Juan oder gar Julius Cäsars aufzutreten? — Mit der Brille vor den kurzschichtigen Augen oder mit dem Vorbeertranz auf der Glage . . . Was zwingt den Oberlehrer in die Maske des „ni möglichen“ Grood? Und den bilanzsicheren Generaldirektor in die schäblice Hülle eines Cowboys?

Städtische Fastnacht ist ein beteres und liebliches Fest der Narren geworden. Der Städter, dieser ewig gefesselte und beinahe „normierte“ Mensch hat es sich geschaf-



Anno Tobak

Foto: Dr. Weller-Bavaria

Wir suchten rumänische Riesen

Eine lustige Faschingsgeschichte / Von E. D. Single



In den weißen Winterbergen des Schwarzwaldes

fen! Und von Zeit zu Zeit müssen wir alle diese entspannende Romdiele mitmachen... Es tut so gut, den bürgerlichen Adam für eine Nacht, für zwei, für mehrere Nächte zu verpassen... Und sagt nicht Goethe, dieser kluge und liebenswürdige, in den „Lehrjahren“ Wilhelm Meisters:

„Sie waren verständige, geistreiche, lebhaft Menschen, die wohl einsahen, daß die Summe unserer Existenz, durch Vernunft dividiert, niemals rein aufgehe, sondern daß immer ein wunderlicher Bruch übrig bleibe. Diesen hinderlichen und auch gefährlichen Bruch suchten sie zu bestimmten Zeiten los zu werden. Sie waren einen Tag der Woche recht ausführliche Narren“.

Hans Runge:

Herm. Löns will Bohnenkaffee

Bei seinen mannigfachen Fahrten durch die geliebte Rhänburger Heide gelanget Hermann Löns, unser unvergessener Weidmann und Dichterdichter, oft in dörfliche Wirtschaften, um sich zu erquickend und Frühlung mit der einheimischen Bevölkerung zu nehmen. Waren Schinken und Würst oft vorzüglich, das Roggenbrot landwüchsig, kernig und kräftig, und der „Röhm“ anregend, so war der Kaffee vielerorts köstlich zu nennen. „Bladder“, wie man in Niedersachsen sagt, Bichorienauszug mit Kornmalz, unter spärlicher Hinzunahme einiger Kaffeebohnen.

Um diesem Uebel abzuhelfen und sich dem Genuß reinen unverfälschten Bohnenkaffees hinzugeben, kam eines Tages unserm Heidehelden in einem Dorfstrug ein feiner Gedanke.

„Frau Suerpott“, sagte der „Schwefel“-Dichter zur Wirtin, „hätt Sei Bichorien in' Hufe!“ „Dawoll, Herr Löns!“

„Dätt Sei ool Kornmalz in Hufe?“ „Dawoll, Herr Löns!“

„Na, denn gahn Sie mal in de Kofe, Frau Suerpott, un hoin Se mal Ihren ganzen Bestand an Malz und Bichorien her! — Aber auch alles, verstanden?“

Kopfschüttelnd trollte sich die Alte und legte alsbald ihren ganzen nicht gerade geringen Vorrat an Kaffeeroh- und Streckungsmitteln vor Löns auf den Tisch nieder.

„So, dat is nett, leiwie Frau! Nu gahn Sei mal in die Kofe un maken Se mi 'nen groten Pott voll Bohnenkaffee! — Aber so stark wie fief Männer und swatt wie de Dübel!“

Der Klingelbeutel

In einer ländlichen Gemeinde des Kreises Gifhorn ist bei den Gottesdiensten auf Beschluß des Kirchenrates der alte deutsche Klingelbeutel wieder eingeführt worden.

An einem Sonntag nach Ostern wird nach beendeter Predigt das schellenbedingte Samtsäckchen zum erstenmal nach langen Jahrzehnten wieder herumgereicht.

An einer langen Stange hält es der Küster unter die Nase des auf einer Empore sitzenden Bauern R., der schon während der zweiten Hälfte der Predigt des ergrauten Dorfpfarrers sanft und tief in Morpheus Arme gesunken war.

Der Eingeschlafene wird von seinem Banknachbar ermuntert, um ihn auf das Erscheinen des Klingelbeutels aufmerksam zu machen.

R. fährt schlaftrunken aus seiner vornübergelegenen Stellung empor und ruft, in der Meinung, der Gottesdienst sei schon beendigt: „Ne, dat is miene Mühe nich!“

Die schlaue Rahe

Der englische Naturforscher G. N. Romanes berichtet von einer Rahe, die mit Vorliebe Jagd auf Vögel machte und beobachtet hatte, daß ihr Herr Brotkrumen auszuwerfen pflegte. Die Rahe verberg sich im Gebüsch und wartete auf die Vögel, die, durch die Arumen angelockt, in großer Zahl erschienen; dann stürzte sie sich auf ihr Opfer, und bemächtigte sich seiner. Da geschah es einmal, daß das Voreinstehen am Abend ausgerechnet wurde und am Morgen unter neugierigen Augen verborgen war. Was tat die beunruhigte Rahe? Damit die Vögel dennoch angelockt wurden, aß sie die Arumen sorgfältig aus dem Schnee aus, legte sie an einer anderen Stelle des Gartens auf die Schneedecke und verdeckte sich selbst in der Rahe im Gebüsch.

„Otto“, sagte am Faschingsdienstag die Frau von Gottfried Käsebieber, welcher mein Onkel ist (heißt nur von Käsebieber). „Otto“, sagte sie zu mir, „brauchen bei euch in Wächtersbach nicht doch diese kleinen Hühner mit weichen Krügen, Mexikaner, glaube ich, sind's, bis zu 240 Eier pro Jahr! Können Sie uns da nicht mal ein paar Brucier besorgen?“

„Frau Käsebieber“, sagte ich, „Sie meinen Schwäne! Und es sind gar keine Mexikaner, sondern Orlogen, griechische Edelchwäne!“

„Es sind Hühner, sage ich!“ schrie Frau Käsebieber, „mexikanische Zwergge, tausendmal mehr wert als Italiener! Ich werde sämtliche Italiener schlagen. Die Italiener bringen uns noch an den Teufelstod. Ueberhaupt, wer hat heute noch italienische Beadorn?“

„Gottfried!“ rief sie Herrn Käsebieber herbei, „du wirst heute nachmittag mit Otto nach Wächtersbach fahren und 15 Eier von mexikanischen Zwergge holen. Da verjumpt ihr mir wenigstens bei keinem Wackernummel. Achte aber auf die weichen Krügen. Da fannst bis zu zwei Mark geben pro Ei. Bei dieser Kasse spielt der Preis keine Rolle.“

So fuhr ich mit Herrn Käsebieber per Rad nach Wächtersbach, um am Faschingsdienstag Eier von mexikanischen Zwergge zu tau-

riertes Bettuch um seine Lenden geschlungen und einen grünen Zylinder aufgesetzt. Onkel Karl empfahl uns Herrn Orgel als ersten Sachverständigen für mexikanische Zwergge. Der Wächtersbacher Geflügelzuchtverein, der übrigens nebenan gerade seinen Ball hätte, rechnete sich die Anwesenheit des Herrn Orgel zur ganz besonderen Ehre an. Er sei in Mexiko wie zu Hause, sagte Onkel Karl, welchem Kraument mein Onkel Karl sofort erlag und in Form von zwei weiteren Flaschen Hausmarke seinen Willen kund tat, mit dem mexikanischen Hühnerzuchtverein eine Männerfreundschaft zu schließen.

Herr Orgel entspurte sich tatsächlich nicht nur als mexiko-, sondern auch als wirklich hühnerkundig. So konnte er uns die Ursachen der Kapitulation von Zerkowol aus dem Hühnerkrieg in dieser belagerten Festung erklären, weiter pries er aus Gründen, die näher darzulegen er nicht für notwendig zu erachten schien, Karbarina von Kasland als die größte und edelste Förderin der Hühnerzucht vor der Geschichte und kam dann schließlich auch auf unsere eigene Anwesenheit zu sprechen, die er eine blutige Kolonisation nannte, weil es mexikanische Zwergge mit weichen Krügen gar nicht gäbe; was wir meinten, seien Rumänische Nie-

prüft werden, und hier konnte ich Herrn Käsebieber nur zustimmen: es sind die Richtigen!

Nun suchten wir aber nicht nach Hühnern, sondern nach Eiern von solchen. Herr Orgel hatte diese Eier, auch fünfzehn, wenn's sein mußte. Er gäbe sie zwar ungern hin, — Herr Orgel sprach wirklich von „hingeben“ — im Interesse der Rasse aber —

„Zwei Mark!“ schrie Herr Käsebieber. „Nicht für die Schale!“ entriestete sich Herr Orgel, „bedenken Sie doch — echte Rumänische Goldriesen!“

Die einigten sich auf zwei Pfund, wobei ich später den Verdacht nicht los wurde, daß hier ein Mißverständnis vorlag, insofern Herr Orgel den Dupendpreis gemeint hatte, während mein Brotherr Käsebieber immer nur auf seinem Limit per Stück herarrte. „Bei dieser Kasse!“ klüfferte er mir ins Ohr und zahlte dem auf allen Klötzen zitternden Terentius Orzel sieben- unddreißig Pfund in Silber auf die Hand.

Von diesem Augenblick an waren wir Herrn Orzels Faschings-Freunde. Was sage ich — Freunde? Brüder waren wir von ihm, leidenschaftliche, geliebte Brüder! Zu Onkel Karl in den „Schwarzen Fudeln“ zurückgekehrt, warf er sofort eine Girlande von neun Bier, drei Flaschen Feuerzelle und sechs Grog von Arrat. Da ich gegen „Feuerzelle“ und Arrat sowieso immun bin, konnte mir auch die ganze Girlande weiter nichts anhaben. Während Herr Käsebieber und der Besitzer der Rumänischen Riesen sich bedrohlich in den Armen lagen, ließ ich nur das Körbchen mit den fünfzehn kostbaren Eiern nicht aus den Augen.

„Gottfried!“ schluchzte indessen Herr Orzel, „kommen Sie in gute Hände? Ich frage dich auf deine Ehre: kann man Sie dir anvertrauen?“

„Ich werde Sie pflegen, gut, o so gut, Freund Orzel!“ weinte Herr Käsebieber und trank seinen Grog etc.

„Ich habe es gewußt...!“ atmete die Orzel tief auf, „du bist eine edle Seele!“

Wir besuchten noch den Wackernummel des Hühnerzuchtvereins, wo ein tolles Gegrader war. Zur Heimfahrt benötigte ich dann wegen des Körbchens die Begleitung des Wirtes vom „Schwarzen Fudeln“. Man kann schließlich nicht zwei girlandenbekränzte Hühnerzüchter, fünfzehn Rumänische Zwerggeier und zwei alte Fahrräder gleichzeitig hüten, denn daß wir Herrn Orzel gestatten mußten, sich anzuschließen, war nach allem Vorausgegangenen nur ein Akt der Pietät. „Soll ich nicht einen Blick tun dürfen auf die Stätte, da Sie leben werden?“ hatte er geschluchzt, und es war ihm erlaubt worden, diesen Blick zu tun...

Bei Käsebiebers war alles dunkel. Wir stellten unsere Fahrräder gegen eine Gaslaterne, wo sie am nächsten Morgen noch fanden und schlüpfen uns in Gottfrieds Laden. Das Körbchen versteckte ich hinter einer Reihe stählerner Braunschweiger Salami, während Käsebieber, Arm in Arm mit seinem Freund Orzel, auf einer alten Sardinienliste sitzend, zum Protest gegen den herausziehenden Nickermittwoch eine neue Girlande zusammenstellte. Onkel Karls fachmännische Meinung gab schließlich den Ausschlag: man werde eine „Dreistern-Krone“ erwerben, völlig ausreichend für drei Mann und den Kleinen. „Zum Einkaufspreis!“ rief Herr Käsebieber begeistert, und Onkel Karl legte als Anzahlung zehn Pfennige in die Ledertasche. Während sie ihre „Dreistern-Krone“ tranken und dann noch eine zweite, tat ich ein kleines Nickerchen und — was soll ich Ihnen sagen — als ich wieder aufwachte, war das Entsetzliche geschehen:

Sie hatten sich über die Salami hergemacht und dahinter die Eier entdeckt!

Es war ein Anblick, um zur Salzsäule zu erstarrten: Da sahen sie, engumschlungen, Herr Orzel das Bettuch wie eine Loge umgeschlirt, mein Onkel mit der Schweinsblase am Ohr, jeder die Beine auf die Ledertasche gelegt, — und tranken die Rumänischen Riesen in Rognal aus... „Gebaden sollst du sie erst versuchen, Freund —“ sagte die Orzel, und Onkel Karl, der den Löwenanteil an „Dreistern-Krone-Rognal“ intus hatte, rief immer wieder: „Wo kann man hier Eier baden?“

Lassen wir den grauen Mantel des Schwelgens vor dem düsteren Ende dieser Faschings-Eier-Exzursion niedergehen. Ich habe eine Lebensstellung bei Käsebiebers, die ich wegen rumänischer Riesenhühner nicht aufs Spiel setzen konnte. Wenn erwachsene Männer kindisch geworden sind, so müssen Kinder zu Männern werden, und wenn Sie mit die Rumänischen Riesen, für die ich vor Frau Käsebieber gerade zu stehen hatte, als Tierkognal anstränken, dann mußte ich für andere Eier sorgen. Und Eier haben wir bei Käsebiebers genug, ganze Risten schöner, runder Eier, gestempelte und ungestempelte. Ich nahm ungestempelte und legte sie ins Körbchen, fünfzehn ungestempelte, die den Rumänen des Herrn Orzel gleichen wie — na, wie eben ein Ei dem anderen.

Und was ist nun ersaunlicher? Daß Herr Käsebieber am nächsten Morgen alles verfaßten hatte und einen ganzen Nickermittwoch lang die Rumänen vor Frau Käsebieber über den grünen Aker lobte, oder daß die Hühner nach 21 Tagen fröhlich austrocknen und tatsächlich da und dort weiße Häße hatten? Das heißt, weiße Häße hatten sie eigentlich nicht, aber Punkte, weiße Punkte bestimmt!...



Pierrot

Aufn.: Bavaria

fen. Als wir zwei Stunden von Haus zu Haus gekündelt waren und überall nur verächtliche Leute und ganz gemöhnliches Hühnerzeug gefunden hatten, beschlossen wir, im „Schwarzen Fudeln“, welcher meinem Onkel gehdrt, einen zu nehmen. Es war die richtige Wertsche. Mein Onkel hatte sich eine Schweinsblase ans Ohr gebunden und kannte sich in Hühnern aus. Er werde die Sache in die Hand nehmen, sagte er und empfahl uns inzwischen seine Hausmarke „Feuerzelle“. Da ich die Fäden von Onkel Karls „Feuerzelle“ kenne, warnte ich Herrn Käsebieber und schlug vor, es lieber weiter auf eigene Faust zu versuchen. Aber Herr Käsebieber schwur, er wolle lieber an fertigen Lillen verbrennen, als an Kollf erliden. Heute sei Faschingsdienstag, und er habe seinen Kopf nicht, um ihn in Hühnerhälle zu stecken.

Wir nahmen drei Flaschen von Onkel Karls „Feuerzelle“ und hatten später das Vergnügen, einen Herrn Terentius Orzel bei uns zu sehen. Ich kannte Herrn Orzel nicht, aber er schien mir ziemlich witzig. Er hatte ein lar-

fen, sagte Herr Orzel, eine Sorte, die er in Tausend züchte.

Wir beschlossen uns Herrn Orzels rumänische Riesen anzusehen, und erwarteten nach seiner Schilderung eine Hühnerfarm mit doppelautomatischen Eiertransport und kraftstrom-elektrischen Brüdern. Lassen Sie mich schwelgen: Herr Orzel zückte nicht im Taubeln, er experimentierte am Stück, wenn man bößlich sein will. Aber siehe da, was sich in diesem mittelgroßen Schweinsfoden herumtrieb an Hühnervieh, es waren die Geachteten, Hühner mit richtigen, hoden weichen Krügen, wie sie Frau Käsebieber geliebet und zu besitzen gewünscht!

„Zind das Rumänische Riesen oder nicht?“ sagte Herr Orzel still, setzte seinen grünen Zylinder in's Gesicht und rieb sich, von Bestverstoß überwältigt, die Hände.

Ja, das war die Frage: Sind es Rumänische Riesen oder nicht? So wir aber nicht nach Rumänien ausgezogen waren, sondern nach weichen Krügen, mußte der Befund daranshin ge-

Es war am Abend, erliche widersteh Schauspieler der anzusehen. Auf Merceria hatte Treiben ergötzt, Massen vollstüh gelibben oder ihr lustig über Boll kringsum Teresina hatte ich sehen und gelacht weiterging, gew sehen sich an f hatten und mit Redereien, wilde gen und über Gebärden um st tangten. Sie hob in die Luft un ginge sie das an. Aber als der Buben sie dichter um f mochte ihr fa werden, und Sorge, ihre Bef zu verraten, hie einem heftigen wotti ab. Sie nigte ihren Buben blieben rüd. Schon wa kommen umring etwas unterneh te, sich der Umfla zu entziehen, sich locht, aber schlich in einen geschoben, und Schritte nur menschenvollen fern, geschab da bare mit ihr. St flinken leisen gannnen die Bu zu entziehen. gen Augenblicke sie ihr das Klei gen und die Schube ihr von hen gefreist Strümpfe von nen, sogar da nahmen sie ihr. wichen einer andern, indem Stück ihrer G mit sich nahm. Sie noch nichts s sondern nur eine getriebenen Sa muiete, hatte schreien wollen. sie inne wurde, ihr geschab, wa Ton im Munde Ohne Gegengewi gelähmt von hatte sie die Un Wert vollender Ohne sich zu re sie auch nun, da ler geflossen, die feuchteste L geleht und f sunglos vor ihr war, als in diesem Auge les entgiltten, w gehört hatte: „F Nachdenklichkeit und Sicherheit Scham; als pflächlich jenseits bens.

So hörte sie Schritte, die d herabflamen, Stimme, die sie lang ihr wie hiden Wand. — Gotteswillen, junge Mann, denn das? — einen Schritt r end: „Terestina es? Wie kommt der? Wer hat er sen Zustand ver

Wid dahin Teresina gar n wer so teuflisch Zweifel zu ihrer mit einem Schlo lich hinter all de fastigen Beweg der, die sich seli Gunst bewarber dieses Haus geb weil sie mehr a „Ob ich einen der den Domen weil er der arr gibt es Nermer

Die Ehrenrettung der nackten Terefina

Eine Erinnerung an den Karneval / Von Otto Anthes

Es war am vorletzten Tag im Karneval, gegen den Abend, als der Terefina das Ungeheure widerfuhr. Sie war gegangen, sich das Schauspiel der wimmelnden fröhlichen Menge anzusehen. Auf einem kleinen Platz seitlich der Mercuria hatte sie sich an dem ausgelassenen Treiben ergötzt, das eine kleine Schar drolliger Masken vollführte. Es schienen Kaufmannsgehilfen oder Adolateschreiber zu sein, und ihr lustig törichtes Gebahren rief das gemeine Volk ringsum zu lautem Jubel hin. Die Terefina hatte ein Weischen dabei gestanden, zusehen und gelacht wie die andern. Als sie dann weiterging, gewahrte sie, daß die tollkühnen Burschen sich an sie gebettet hatten und mit stummen Redereien, wilden Sprüngen und übertriebenen Gebärden um sie herumtanzten. Sie hob die Nase in die Luft und tat, als ginge sie das Spiel nichts an. Aber als der Kreis der Buben sich immer dichter um sie schloß, wollte ihr fast bange werden, und nur die Sorge, ihre Besonnenheit zu verraten, hielt sie von einem heftigen Scheltwort ab. Sie beschleunigte ihren Schritt, die Buben blieben nicht zurück. Schon war sie vollkommen umringt. Ehe sie etwas unternehmen konnte, sich der Umklammerung zu entziehen, kühlte sie sich lachend, aber unwiderstehlich in einen Hausschurz geschoben, und hier, zwei Schritte nur von der menschenvollen Gasse entfernt, geschah das Furchtbare mit ihr. Stumm, mit sinken leisen Griffen begannen die Burschen sie zu entkleiden. In wenigen Augenblicken hatten sie ihr das Kleid abgezogen und die Röcke, die Schuhe ihr von den Füßen gestreift und die Strümpfe von den Beinen, sogar das Hemd nahmen sie ihr. Und entwanden einer nach dem andern, indem jeder ein Stück ihrer Gewandung mit sich nahm. Zuerst, als sie noch nichts Schlimmes, sondern nur einen zu weit getriebenen Scherz vermutete, hatte Terefina schreien wollen. Aber als sie inne wurde, was mit ihr geschah, war ihr der Ton im Munde erstarben. Ohne Gegenwehr, ganz gelähmt von Entsetzen, hatte sie die Unholde ihr Werk vollenden lassen. Ohne sich zu regen stand sie auch nun, da die Frevler geflohen waren, an die feuchtkalte Hauswand gelehnt und stierte saksunglos vor sich hin. Ihr war, als wäre ihr in diesem Augenblick alles entglitten, was zu ihr gehört hatte: „Freude und Nachdenklichkeit, Stolz und Sicherheit, Ehre und Scham; als stünde sie plötzlich jenseits des Lebens.“

So hörte sie kaum die Schritte, die die Treppe herabkamen, und die Stimme, die sie anredete. Klang ihr wie hinter einer dicken Wand. — „Ja, um Gotteswillen,“ sagte der junge Mann, „was ist denn das? — Und noch einen Schritt näher tretend: „Terefina! Ihr seid es? Wie kommt Ihr hierher? Wer hat euch in diesem Zustand verfehrt?“

Wohin hatte die Terefina gar nichts gedacht, auch nicht daran, wer so teuflisch an ihr gehandelt, und was die Tugend zu ihrer Untat bewogen. Nun war ihr mit einem Schlage alles klar. Sie erkannte plötzlich hinter all den verstellten Gebärden die wahrhaftigen Bewegungen der jungen Männer wieder, die sie seit Monaten vergeblich um ihre Gunst bewarben; und daß man sie gerade in dieses Haus gedrängt, das war darum geschehen, weil sie mehr als einmal lachend gesagt hatte: „Ehe ich einen von euch nehme, dann noch lieber den Domenico“. Und das hatte sie gesagt, weil er der ärmste von allen war. Denn was gibt es Ärmeres als einen dramatischen Dichter, dessen Stücke die Theater nicht spielen wollen?

Der Dichter hatte inzwischen seinen Mantel von der Schulter genommen und legte ihn ihr um. — „Wohin soll ich euch bringen, Terefina?“ fragte er. „Soll ich euch nach Hause geleiten?“

Sie schüttelte mit wilder Entschlossenheit den Kopf. Da legte er schnell und fest den Arm um ihren Leib und führte sie die Stiege hinauf in sein Gemach, das ihr übrigens bei weitem nicht so ärmlich erschien, als sie gedacht hatte. Denn wenn es auch fast leer war, so stand doch auf dem Tisch am Fenster ein schönes Tintenfaß und ein Blumenstrauß in einem

die geringste Bewegung zu erschrecken, und sein Blick hing hoch über sie hinweg an der Decke. So verging eine lange Zeit in tiefem Schweigen. Bis ein leises Geräusch den Dichter veranlaßte, seine Augen zu der Terefina herabzusenden. Da sah er, daß sie weinte. Ganz leise weinte sie und in sich hinein wie ein tief unglückliches Kind. — „Terefina!“ bat er. — Sie antwortete nicht und weinte weiter. — „Terefina!“ wiederholte er noch weicher, noch begütigender. — Die Terefina schluchzte wie vorher. — „Terefina!“ ermannete er sich. „Was soll geschehen? Was wünscht Ihr, daß ich tue?“ — Sie hielt plötzlich mit Weinen inne und schaute fast

heiraten. Aber — Sie glaubte den Grund seines Zögerns zu erraten. — „Oh, ich weiß,“ fiel sie schnell ein, „Ihr meint, daß es Euch wenig Ehre brächte, eine Frau zu haben, die Euch nackt ins Haus gelaufen ist. Aber das wird alles in Ordnung sein, sobald Ihr mich an meinen Beleidigern gerächt habt.“ — Er nickte. — „Ja — aber wißt Ihr, wer Euch gekränkt hat?“ — „Eure Freunde waren es,“ rief sie mit weit vorgestrecktem Kopf. „Der Marcello, der Claudio und —“ — „Ich werde sie allesamt fordern,“ sagte er dumpf. Da lächelte sie, wie nur ein Weib lächeln kann, wenn es eben erst aus dem tiefsten Schlund der Verzweiflung ausgestaucht ist, spitzbübisch und doch mit einem leisen Schimmer von Leid im Hintergrund ihrer Augen. — „Nein,“ sagte sie, „ich weiß eine bessere Rache. Kommt her — nein, bleibt lieber dort! Ich kann es Euch auch so sagen.“

Am andern Tage fanden sich die Freunde Domenicos zu ihrem Erstanen von dem Dichter zu einem Fest geladen. Er sei plötzlich reich geworden, ließ er sagen, und sie zerbrachen sich vergeblich die Köpfe, wie das wohl habe geschehen können. Als sie ankamen, wurden sie von einem Gondelführer abeten, in ein Boot zu treten, das an der Rückseite des Hauses an der Wasserterrasse lag. Es war ein flaches Boot, wie es die Obst- und Gemüsehändler benutzten, um ihre Waren die Kanäle entlang abzulassen, und der Boden des alten Fahrzeuges war mit Blumen ganz überschüttet. Desgleichen die flüchtig gezimmerten Bänke, auf denen sie Platz nahmen, und der Tisch, der zwei Hände breit auf ein paar einfachen Stützen zwischen ihnen stand. Als sie lärmend und lachend ihre Sitze eingenommen hatten, stand plötzlich Domenico mit der Terefina auf der Höhe der Treppe. Sie hatte ein schlichtes weißes Kleidchen an und einen Kranz in den Haaren.

„Seht hier, liebe Freunde“, redete Domenico die Verdutzten an, „das Besen, das seit einer Stunde meine Frau ist und also mein Reichtum, von dem ich Euch sagen ließ und der mir so plötzlich und unerwartet zuteil geworden ist. Das Schicksal hat sie mir zwar ohne alle irdische Beigabe, nackt gewissermaßen, ins Haus geschickt. Aber was sind Kleider, liebe Freunde? Sind sie nicht geradezu ein Sinn alles dessen, was das wahre Wesen des Menschen verhüllt? Was ihn beschwert, ihn unfähig macht, zu schwimmen im Reere des wahren Glücks.“

Hier hatten sich die Burschen von der ersten Ueberraschung erholt und bogen sich vor Lachen über den Domenico, den sie solcher Art ins Glück gebracht hatten. Zugleich aber glitt das Boot auch schon von der Treppe in den Kanal hinein, und eine kleine Gondel schob an seine Stelle, in die das Paar einstieg. —

„Und also“, rief Domenico, „liebe Freunde, freut euch mit mir und feiert den Tag meines Glücks!“ —

Das Lachen brach von neuem los. Dann aber schrie einer: „Ja, zum Teufel, wie sollen wir feiern, wenn nichts zu trinken da ist? Das ist mir eine trockene Hochzeit!“ — Und sie begannen auf dem Brett, das ihren Tisch vorstellte, mit den Fäusten zu trommeln, indem sie im Chor gröhlten: „Ein trockene Hochzeit! Eine trockene Hochzeit!“ — „Wartet!“ rief da der Dichter, und seine Gondel schob sich flink dem Boote längs. Der Schiffer, der das Boot geführt hatte, sprang in die Gondel hinüber, als ob er den Wein von dort holen wollte.



Eine sehr „beinliche“ Angelegenheit

Foto: Tobis-Eric Borchert

geschliffenen Glase; der Sessel davor war geschneit und mit alter leuchtender, wenn auch zerklüfteter Seide bezogen; und von der Wand sahen aus einem großen farbigen Stich die heimlich brennenden Augen der Mona Lisa herab.

Der Dichter ließ seinen seltsamen Besuch im Sessel niederlegen und wich bis an die gegenüberliegende Seite des Zimmers zurück. Die Terefina senkte das Kinn auf die Brust und sah zusammengekauert, regungslos in ihrem Mantel. Nur von Zeit zu Zeit schoß ein Zittern durch ihren Körper und duckte ihn noch tiefer in den Sessel hinein. Domenico hielt die Hände krampfhaft verschränkt, als fürchtete er, sie durch

erstaunt auf ihn. Dann fuhr sie auf. Gänzlich vergessend, in welcher Verfassung sie war, richtete sie sich jäh in die Höhe, daß ihre weiße Brust aus dem Mantel herausdrängte, und rief mit einer tiefen tragischen Stimme: „Ich wünsche, daß Ihr mich tötet — oder daß Ihr mich auf der Stelle heiratet.“ — Der Dichter erschrak bis auf den Grund seiner Seele und war überaus glücklich zugleich. — „Ich stehe voll und ganz zu Euren Diensten“, sagte er. — Die Terefina machte große vorwurfsvolle Augen, als sie fortfuhr: „Denn was soll aus einem Mädchen werden, das solchergestalt in eines jungen Mannes Wohnung war?“ — „Ihr habt Recht“, sagte er beklommen. „Er muß sie wohl

„Und also“, rief Domenico, „liebe Freunde, freut euch mit mir und feiert den Tag meines Glücks!“ —

Das Lachen brach von neuem los. Dann aber schrie einer: „Ja, zum Teufel, wie sollen wir feiern, wenn nichts zu trinken da ist? Das ist mir eine trockene Hochzeit!“ — Und sie begannen auf dem Brett, das ihren Tisch vorstellte, mit den Fäusten zu trommeln, indem sie im Chor gröhlten: „Ein trockene Hochzeit! Eine trockene Hochzeit!“ — „Wartet!“ rief da der Dichter, und seine Gondel schob sich flink dem Boote längs. Der Schiffer, der das Boot geführt hatte, sprang in die Gondel hinüber, als ob er den Wein von dort holen wollte.

Von Schelmen und Gaunern

Von Ida Preusch

Über die die Zusehenden einen Gedanken fassen konnten, schwang er eine Art und schlug damit in das Boot hinein, daß die schmale und morsche Planke zerbrach und das Wasser in einem dicken Schwall ins Fahrzeu strömte. Zugleich setzte Domenico den Fuß auf die Bordkante und ließ den flachen Rand unter den Spiegel des Kanals. Ebe die gänzlich Entgeisterten noch recht hatten aufspringen können, war das Boot unter ihren Füßen hinweggeschwunden und sie trieben alleamt im schwarzen fetigen Wasser des Kanals. Ein einziger nur war alsbald so gefaßt, daß er prustend und schimpfend die Richtung nach dem Ufer einschlug. Die andern, als sie schwärzlich überströmt wieder auftauchten, griffen kumm, verzweifelt Angst in den weit aufgerissenen Augen, mit langen Armen um sich herum, ob sie nicht einen Halt fänden. Die Gondel hielt sich so lange in der Nähe, bis alle mit den Händen ihren Rand erfaßt hatten. Dann aber legte sich der Gondelführer mächtig in das Rudern, und die Burischen vermochten sich bei der eiligen Fahrt und in den wasserbeschwerten Kleidern nicht in das Fahrzeug zu heben, wie sie es versuchten. Sie schwebten lang hingegeben und schnaufend von der Anstrengung, mit der sie sich am Gondelrande halten mußten, zur Seite des Waars, das sich eng umschlungen auf dem behaglichen Sij niedergelassen hatte.

Domenico neigte sich bisweilen mit freundlichem Lächeln zu ihnen hin und sagte: „Was hab ich euch angeht von Kleidern? Ist es nicht also? Im Wasser sind die schönsten Kleider lästig.“ — Die unfreiwilligen Schwimmer antworteten nur mit Stöhnen und Spucken, so daß die Teresina vom Lachen überwältigt das Gesicht an ihres Liebsten Brust verbarg. So sahen die Leute, die in den auf den Kanal abenden Fenstern aufmerksam wurden, ein seltsames Bild, wie ein schönes Paar im schlichten Hochzeitsstaat umschwommen von triefenden Köpfen wie im Fluge dahinfuhr, und sie glaubten nichts anderes, als daß dies die scherzhaft Darstellung einer mythologischen Begebenheit sein solle.

An einer Brücke legte die Gondel an. Domenico und Teresina sprangen heraus und waren verschwunden, ebe die ganz Durcheinanderten das Ufer gewannen. Sie fluchten nicht einmal, als sie unter dem losbrechenden Gelächter der Schiffer davonliefen.

Domenico machte aus der Geschichte eine Komödie, die auf dem Theater San Samuele über 10mal gegeben wurde. Er war von da ab ein beliebter und hochgeschätzter Lustspielichter. In Venedig aber sind bis auf den heutigen Tag zwei Redensarten aus jenem ersten Werk als Sprichwörter in aller Mund. Wenn einer ein armes Mädchen heiratet, so sagt man, sie sei ihm nackt ins Haus gelaufen. Und wenn man ausdrücken will, daß äußeres Glück auch als Last empfunden werden könne, dann heißt es: Im Wasser sind die schönsten Kleider lästig.

Riesenturm mit drehbarem Globus

Im sogenannten City-Park von Budapest in der Nähe des Zoologischen Gartens wird ein Turm von 100 Meter Höhe errichtet. Die Spitze des Turmes wird in einer gewaltigen Kugel bestehen, die an der Unterseite nach außen hin mit vielen Spiegeln belegt sind, während oben für die Aufsichten dieser Kugel Ausbilde vorhanden sind.

Bei einem Durchmesser von 16 Metern können natürlich in dieser Kugel mancherlei Dinge untergebracht werden. Die Kugel wird sich — wenn der Turm erst einmal steht — dauernd drehen, so daß den Aufsichten des Globus eine wundervolle Sicht über Budapest „gratis“ geliefert wird.

Die beiden Hebelischen Schelme, Zundelrieder und Zundelrieder, sind wohl im ganzen badi-schen Land bekannt. Trotz allem waren das liebenswürdige Schelme, die ihre Streiche oft nur als Neckerei und nicht immer zum Schaden eines Nächsten verübten. Hat es der Frieder doch selbst fertig gebracht, dem Präzeptors-Bisari Johann Peter Hebel auf dem Wege zwischen Rhein und Kleinfels einen seidnen Geldbeutel, der ein Geburtstagsgeschenk der Gutschade Frecht war, unbemerkt zu entwenden. Als Hebel einer alten Zigeunerin, die ihm Karten schlagen wollte, einen Zwölfer geben wollte, suchte er ihn verzeifelt und wurde ganz wild. Der Frieder hatte Hebel nicht aus den Augen gelassen, und als er sah, daß dem geistlichen Herrn Hochwürden das Blut zu Kopf stieg, trat er vor ihn hin, hielt den vermischten Beutel an's Licht und fragte: „Ist das der Beutel, den Ihr sucht?“ Hebel bejahte.

„Ein andermal gebt besser auf eure Sachen acht, wenn ihr wieder auf dem Mühlweg marschirt“, sprach der Frieder schmunzelnd. „Ihr habt's nicht immer mit ehrlichen Leuten zu tun, wie wir sind, die das Gefundene dem Herrn wiederbringen!“ Damit gab er den Beu-

tel zurück. Der Bisar aber sagte: „Zündelrieder, wenn Ihr beim Markgrafen Zeugnis brauchet über eure Ehrlichkeit, so beruft Euch auf mich!“

So erzählt Hermann Albrecht in seinem Buch aus Hebel's Jugendjahren.

Es gab aber auch Gauner von schlimmerer Art. So lebte vor ungefähr hundert Jahren in einem schönen Marktstädtchen ein alter Mann, der hieß Heh. Er hatte zwei Söhne, die nicht weit vom Stamm gefallen waren. Zu dritt verübten sie allerhand Spion-bübereien. Am meisten verlegten sie sich auf das Diebstahl. Und sie handelten streng nach dem Gebot, das da heißt: „Laß dich nicht erwischen.“ Wenn die Bestohlenen auch genau wußten, wer der Dieb war, man hatte noch selten einen der Drei ertwischt, und gefunden hatte man auch nichts bei ihnen.

Eines Nachts nun wurde einem Bürger, der frisch geschlachtet hatte, eine ganze Speckseite gestohlen. Dieser war selbst mit dabei, als man bei den drei Tageliebden danach suchte. Kein Schrank, keine Schublade, kein Bett in das man nicht hineingeschaut hätte. Sogar auf dem Speicher und im Keller war keine Spur zu finden. Schon wollten die Männer wieder un-

verrichteter Sache abziehen, als einer von ihnen im dunkeln Kämmerchen an einer etwas hochstehenden Diele hängen blieb. „Hoppla“, sagte er und blühte sich. Gänze da nicht ein heller, neuer Nagelknopf? Noch es da nicht, wie nach frischem Fleisch? Ein Stemmmeißel wurde geholt und die Diele gelockert. Nichtig, da lag der Hase im Pfeffer, vielmehr die Speckseite in einer geräumigen Grube. „Alzuviel“ war zum Verhängnis geworden.

In den Gaunereien des Alten steckte aber doch manchmal ein Stück Wit das er den Söhnen nicht vererbt hatte. So sei ein „Meisterstück“ hier erzählt:

In jener Zeit kamen die Glässer, damals einfach „Ueberrheiner“ genannt, regelmäßig an den Wochenmärkten in das badi'sche Städtchen, um allerlei einzulaufen, vor allem Geflügel und Eier, aber auch Spezerwaren und Stoffe. Alle diese Waren kaufte man „iwerem Bäckle“, wie die Glässer hieß, „über dem Rhein“ sagten, bedeutend billiger, so daß es sich schon lohnte. Die Kaufleute und Marktfrauen freuten sich auch über die gute Kundenschaft, und so hatten alle Teile ihren Nutzen davon. Das ging so eine lange Zeit. Mit einem Male fing es an zu linden. Die Einkäufe wurden geringer, deren Zeiträume größer und die Stunden weniger. Der alte Zeugelschmidt fragte eines Tages einen seiner Glässer Kunden, ob denn die Waren nicht mehr gut genug seien, oder warum sie so selten mehr kämen.

Dieser sagte: „Heh, was meinet er! Prüft sin die Ware güt. Aber mer kenne's verdammt bal nimmi, wämer jetzt äü no im Schädle Zoll zahle müeh!“ Der Kaufmann staunte. Zoll? Das war doch bisher nicht gewesen, und der Wächter hatte doch nichts Derartiges ausgesprochen. Er fragte den Kunden näher aus und erfuhr, daß dort unten, wo die Hauptstraße über den Bach nach rechts abbiege, und links ein Weg in „die Türkel“ abzweigt, seit einiger Zeit ein Zollerheber stände, der den Ueberrheimern rief, jetzt noch tüchtig zu laufen, da der Zoll in Bälde höher werde. Der Kaufmann schüttelte verständnislos den Kopf. Dann fragte er, wie denn der Zollerheber aussehe. Da ging ihm ein Licht auf. „So, jetzt laufe nur emol fest h, I gang derno selber mit. Mache, as chr drei oder vier miltenander kemme.“

So kauften die Männer ihren Bedarf ein und gingen auf der alten gepflasterten Hauptstraße der Brücke zu. Am Bach entlang führte ein schmales Gäßchen ebenfalls der Brücke zu. Diesen Weg ging der Zeugelschmidt, durch Gebüsch gebuddelt.

Die Glässer kamen zur Stelle, wo der Zollerheber bewacht, hand und nach der zollpflichtigen Ware fragte. Die Glässer zeigten ihre Einkäufe und der Beamte nannte den schuldigen Betrag und wollte ihn, wie üblich, gleich einziehen. Da kam der Kaufmann leise aus dem Gebüsch, schlich sich von hinten an den Mann des Gesetzes, schlug ihm die Hand auf die Schulter und rief: „So, du Zöllner un Sinder, dir wämer's Handwerch lege. Druff, ihr Männer!“

Und die Männer verstanden dieses Deutsch und halfen weiblich den Erzschelm zu verdrängen, daß ihm ein für allemal das Zöllnerhandwerch verleidet war. Von Stund an gingen die guten Badener Hühner, Enten, Gänse und andere schöne Dinge wieder zollfrei zum Städtle hinaus.



Evdien schallt das Licht an

Foto: A. Tölle

Die Geschichte mit dem Ring

Von Walter Reinders

Die Sache begann im Schnee.

Damit nämlich, daß der temperamentvolle Klaus, als er vom Eislaufen kam, unermittelt auf einen braunen Wuschelkopf stieß, der tief über die weißverschneite Allee gebogen war; so, wie ein Mensch eben angeknirscht sich niederbeugt, wenn es etwas zu suchen gibt.

Es lag in der Luft, daß Klaus an diesem braunen Wuschelkopf nicht achtlos vorüberging; denn erstens schwärmte er ohnehin für braune Wuschelköpfe, zweitens hatte er noch den ganzen, langen Rest des freien Nachmittags vor sich, und drittens war er ein netter Kerl, der anderen gerne hilft.

„Woher was verloren, hm?“ fragte er so nebenhin. Da richtete sich der braune Wuschelkopf auf, und die erschrockenen Augen die nun zum Vorschein kamen, waren im ersten Augenblick abweisender als der Mund, der schon begann, in ein kleines, verlegenes Lächeln zu flüchten, als er zu einer Antwort geöffnet wurde: „Ja, verloren schon, schade.“

„Was denn?“ forschte Klaus weiter.

„Einen Ring?“ — „Einen Ring, ja, ein ziemlich wertvolles Stück.“

„So so, na, wenn Sie gestatten, dann werd ich mal'n bißchen mitsuchen.“

„Wenn Sie meinen...“

„Wie sah er denn aus?“

„Gold, mit einem schönen roten Stein.“

Und nun beugte auch Klaus sich über den Schnee, der noch die Spuren eines winterlichen Kampfes trug. Suchte und suchte; drei Schritte

weiter, ein bißchen verlegen, der braune Wuschelkopf.

„Wie kam es denn?“ fragte Klaus so zwischenhin. „Ach meine, so ohne weiteres verliert man doch nicht einen Ring.“

„Ach eine kleine Schneeballschlacht“, sagte das kleine Fräulein, „ein halber Ueberfall temperamentvoller Leute.“

„So, hm hm.“

Keiner fand den Ring. Es war schon ganz dunkel geworden.

„Ja, dann“, meinte das Fräulein, „ja, dann hilft es ja wohl nichts. Wir wollen es nun aufgeben.“

„Ja“, nun zog Klaus seine Jacke zurecht, „wenn Sie dann nichts dagegen haben: Ich gehe zufällig denselben Weg. Klaus Frederfen, ob, bitte, — ja wie?? Erla Rittner? Schön Fräulein Rittner, sagen Sie mal...“

Die Sache endete bei Tauwetter. Und wenn man ehrlich sein will, so war auch das Tauwetter eigentlich schon vorüber; denn zwischen den kleinen gelben Blümchen, die an den Weghängen schon blühen, lagen nur noch ganz winzige und wässrige Schneekrümel. Und wenn man noch ehrlicher sein will, so endete zu dieser Zeit die Sache nicht, sondern sie begann erst eigentlich.

Da gingen nämlich dieser Herr Frederfen und das Fräulein Rittner durch besagte Allee, in der ein Stück der Ring verloren wurde. Sie sprachen sehr wenig; denn sie mußten sich fortgesetzt ansehen. Bißlich aber sagte Klaus: „Hier ist es gewesen, Erla. An dieser Stelle hast du damals den Ring verloren.“

„Ja, hier war es“, bestätigte sie. „Loh sehen, ob wir ihn vielleicht doch noch finden.“ Und sie ging der Ordnung halber noch einmal im Kreis umher. Aber nur der Ordnung halber. Klaus bemühte sich nicht. Er nestelte an seiner Westtasche herum, und als Erla wieder näher auf ihn zutrat, „weißt du“, sagte er da, „ich hatte mir schon lange vorgenommen, dir einen Erbsag für den damals verlorenen Ring zu schenken; und hier nun...“

„Aber Klaus“, wehrte sie ab.

— und nun habe ich mir gedacht“, sagte er, „ein glatter goldener, ohne jeden Stein, wäre vielleicht ebenso schön; und, weißt du, da es ohnehin, — ja, also: ich habe gleich zwei mitgebracht...“

Er war ganz rot geworden. Aber sie sah es nicht, denn sie war ihm an den Hals geflogen, und nun lag sie wie ein kleiner, behüteter Vogel in seinem Arm und ließ sich den schmalen goldenen Ring an die linke Hand stecken; — und tat schließlich bei ihm ein gleiches.

Sagt — nicht wahr? — ist dies nicht ein Beginn?

Der Hannoveraner auf Gibraltar

Von Hans Runge

Bekanntlich befand sich während der berühmten Belagerung der Seefestung Gibraltar durch Spanien (1779 bis 1782) eine Menge hannoverscher Truppen in englischen Diensten, die das stark besetzte Felsenfest vor den anstürmenden, artilleriekräftig sehr starken Spaniern mit verteidigen mußten. Eines Abends rekonnozierte der englische Gouverneur Elliot und beagnete einem Posten, der, seiner Uniform nach zu urteilen, ein Hannoveraner war. Der Sol-

dat unterließ den damals auch vor dem Feinde üblichen Präsentiergriff.

„Bekennst du mich, mein Sohn?“ fragte der Gouverneur.

„Nein, Ew. Excellenz!“ erwiderte der Wachposten. „Aber es ist mir nicht möglich, die Ehrenbezeugung zu machen, da ich vor einer Viertelstunde einen Schuh bekam und zwei Finger an meiner rechten Hand verlor!“

„Und du gehst nicht sofort zurück, um dich verbinden zu lassen, mein Sohn?“ fragte Elliot.

„Nein“, erwiderte der Hannoveraner, „es ist verboten, seinen Posten eigenmächtig zu verlassen.“

„So befehle ich dir auf der Stelle, zum Verbandspislag zu gehen!“ rief der Gouverneur.

„Diesem Befehl komme ich nicht nach!“ sprach gelassen der Verwundete. „Wir Hannoveraner lassen uns nur militärisch, wie es sich gehört, abblößen!“

„Bravo, mein Junge!“ lobte der englische Gouverneur. „Du bist wahrlich ein guter, tapferer Soldat! Gib mir dein Gewehr und deine Patronentasche. Ich werde dich abblößen. Nun eile, dich verbinden zu lassen, denn bei deiner nicht gerade leichten Verwundung ist keine Zeit zu verlieren!“

Gouverneur Elliot erkundigte sich nach einiger Zeit nach dem Befinden seines Schützlings, der durch Abnehmen der verletzten Glieder selbstdienstunfähig geworden war, ließ ihm 20 Pfund Sterling ausbändigen und befahl, den Hannoveraner über London in seine Heimat zurückzuführen.

Der König ließ seinen tapferen Untertan häter zu sich kommen und gab ihm eine Stelle eines Fähnrichs in einem hannoverschen Landbataillon.

Sonnenlicht liegt... lichen Städtchen... ter sind. Drei... spigen Richtung... eine Viertelstun... Im dritten... Junge von elf... hücken auf dem... dionerbuch. Bei... er es feusend... zum Dienst auf... lern nach dem... an der Wand... Da erklingt... Homer beuat... um in den Vall... wo die verwilt... Hünzeln im So... „Die Herte!“... Es ist ein Klaf... Niedermaus ge... weit über den... die Alte hin u... wobei das gurg... mit einem geiz... wieder die Lip... einen rechten G... mand im Städt... Varror, trophes... denn die Frau... Junge. Die Glä... den, und Heiner... runzeln die abn... Da steht er... Kopfhaaren ein... dem Rest versch... schärfer beobacht... ges Häkeln, das... falschen Schmuc... wenn sie die Ha... Tadel spielt... /griffenen Angel... dem Kopf der S... Junge im gefear... ihm jah ein Ei... nicht widerstiehe... dem Angelhafen... und her, halt... und nun gibt es... Aus reißt er di... wie drunten am... jops liegt zu li... Alle drunten ei... Ohne Bestimmu... haarbalg in die... Haus zu flüchten... entwischen will... unten die Trepp... die Speichertrep... verdirbt, bis die... die Wohnung de... die Mutter auf... geöffnet hat. De... rascht leis die... im Handumdreh... schmunben. Beim Dienst... des Gefels, wenn... denkt, den er in... wie er so mit sei... spiel über Hecke... hätte er gern se... aber eine Scheu... Darüber kommt... gen wegtreten di... zur sofortigen H... nem Freund Han... nem Städtgartens... Während ihm sel... darüber hochkom... und tanzt damit... tigen Skalp um... einem kleinen U... von Schill umflo... Sandstein das... hünzeln. Fin... fangs aus der H... holt platzchend... Ebe noch jeme... dem vermoosten... und bindet ihm... dem kleinen Gur... lenf streift, geht... ist Hans wieder... Mit verhaltenem... den Jungen. Schon senkt sich... zur Kude, da sie... zur ertlichen W... Leuten öffnet di... kein einziges W... ermet, so weiß f... hat. Der Vater f... Abdrückt, keiner... stern schauen Sche... „Werdammst die... Dabei löffelt... ein Armfänger... die Mutter endli... seine Kammer ve... „Halt!“ sagt at... chen noch einen C... Wie sie so in... Haus treten, for... schi seines Erze... mit einem glei... weg. Als sie in... schon leicht, und... Sohne einen aba... „Lustbengel.“

Herenzopf und Tritonsbart

Eine Lausbubengeschichte von Max Dufner-Greif

Sonnenlicht flutet über den See, und Ritzenluft liegt schwer über dem mittelalterlichen Städtchen, dessen Gassen fast menschenleer sind. Drei Schläge hallen schläfrig von dem spitzen Kirchturm über die Giebel hin, es ist eine Viertelstunde vor zwei Uhr.

Im dritten Stock eines alten Hauses sitzt ein Junge von elf Jahren hinter den Geraniumstücken auf dem Balkon und liest in einem Indianerbuch. Beim leichten Glockenschlag klappt er es feuszend zu. Doch ist es noch zu früh, um zum Dienst aufzubrechen, und so greift er spielend nach den Angelschnüren des Vaters, die an der Wand hängen.

Da erklingt unter ihm ein Schnarchen, und Heiner beugt sich spöttisch über das Gitter, um in den Balkon zu seinen Füßen zu blicken, wo die verwitwete Frau Steuerrat Klobbia Hinzeln im Sorgenstuhl schlummert.

„Die Heze!“ flüstert der Junge.

Es ist ein klapperdürres Weib, grau wie eine Fledermaus gekleidet, eine spitze Nase ragt weit über den eng gekniffenen Mund, mit dem die Alte hin und wieder nach Luft schnappt, wobei das gurgelnde Schnarchen erklingt, aber mit einem geligen Schnappen kreist sie immer wieder die Lippen zusammen. Der Junge hat einen rechten Hohn auf das böse Weib, das niemand im Städtchen liebt, nicht einmal der Pfarrer, trotzdem sie täglich in die Kirche geht, denn die Frau Steuerrat hat eine gefährliche Zunge. Die Eltern haben viel von ihr zu leiden, und Heiner beschaut sich drum mit Stirnzugeln die ahnungslose Schlaferin.

Da steht er plötzlich zwischen den grauen Kopfhäuten eines blonden Zopfs, der sich aus dem Rest verschoben hat, und wie der Junge schärfer beobachtet, bemerkt er daran ein schwarzes Häkchen, das den Frauen dazu dient, den falschen Schmuck an einen Nagel zu hängen, wenn sie die Haare einmal durchschämmen wollen.

Dabei spielt Heiner immer noch mit der ergriffenen Angelschnur, deren Ende fast über dem Kopf der Scharberin baumelt und da der Junge im geseigneten Lausbubenalter steht, zuckt ihm jäh ein Einfall durch den Kopf, dem er nicht widerstehen kann. Vorsichtig zielt er mit dem Angelhaken vor der Nase des Zopfes hin und her, halt mit großer Kunstfertigkeit ein und nun gibt es kein Zurück mehr. Mit einem Ruck reißt er die Schnur hoch, aber kein Fisch wie drunten am See, sondern der gelbe Herenzopf liegt zu ihm her. Gleichzeitig schießt die Alte drunten einen erstikten Schrei aus.

Ohne Besinnung stopft Heiner den schrecklichen Haarball in die Hosentasche, um damit aus dem Haus zu flüchten. Doch wie er aus der Flurtür entwischt, will steigt schon das böse Weib von unten die Treppe empor. Schnell huscht Heiner die Speichertreppe hinauf, wo er sich so lange verbirgt, bis die Alte schimpfend und zeternd in die Wohnung der Eltern verschwunden ist, wo die Mutter auf das tolle Lärmen verwundert geöffnet hat. Dann eilt der Junge davon, er rückt leis die Stiegegeländer hinab und ist im Handumdrehen um die nächste Hausecke verschwunden.

Beim Dienst hat Heiner immer ein Gefühl des Eises, wenn er an den schmierigen Zopf denkt, den er in seiner Hosentasche trägt, und wie er so mit seinen Kameraden beim Geländespiel über Hecken und durch Büsche räubert, hätte er gern seinen Frang von sich geworfen, aber eine Fehle hielt ihn doch wieder davon ab.

Darüber kommt der Abend, und als die Jungen wegstreten dürfen, da hat Heiner wenig Lust zur sofortigen Heimkehr. Er dummelt mit seinem Freund Hans durch die Anlagen des kleinen Stadtparkes und erzählt ihm seine Streiche. Während ihm selber nur noch ein halbes Lachen darüber hochkommt, packt Hans den Herenzopf und tanzt damit wie ein Wilber mit einem blutigen Skalp umher. Sie stehen gerade vor einem kleinen Weiber, in dessen Mitte auf einer von Schilf umstandenen Insel ein Triton aus Sandstein das Göttliche der Seelandschaft veranschaulicht. Hinter dem nächsten Busch schlüpft Hans aus der Klust und springt in der Badehose plätschernd ins Wasser.

„Ob noch jemand vorüberkommt, klettert er dem vermoosten Wassergott auf die Schulter und bindet ihm den Zopf unter die Nase. Mit dem kleinen Gummil, das er sich vom Handgelenk kreist, geht das mühselos. Genau so schnell ist Hans wieder zurück und hat sich angeliebt. Mit verhaltenem Lachen verschwinden die beiden Jungen.

Schon senkt sich die Sonne hinter den Bergen zur Ruhe, da steigt Heiner steil auf die Treppe zur elterlichen Wohnung empor. Auf sein kurzes Läuten öffnet die Mutter, und wenn sie auch kein einziges Wortlein auf seinen Gruß entgegnet, so weiß sie doch, was die Uhr geschlagen hat. Der Vater sitzt mit der Familie schon beim Abendbrot, keiner redet, und die beiden Schwestern schauen Scheu auf den Teller.

„Verdammt die Luft!“ denkt Heiner für sich. Dabei löst er seinen Kartonschlüssel wie ein Armsünder seine Henkersmahlzeit, und als die Mutter endlich aufsteht, will er sich rasch in seine Kammer verdrücken.

„Halt!“ sagt aber der Vater, „wir beide machen noch einen Gang miteinander ins Freie!“ Wie sie so in der Dämmerung aus dem Haus treten, forscht der Junge schon im Gesicht seines Erzeugers, oder dessen Augen sehen mit einem gleichgültigen Winkeln darüber weg. Als sie in die Anlage kommen, dunkelt es schon leicht, und der Vater sucht mit seinem Sohne einen abgelegenen Busch auf.

„Lausbengel!“ sagt er dann plötzlich halb-

laut, „ich bin mit dir hierhergegangen, daß die vermalebete Heze im Haus es nicht hört, wenn du jetzt deine rechtsschaffene Prügel bekommst!“

Dabei schnitt sich der Vater aus der Haselbede einen derben Stock, kriegt rasch den Heiner zwischen die Beine und haut ihm derb das Hinterdick voll. Der Junge zeigt sich auch für die zarte Rücksicht erkenntlich, er strampelt wohl aus Leidestrieben, um dem Stöcklein die so empfindliche Fläche zu entziehen, aber er läßt keinen Wehlaut aus den Lippen.

„Und wo hast du den Zopf hingebacht?“ fragt schließlich der Vater atemlos, indem er sich den verschobenen Hemdtragen zurechtträgt.

Als ihn Heiner vor den Weiber führt, kommt gerade der silberne Mond hinter den hohen Blatanen empor, und der Vater steht staunend den mächtigen Schnauzbart des Tritons, dessen Steinbild aus dem Schilf herübergrünelt.

„Seher dich beim!“ knurrt der Vater mit starrem Gesicht, doch kaum daß Heiner mit schnellen Füßen verschwunden ist, da kann sich der Mann, der eben auch nur der Birnbaum war, der Junge aber das Fräulein, das nicht weit davon stiel, des Lachens nicht mehr erwehren, und während er den Haselstiel in kleine Stücke zerbricht, laufen ihm die Tränen die Backen herunter.

„So ein Mordsbengel!“ prustet er dabei.

Dann aber geht er geraden Weges in die Weinkneipe, wo seine Kameraden fröhlich beisammensitzen, und als er das erste Glas hinter sich hat, berichtet er unter totem Gelächter die Geschichte von dem Herenzopf, der ein Tritonsbart wurde, denn jedermann gönnt dem bösen Weib den Spott zum Schaden dazu.

Und wie die fröhlichen Gezellen von ihrer Zecherei um Mitternacht aufbrechen, nehmen sie alle den Weg in die Anlage, um die Verwandlung selber in Augenschein zu nehmen. Nun hat man schon oft bemerkt, daß im Manne immer noch das Kind lebendig bleibe, aber diesmal war es der Lausbub, und so kommt denn der Vater, der eben noch seinem Jungen für den Streich das Hosenseider verlohnt hat, auf einen guten Einfall, den er lachend seinen Freunden mitteilt. Ist ja die Neugier des alten Weibes habibekannt, und damit rechnen die losen Vögel!

Im Nu ist Heiners Vater aus den Kleidern, und da es ja im ernsten Männerkreis geschieht, springt er splitternaht in den Weiber, kriecht prustend durch das Schilf nach dem Wassergott, dem er den falschen Bart abbindet.

„So, jetzt kann der Spaß losgehen!“

Die weinige Gesellschaft zieht alsdann noch einmal an der Kneipe vorbei, wo sie sich vom Wirt eine Krüge, einen Umhang und eine Tasche geben lassen, den Herenzopf aber stecken sie in einen großen Briefumschlag, auf den sie

den Namen der Frau Steuerrat Klobbia Hinzeln schreiben. Dann verkleidet sich einer der Kumpane, daß er in der Nacht wohl einem Postboten gleichen mag, und während die Gesellschaft am nächsten Straßeneck lauert, zieht er am Hause ihres Opfers die Glocke.

Es ist eine herrliche Mondscheinacht, und auf den alten Dachziebeln schreien die Raben vor Liebe, während der alte Brunnen mit dem Bild des Drachensäckers rauscht und plätschert.

„Siehe! da öffnet sich ein Fenster, und im weißen Bettfittel erscheint eine dürre Gestalt, um nach der Haustür herunterzuschauen, wo der Mann steht und mit etwas Weiskewinkt.“

„Was gibt es?“ ruft die spitze Stimme oben.

„Ein Gilbrieff für die Frau Steuerrat!“ ruft es unten.

Da huscht oben die Gestalt für einen Augenblick weg, ist aber gleich wieder da, und an einem Wäscheleil gleitet ein Korb herunter, in welchem der vermeintliche Postbote seinen Umschlag wirft.

„Angenehme Ruhe!“ wünscht er scheinheilig dazu.

Die lauerrnde Gesellschaft sieht noch, wie das böse Weib hastig den Brief ausbricht, sieht auch noch eine drohende Faust aus einem Spigenarmel geredt, dann aber klappert das Fenster mit einem Ruck zu. Von unten erschallt nun ein herzhaftes Gelächter, daß es an den steilen Hauswänden hallt, und auch der kleine Heiner wird im Bett wach.

Kurze Zeit darauf hört er den Vater heimkommen, und aus dem Schlafzimmer der Eltern tönt noch lang sein Erzählen und Lachen herüber, bis die Heze unten bestig mit ihrem Besenstiel an die Tede pocht.



Wanderfahrt im Vorfrühling Aufnahme: L. Heiß, Heidelberg

Sudetendeutsche Turner

Von Wilhelm Pleyer

Der Heimat Hö'n, die auf uns niederschau'n,
Sie soll'n auf uns wie wir auf sie vertrau'n.

Wie wir die Reihen halten Mann bei Mann,
So wissen wir: Es kommt auf jeden an.

Volk ist, was ihr mit Leibes Augen seht,
Volk ist der Geist, der unsern Sinn durchweht.
Wie wir da sind, Mann, Jüngling, Mädchen,
Weib,

Siech oder heil, so ist des Volkes Leib,
Und wie der Geist in einem jeden Teil,
So ist des Ganzen Geist: stolz oder feil.
Volk, das wird sein, was Weibes Leib gebürt,
Danach allein ist Weib dem Volke wert;
Volk, das wird sein, was Wesens unser Kind,
Blut von dem Blut, das in dem Vater rinnt;
Denn Volk, das ist kein Prunk zum Feiertag,
Volk, das sind wir in jedem Herzensschlag,
Und Volkes Geschichte ist nicht einst
und weit -
In jedem Augenblick ist „große Zeit“!

So war's unzählig oft in Feindes Land:
Der schlichte einzelne, der Wache stand,
Zwei Augen nur gerichtet in die Nacht,
Schicksal für Tausende war seine Wacht.
So ist's bei jedem ohne Wo und Wann,
Im Sein des Volkes kommt es auf jeden an.
Denn wie der einzelne sein Flecklein hält,
Danach besteht und fällt die deutsche Welt.
Volk sind wir alle, und aus unsrer Zucht
Wächst Wille eines Volkes und seine Wucht.
Volk sind wir alle, und in unsrem Schritt
Marschliert des deutschen Volkes Zukunft mit.

Der Heimat Hö'n, die auf uns niederschau'n,
Sie soll'n auf uns wie wir auf sie vertrau'n.

Wir steh'n als Volk. Wir stehen Mann bei Mann
Und jeder weiß: Es kommt auf jeden an!

Energie ist manchmal auch zu kaufen

Von Christian Vogt

„So ist es“, sagt Frau Klappbusch zu ihrem Mann, „da läßt man sich nun ein Kostüm nach Maß machen, bei einem erstklassigen Schneider und für teures Geld — und was tut es, das Kostüm? Nicht sitzen tut es!“

„So“, sagt Klappbusch, „sitzt es nicht?“

„Ja, steht du denn das nicht? Drei Pfund Waage hat er mir in die Schultern gepackt! Das ist ihm gesagt, er soll mich austopfen? Wie das aussieht! Als lese ich mit einem Garde-robotenländer im Jackett herum!“

„Dann mußt du es ihm eben wieder hindringen. Laß es ändern!“

„Ja, ändern! Ich gehe jetzt nicht mehr hin, ich nicht. Mit einer Frau machen sie ja, was sie wollen. Du mußt hingehen!“

„Ach?“

„Ja, du! Von mir verlangt er doch sehr Geld dafür, wenn ich zum vierten Male geändert haben will.“

„Dreimal hast du also schon ändern lassen?“

„Natürlich. Welt der Mensch einem das Kostüm einfach nicht näht, wie man es haben

will. Nein, wie er es haben will, so näht er es!“

„Und dann soll ich —?“

„Allerdings. Energetisch auftreten sollst du!“

Welcher Mann läßt sich das von seiner Frau sagen, er sollte energetisch auftreten! Was bleibt Klappbusch übrig, als seine männliche Energie unter Beweis zu stellen, als das Jackett zu nehmen und zum Schneider hinzugehen.

„Daß du dich nicht darauf einläßt, für die Veränderung einen Pfennig nachzuzahlen! Kommt gar nicht in Frage.“

„Rein nein natürlich nicht.“

Klappbusch weicht nicht ganz, was er von allem halten soll. Vielleicht ist seine Frau doch im Unrecht.

„Können Sie denn das Jackett nicht mehr ändern?“ fragt er.

„Ändern“, sagt der Schneider, „ja doch, aber die Arbeit muß ich bezahlt haben, es tut mir leid.“

„Rajaaa —“, überlegt Klappbusch.

Der Schneider sieht ihm zu, wie er da steht und überlegt, und er scheint zu ahnen, was das

für ein Kampf ist, der in Klappbusch's Herzen tobt.

„Ich könnte Ihnen ja mal einen Vorschlag machen“, kommt es vom Schneidertisch.

„Einen Vorschlag?“

„Ja, wenn Sie es so wollen. Wir sind doch hier unter uns Männern: Sagen wir, ich ändere das Jackett, und Ihre Frau Gemahlin braucht ja nichts davon zu wissen, wenn Sie mir die Veränderung hier so von Mann zu Mann bezahlen.“

In Klappbusch steigt eine gewaltige Entschlossenheit auf und will schon mit unerschämten Worten zum Mund heraus, aber dann dämmert er sie schnell und ist im Grunde recht gerührt und sagt: „Also — gut.“

Klappbusch zahlt, nickt und geht, und auch der Schneider nickt ihm zu.

Und Klappbusch weicht nun, was er zu Hause sagen wird. Dem hätte ers gegeben, wird er sagen, da mußte ein Mann kommen, wird er sagen, und es ist wahr, wird er sagen, mit einer Frau machen die Leute, was sie wollen.

Die Bühnengans

Eine lustige Geschichte von Bernd Böhle

Diese Geschichte hat sich in Wodrbelt zugezogen, ich war ihr Zeuge. Allein: weil die Menschen empfindlich sind und mir diese Indiskretion verübeln möchten, werde ich den wirklichen Ort der Handlung verschweigen und ihn Wimböburg nennen; auch die Namen der Akteure möge man mir erlassen, ich werde sie nennen, wie sie im Programmheft angeführt waren.

Also: das Regiekollegium des Stadttheaters in Wimböburg war in großer Verlegenheit. Aus einem besonderen Anlaß und in einem feierlichen Rahmen sollte ein einaktiges Stück gespielt werden, das alle Bedingungen des Theaters erfüllte: es sollte künstlerisch wertvoll und lustig sein und mußte obendrein auch Tabak haben. Da war nun zweifellos guter Rat teuer. Man ging die gesamte dramatische Literatur durch, fing an bei Hans Sachs, verweilte bei Kleists „Jedermanns Frau“, hielt ihn für ungeeignet und endete bei Curt Goetz — mit dem gleichen Erfolg, man konnte sich nicht entschließen.

Doch der Spielleiter jubelte, denn er hatte einen Einfall: „Barum nicht Thoma, meine Herren? Wir verfügen im Ensemble über einen Bader und können also großartig besetzen.“

Wie wertvoll doch ein Bader sein kann! Wenn's drauf ankommt, wieat er zehn Preisen auf. Weil ein Bader da war, konnte das Stadttheater in Wimböburg Thomas Komödie „Die Medaille“ spielen, weil ein Stück für Wimböburg!

Auf der Stoffprobe lief alles nach Wunsch und Programm, bis der original bayerische Landtagsabgeordnete und Wegeremeister Jakob Lampf aufzurufen hat: „Na, was ist da: a Ganserl!“ Der Herr Landtagsabgeordnete Lampf machte eine große Bewegung und unterbrach die Probe: „Wie ist das nun nachher, Herr Spielleiter: kommt da eine richtige Gans?“

„Ja freilich“, rief der in Wimböburg geborene Deklamator Josef Hahnrieder, „da muß eine richtige Gans her. Und ich kriega einen Vollen!“ Der Spielleiter wurde beim Herrn Direktor horrigelig wegen einer Gans. Dem klapperten die Zähne auseinander. „Was? Ein vollständiges Essen wird in dem Stück benötigt? Suppe, Braten, Lortz, Wein, Bier, Zigarren und sogar eine Gans? Das kommt ja niemals ein, ich zahle drauf. Warum haben Sie mir das nicht vorher gesagt!“

„Mein lieber Herr Direktor!“ der Regisseur spielte die Intriganten und sprach sehr selbstbewußt, weil er eine Gemeinheit sagte, „mußte ich nicht annehmen, daß Sie das Stück kennen, als Sie es auf den Spielplan ansetzten?“

Der Direktor war wütend. „Verlangen Sie vielleicht von mir, daß ich alle Städte kenne, die an meinem Theater herauskommen? Woher sind Sie denn da?“

Auf der Probe ging alles gut. Eben wollte der Landtagsabgeordnete Lampf freudig auszurufen: „Na, was ist da: a Ganserl!“ da macht er wieder die Bewegung und fragt: „Na, wie ist das jetzt mit der Gans?“

Der Spielleiter befindet sich zweifellos in einer peinlichen Situation. „Also, Herrschaften, einen Gansbraten kann die Direktion nicht bewilligen; aber wir werden eine falschierte Gans auftragen lassen, die wie echt aussieht, und runderum Wurstscheiben legen —“

„Ja mei, ja mei“, dem Herrn Landtagsabgeordneten, einzigem Originalbader, dessen wegen das Stück gewählt werden soll, bleibt die Stimme weg. „Wann der Herr Direktor seine richtige Gans net bewilligen will, warum lebt er dann das Stück an? Recht laubd' ich das schon, das muß ich sagen. Einen falschierten Gansbraten! Aus Pappe und Leim! Und da sollen wir spielen? Herrgottsfra, da kann ich ja von vornherein net, da mach ich ein Gesicht, als wenn ich auf die Leich ging. Und dann is's aus. Auch das Publikum hat keine Gaudl net. Da muß eine Gans her — vonwegen der Stimmung, weißt halt nötig is, weißt so im Stück drin stedi!“

Weisfall rund um den Tisch. Die nun folgende Ganserlbesprechung hatte die ansehnliche Dauer von 42 Minuten.

Auf der Probe kam man wiederum nur bis zur besagten Stelle.

„Gibts lebt eine Gans oder gibts keine?“ fragt der Lampf, tief aus der Brust heraus.

„Es gibt eine Gans, Herrschaften (Weisfall), zwar keine richtige (lange Gesichter), aber eine Gans wird es doch sein. Wir lassen ein Gansgerippe aus Holz anfertigen und belegen das mit Dachbraten.“ Der Spielleiter strahlt Hebdast.

Ringsum ein langes und starres Schweigen. Der Lampf kneift ein Auge zu. „Was habens gsaagt? A Dachbratene Gans? Mei, mei, da kann man nimmer mit. A Dachbratene Gans! Und d'bzierne Weinerl! Mit unkerer Kunst is's freilich weit gekommen. Net zum Glauben is's. Aber daraus wird sei nit, na, na, nit wird daraus! Soll der Herr Direktor den Landtagsabgeordneten Jakob Lampf spielen, i net! Ich bring's einfach nicht fertig zu sagen: a Ganserl, wann i da einen ganz simplen Dachbraten vor mir seh. Verrückt is das! Wo bleib denn überhaupt der Naturalismus in dem Stück — bei der Dachbratene Gans!“

Der Inhalt der folgenden Gansbratenbesprechung ist nie an die Öffentlichkeit gedrungen; aber als der Lampf auf der nächsten Probe bei

seinem Ganserltag wieder anfangen wollte, schrie der Spielleiter: „Ruhe! Ich will von der Gans nichts mehr hören, ich hab genug!“

„Aha!“ Der Wegeremeister und Landtagsabgeordnete Jakob Lampf war entschieden anderer Meinung. „So, Sie haben genug? Aber i net! Spielen Sie oder spiele ich? Ich spiel haben Sie in Stimmung zu kommen oder ich? Na also! Darum wird hier von der Gans geredet! Ich bin auch noch da, und ich schaff eine Gans her, wann ich bis zum Bürgermeister laufen muß. Wann man von mir verlangt, daß ich richtig spiel, dann darf ich verlangen, daß eine Gans auf den Tisch kommt, partu so, wie's der Dichter vorschreibt und ich zu sagen hab. Sonst is aus mit dem Spiel. Da soll man doch gleich lieber eine Tragödie spielen, in der wo man weinen kann.“

Der Landtagsabgeordnete Jakob Lampf, einziger Bader am Stadttheater in Wimböburg, war einen ganzen Tag lang unterwegs und hatte am Ende seiner Mühe die Zusage, daß ein Gansbraten — wie vorgeschrieben — auf die Bühne kommen sollte. Er verkündete es auf der Probe.

„Bei der Aufführung kommt a richtige Gans, la wo, aus dem Hotel „Zum runden Rind“. Das hab ich angekauft, ich ganz allein!“

„Aber einen Vollen krieg ich!“ meldete sich wieder der Hahnrieder. „n Dais kriegt du Daderlump!“

Der Grubhofer sagte: „Ich esse gern Ganserlbrust.“

„Soll ich mich vielleicht mit einem Flügel zufrieden geben?“ der Werk. — Marie der Hahnrieder: „Der Lampf ist der erste an der Gans.“ — Und der Seidmaier: „Wenn ihr glaubt, ich soll die Knochen abdecken —“ Zeltung der Lampf auf den Tisch: „Still seid! Vanda! Wer von euch hat einen Finger gerührt wegen der Gans? Ich ganz allein! Und ihr wollt euch jetzt streiten? Jeder kriegt den Teil, wie's kommt. Und jetzt seid still!“

Dann kam die Aufführung. Die Stimmung! Die Suppe war ausgezeichnet, die Anrede wirklich prima; der Braten war nicht schlecht, der Salat auch nicht. Selbst der Wein war gut. Man unterließ sich auf der Bühne wunderdöll und im Zuschauerraum nicht minder. Noch erzählte Walsura Neuslat die Geschichte von ihrem Mädchen und der Handdebe von ihrer Kasseasse — alles schwebte in heiliger Erwartung — das Stichwort fiel und das Mädchen Vabette stellte die Gans auf den Tisch. Lampf rief auf sein Stichwort entzückt: „Na, was ist da, — des — — des — — des soll a Gans sein!“ Erklagen ließ er sich auf den Stuhl fallen und starrte den Braten an:



Mädchen mit „Ballon“ (Scherl-Bilderdienst-Autoflex)

er war aus Leim und Pappe, verweist und angekracht, er stammte aus der Requisitenkammer und lag hilflos und unpoetisch auf einer großen Schüssel. Im Hotel „Zum runden Rind“ hatte sich der Koch in der Zeit geirrt, der Gansbraten schmorte noch im Rohr. —

Die letzte Karte in der Hand / Von W. Reinders

Der Feldmarschall Wrangel trug ein samtenes Herz in harter Kapfel aus Leder, das so raub war wie alterndes Zaumzeug. Kein Wunder, daß er sich darin gefiel, einfältige Herzen zu erschrecken, kein Wunder auch, daß noch die merkwürdigsten Sprachschneider ihm den Dienst leisten mußten, in seinem wahren Wesen unerkannt zu bleiben.

Der alte Herr nun, der zu Pferde noch in hohen Kadenzgen trabte, war mit der Zunge

nicht weniger sprungtütig als zu Fuß; doch wo es einer ihm gleich tat, wußte er den tapferen Reiter zu respektieren.

Dies gelangte sich eines Tages, als der Marschall einen Truppenteil besichtigte, dessen Kommandeur erkrankt war. Nun freilich bringt nicht jeder Tag den gleichen Sonnenschein, und auch nicht immer strahlt ein Regiment in gleichem Glanz. Dies weiß man wohl als Lauf der Welt und nimmt gelassen hin; doch wenn der Regen

gerade trifft, der habert mit dem Wind, der den Regen brachte.

Und so auch der Major, der den erkrankten Kommandeur des Regiments zu vertreten hatte. Es war ein schwarzer Tag, und gar nicht glücklich, und stechender als Sonnenhitze und glut wurden die Augen des Feldmarschalls empfunden, die auf dem arg verunglückten Schauspiel lagen.

Schon zogen sich die Brauen des Besichtigers wie dunkle Rollen überm blickenden Aug' zusammen, und dem Major, der für dies Regiment nichts konnte und nur an Stelle seines kranken Kameraden stand, gestor die Fröhlichkeit, die sonst das Handwerk des Soldaten an sich hat.

Und als das Horn die Herren Offiziere zur Kritik berief, war des Majors Herz kühl und gelassen: er wußte, was ihn treffen würde, und wußte, daß es ihn zu Unrecht treffen würde. Kein Wunder, daß der Trumpf, der ihm noch in der Hand verblieb — ein Appell an des Marschalls Sinn für schnellen Hieb und Gegenhieb — die letzte Karte, seine einzige Hoffnung war.

Und wie der Wrangel mit der rauhen Lederkapfel seines Herzens sprach, das Unrecht als die Flagge dieser Stunde hakte, nach rauber Reiterart nur polterte und sprenkte, geschahs ihm nicht zum erstenmal, daß er den armen Mann inmitten seiner Kameraden grob verletzete: „Und wir, Herr Major, so wettezte er, „wollen uns das nächste Mal auch nicht mehr vor der Front wiedersehen.“

Da behüte für eine Weile die letzte Karte, der hohe Trumpf, in der Hand des Majors; doch dann ward sie dem Marschall an den Sattelrand geschmettert: „Aber warum denn nicht, Erzellenz? — Deshalb wollen Erzellenz denn schon den Abschied nehmen? Erzellenz sind doch noch so rüstig!“

Da lag die letzte Karte, nackt und bloß, und war nicht mit dem Handrücken wegzuwischen. Die Herren Offiziere erlebten bis in die Lippen und waren doch Soldaten genug, die Verzeiwungsattacke des Kameraden zu begreifen.

Und Marschall Wrangel war noch mehr Soldat: wer so parierte, der ist kein schlechter Mann.

Und wenn eben mit des Herzens rauher Kapfel gesprochen hatte, jetzt ward ihm in den samtenen Keen gedrunken. Da widersuhr dem unglücklichen Major lächelnd Gerechtigkeit: „Eigentlich meinte ich dir, mein Sohn!“ drohte der Marschall mit dem Finger und ließ es bei so mildem Ausgang bewenden.



Sie geht als Sonne! (Scherl-Bilderdienst-Autoflex)

Sie geht als Sonne auf den Maskenball, Strahlend in Schönheit, glutvoll und belebend, Die Krone auf dem Blondhaar, himmelstrebend: Wie eine Kaiserin im Karneval! Was gilt's? Man wird ihr helles Licht umschwärmen,

Um sich an dieser Sonne zu erwärmen. Nur eins, du Sonnenfalter, hüte dich Vor Sonnenbrand und vor dem Sonnenstich. Hein Willem Claus.

Eine Sch...
Als einzige...
Grammar Sch...
das Kochen...
eingeführt. Bon...
das es auch fi...
denlich sein kan...
sein Essen selbst...
einem Kochherb...
Mathematikante...
nach den Bericht...
anherordentlich...
nen die Augen...
anzubrühen un...
den zu regelred...
wissen, wie man...
Schuldenpubli...
ten anrichtet. We...
fahren um die...
Schule absolvie...
gibt es einen...
einen Mann, der...
qui vertreten fa...
der Hausfrau b...

Banküberfall
Die Drezel...
wurde vor kurz...
seltsamen Ue d...
Frau, die man...
Mary Schuch il...
das Zimmer des...
ihm einen Pette...
„Schreiben Sie...
Dollar aus und...
da ich sonst mi...
rin das ganze...
werde“. Troden...
ludern dem Gh...
Kofe. Der Präsi...
Gesichtsausdruck...
zu können, daß...
Er schrieb, um...
den Scheck aus...
Banditin, vom...
und vom Kassier...
Wege hatte er je...
ein Zeichen mit...
auffällig einen...
Mit ihren 5000...
Händerin dem...
hände. Man na...
die beiden Mas...
lung zu machen...
hüten.

Wittels...
Der Himmel hel...
solcher...
Belang...



heiteres un...
Das die Schaa...
Jahreszeit an...
gen konnten, bra...
ereignis in Mann...
ten mit erfreulich...
lohen und hand...
nung um das V...
berum und suchte...
und der meiste...
Himmungen bez...
oder oft) nur...
und Verbesserung...
denken. Denn we...
können mit die...
Schachdittin Gai...
bater war man...
haltung, besonde...
form freudenz w...
dem Tamengamb...
inmitten des Gef...
den König oder...
Sitzungsspiele...
Nebe noch fast...
Persönlichkeiten...
lich waren. Im...
Keller, in Ersch...
schienen. Unser...
halten, der Gehalt...
weise nicht nur...
nachträglicher Erf...
heiteren Abend...
vollen Schlußf...
werden. Die Wei...
hüner als vertre...
gehenden Humors...
im Schachspie...
bei!

Eine Schule für Mustergatten

Als einzige Mittelschule Englands hat die „Grammar School“ in Bentley an der Themse das Kochen als Pflichtfach für die Knaben eingeführt. Von dem Standpunkt ausgehend, daß es auch für einen Mann im Leben nur heimlich sein kann, wenn er in der Lage ist, sich sein Essen selbst zu kochen und nicht hilflos vor einem Kochherd steht, folgt nach Latein- und Mathematikunterricht die „Kochstunde“, die nach den Berichten des Rektors den Schülern außerordentlich viel Spaß macht. Und zwar lernen die Jungen von Bentley nicht etwa nur Tee aufzubrühen und Eier zu kochen, nein, sie werden zu regelrechten Kochkünstlern erzogen, die wissen, wie man einen Fisch abbäutet, wie man Schokoladenpudding macht und gefüllte Tomaten anrichtet. Vermutlich wird man sich in zehn Jahren um die jungen Männer, die einst diese Schule absolviert haben, geradezu reißen. Denn gibt es einen idealeren Mustergatten, als einen Mann, der seine Ehefrau in der Küche so gut betreuen kann, daß niemand das Fehlen der Hausfrau bemerkt?

Banküberfall mit zwei Flaschen Wasser

Die Dresdel State Bank im Süden Chicagos wurde vor kurzem zum Schauplatz eines höchst seltsamen Überfalls. Eine junge, elegante Frau, die man später als die 35jährige Mrs. Mary Schuch identifizierte, drang plötzlich in das Zimmer des Bankpräsidenten ein und legte ihm einen Zettel vor, auf dem zu lesen war: „Schreiben Sie sofort einen Scheck über 5000 Dollar aus und verschaffen Sie mir das Geld, da ich sonst mit zwei Phloren Nitroglycerin das ganze Gebäude in die Luft sprengen werde.“ Drohend hielt die unheimliche Besucherin dem Chef die zwei Flaschen unter die Nase. Der Präsident glaubte dem entschlossenen Gesichtsausdruck der jungen Dame entnehmen zu können, daß sie ihre Drohung ernst meinte. Er schrieb, um einen Katastrophen zu vermeiden, den Scheck aus, den er, stets begleitet von der Bankitin, vom Vizepräsidenten gegenzeichnen und vom Kassierer ausbezahlen ließ. Auf dem Wege hatte er jedoch Gelegenheit, einem Diener ein Zeichen mit den Augen zu geben, der unauffällig einen Postkasten von der Straße holte. Mit ihren 5000 Dollar in der Hand lief die Räuberin dem Beamten geradewegs in die Hände. Man nahm ihr mit äußerster Vorsicht die beiden Flaschen ab, um dann die Feststellung zu machen, daß sie nur Wasser enthielten.



Mitleidsvolles Selbstgespräch
Der Himmel helfe den armen Männern, die in solcher Nacht auf See sind!
Zeichnung von G. Sponholz (Scherl-M.)

...erlaubt und an...
...auf einer gro...
...Woch...
...der Saus...
...Autoflex)
...erlaubt und an...
...auf einer gro...
...Woch...
...der Saus...
...Reindepers
...den Wind, der...
...den erkrankten...
...berieten hatte...
...nd gar nicht...
...tische und gl...
...halls empfun...
...ten Schauspiel
...es Besichtigers...
...nden Aug' zu...
...für dies Regi...
...Stelle seines...
...die Fröhlich...
...Soldaten an
...Offiziere zur...
...Herz kühl und...
...en mußte, und...
...treffen würde...
...der ihm noch...
...Appell an des...
...eb und Gegen...
...zige Hoffnung
...rauben Leder...
...Unrecht als...
...nach rauher...
...engte, geschad...
...er den armen...
...den grob ver...
...so wertete er...
...uch nicht mehr
...epte Karte, der...
...Major's; doch...
...an den Sattel...
...denn nicht...
...Erzelenz denn...
...ellenz sind doch
...und bloß, und...
...wegzuweisen...
...bis in die...
...en genug, die...
...raden zu be...
...och mehr Sol...
...lein schlechter
...rzens rauher...
...s ihm in den...
...widerfuhr dem...
...Gerechtigkeit...
...Sohn! drachte...
...nd ließ es bei

Solle Wize für tolle Tage / Von Hans Erman

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

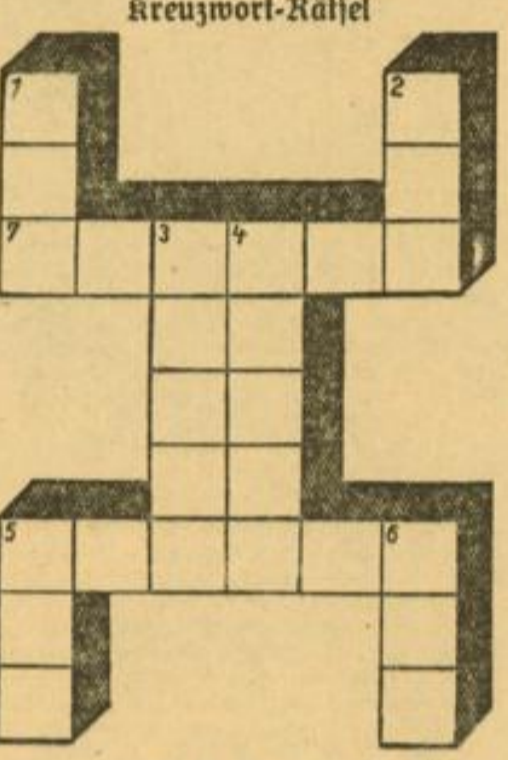
„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

„Du, Karl, noch so einen Roman wie den letzten — und ich bin unterm Tisch!“
„Was? Willst du etwa behaupten, daß solch ein Schnaps dich so in Aufrubr bringt?“
„Quatsch, nicht der Schnaps — aber die Weine von der Frau da drüben!“ ...

Für tüchtige Nüsseknacker



Waagrecht: 5. Einschnitt, 7. Ort bei Rom. — Vertikal: 1. Handwerkszeug, 2. Fisch, 3. italienischer Erfinder, 4. Verwandter, 5. römischer Sonnengott, 6. Stadt in Holland. Die vier Buchstaben an der äußersten Ecke der Figur ergeben, nacheinander gelesen, ein Werkzeug.

Staufgabe

Beim Bierlachs kommen die tollsten Spiele raus: Wer am Galgen steht, muß manchmal Tod und Seele riskieren! A. hat schon 484 aufgedrückt, B. hat 364 und C. fühlt sich mit 364 und 375 aus der Schuklinie. Jetzt hat A. eine Karte, in der allerhand drin ist: Vif A6, 10, 8, 7. — Mittelhand reißt bis 23, Hinterhand bis 40, Handgrund waart er nicht, weil er die Herz 10 mit der 8 besetzt hat, dazu noch einen blanken König und zwei Fremde. Vorhand hält — das kann doch leicht Grund oder Null overt werden! Doch er findet im Tat Herz Dame und König. Was macht er nun? Welche Karten

Versteckte Sprichwörter

Gefellenprüfung — Obstpflanzung — Meisterstück — Banderole — Vereinsmannschaft. Jedem der obigen Wörter sind drei, dem letzten vier zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen. Aneinandergereiht, ergeben diese ein Sprichwort.
2. Aischenbahn — Farbenindustrie — Zubringerdienste — Morgengabe — Glückseligkeit. Jedem der obigen Wörter sind vier zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen. Aneinandergereiht, ergeben diese ein Sprichwort. (u = a.)

Willkommen Sudetenland!

1 2 3 4 5 du schöne Stadt am Rhein, Voll Wein und Fröhlichkeit!
5 4 2 3 1 Sudetenland, Sei froh, du bist befreit!

Rate!

Nimm den Herrn des Hauses Und laß' ihm an Was das Liebste dir soll sein, Dann hast du eine Stadt am deutschen Rhein!

Lösungen

Auflösung „Schüttelgremier Tat“: „Blauen Hecht“ — hauen, bleich; Hopen tragen — Tropfen haben; Nocken liegen — Focken fliegen; Grund besacht — Brand geacht; Rage glühn — Glage lühn; Rabelfschur — Schnabel nur.
Auflösung des Ranschen Kreuz- und Quer-Wort-Rätsels:
Waagrecht und senkrecht: 1. Vagante, 2. Adel, 3. Gero, 4. Aloe, 5. Erle, 6. Veer, 7. Leib, 8. Cameralda, 9. Nees, 10. Leim, 11. Erbe, 12. Pola, 13. Opal, 14. Land.
Auflösung von: Auf die richtige Verbindung kommt es an!
Tiefschlag — Vadeis — Tiefland — Schlafbursche — Trudflache — Tischstuch — Aischerrinnung — Ciffec — Dauertür — Dachbeder — Oberecke — Wasserratte — Wintermärchen — Unterarm — Rotnagel — Wolnuß. / Selbst ist der Mann.

Am Schachbrett

Offizielle Mitteilungen des Badischen Schachverbandes im GSB. Bezirk Mannheim

Heiteres und Ernstes am Rande

Was die Schachfreunde in dieser närrischen Jahreszeit an löblichem Ernste zusammenbringen konnten, brachten sie zum größten Schachereignis in Mannheims Mauern mit und folgten mit erfreulicher Ausdauer dem Kampfe. Sie sahen und standen in achtungsvoller Entfernung um das Brett, das die Welt bedeutet, darum und suchten zwischen ihren Entwürfen und der meisterlichen Ausführung Uebereinstimmungen herzustellen. Daß dies manchmal (oder oft?) nur unter erheblichen Abstrichen und Verbesserungen möglich wurde, läßt sich denken. Denn wer wollte es an Erfahrung und Können mit diesen Großen im Reiche unserer Schachdämonin Caissa aufnehmen. Um so dankbarer war man für das Vordringen der Veranstaltung, besonders dann, wenn es in schöner Form freudig wurde. Da ließ es sich wohl sein beim Damengambit und bei der „Rudischen“ inmitten des Getümmels eines Angriffs auf den König oder bei den geheiligten Plänen des Stütkingspiels.
Nur noch fast beschäftigte man sich mit den Persönlichkeiten, die für den Kampf verantwortlich waren. Am Vordergrund natürlich die Künstler, in Erscheinung und „Jugtraut“ verkleidet. Unser Zeichner hat das eine festgehalten, der Gehalt der „Rüge“ mußte gerechterweise nicht nur während der Partie oder deren wahrnehmbarer Erforschung, sondern auch beim weiteren Abend und in der kurzen aber gehaltvollen Schlusfeier untersucht und festgehalten werden. Die Meister erwiesen sich abseits der Pläne als verträglich, gemüthlich und Freunde schönen Humors. Alles Eigenschaften, die man in Schachkämpfe ganz und gar nicht zeigen darf!

Der Mannheimer Kampfabschnitt

Wir bringen zunächst die beiden ersten in Mannheim gespielten Partien. Die Anmerkungen mußten wegen Platzmangels weglassen. Doch kommen wir später auf die eine oder andere zurück.

I.

Beiß: Glisfases Schw.: Bogoljubow
1. d2-d4, Sg8-f6 2. c2-c4, c7-c6 3. Sg1-f3,

II.

Beiß: Bogoljubow Schw.: Glisfases
1. d2-d4, Sg8-f6 2. c2-c4, c7-c6 3. Sg1-f3,

Todesweg über die Grenze / Von Helmut Giese

Sie gingen im Vorenschritt unter den Tannen, den Birken. Sie tröteten zwei Tiere, zwei Menschen und stolperten oft. Sie trugen zerrissene Mäntel und hatten eingefallene Gesichter. So gingen sie im Schnee durch die Wälder, der Russe Michail Beresow, der Finne Gero Rivimaa. Natürlich kommt es nicht auf die Namen an, ja, es ist sogar ungewiss, ob die beiden sich selbst damit kannten oder überhaupt Wert darauf legten. Jedenfalls vermieden sie es, sich namentlich anzureden, und Wert legten sie eigentlich nur, wie Michail Beresow sich später erinnerte, auf eine rostige, nicht mehr neue, aber dennoch brauchbare Schere, die sie immer abwechselnd trugen. Eine Drahtschere übrigens.

Es war der dritte Tag ihrer Flucht. Es hatte sich so ergeben, daß sie neben anderen glücklichen Umständen, die mit einem Wechsel in der Bewachung des Lagers zusammenhängen, hauptsächlich einem Güterzug, der nach dem Westen rollte, und insbesondere dem leeren Viehwagen Nr. 137 555, dessen Türen zufällig offen standen oder während der Fahrt aufgegangen sein mochten, ihre Freiheit verdankten. Freilich dachten sie damals nicht viel darüber nach.

Sie gingen und gingen. Manchmal blieben sie stehen und lauschten. Dann sahen sie wie plumpe Tiere aus, die Bitterung nahmen, wie riesige, hungrige Wolke. Es war aber nur der Schnee, der irgendwo in der Nähe von den Zweigen fiel, der Schnee oder ein morscher Ast, der plötzlich unter seiner Last brach. Sonst nichts. Doch erschrakten sie jedesmal mit der gleichen großen Furcht bei diesem harmlosen Geräusch, und obwohl es vielfach Tag und Nacht wiederkehrte, konnten sich ihre Nerven nicht daran gewöhnen. Es erregte sie wie ein Schuß. Und die Stille, die ihm folgte, diese unerträgliche Stille der toten Natur war schrecklicher als ein Sturm. Sie war tausendmal schrecklicher als gestern der Sturm.

Der Finne ging vor dem Aufsen. Denn er kannte das Land, das in beiden Sprachen Karelien heißt, und die Wälder, die es umschließt. Es war einmal seine Heimat gewesen. Erst der Krieg und später der Friede hatte das Land geteilt, die Wälder getrennt, die Heimat zerrissen. Die Granaten des Krieges und die Grenze des Friedens. Die finnisch-russische Grenze in den Wäldern Kareliens.

Sie gingen und schwiegen. Was hätten sie auch reden sollen? Wenn man jahrelang zusammen gefangen ist, jahrelang im selben Lager liegt, dieselbe Arbeit tut, dieselbe Suppe löst, dasselbe Hemd trägt, weiß man sogar alles, was der andere denkt. Man erkennt in dem anderen sich selbst. Man braucht keinen Spiegel mehr und bedarf wenig der Sprache. Alle jahrelang Gefangenen haben dasselbe Gesicht und dieselben Gedanken. Es ist für sie gut, daß die Gewohnheit größer ist als der Geist, daß die Zeit stärker ist als der einzelne Mensch. Es ist gut, daß die meisten von ihnen sich so selten erinnern.

Zwei Menschen, so gingen sie dahin, der Russe Michail Beresow, der Finne Gero Rivimaa, zwei Tiere, die dumpf von der Freiheit träumten, zwei Menschentiere, die nur ein Gedanke bewegte: die Grenze. Und wenn man ihnen nachsah, genauer nachsah, konnte man gewahren, daß sie am dritten Tage ihrer Flucht noch ebenso gebückt und grau im Schnee der Wälder schliefen wie im Hof des Lagers.

Es war Abend geworden. Zwischen den Kronen der Bäume leuchteten Stücke eines kalten, weißgrünen Himmels auf, sah! floß das Licht um die Stämme. Ein Winterabend mit schwachen Sternen und dem ersten Nachtlicht. Es gestirte vor ihnen, es flackte aus den Dämmen überall, gepensfisch, totenstill. Es war der Schnee allein, der unter ihren Füßen knisterte, es war ihr Atem nur, der hier noch wirklich lebte. Sonst nichts. Und am Abend dieses Tages, in der trüben Zone zwischen Tag und Nacht kamen sie zur Grenze.

Dort lag sie. Sie lag, wie Michail Beresow sich später erinnerte, auf einer Lichtung, die hundert Meter tief und viele Reihen lang war, einer Rodung, die von Süden hoch nach Norden zog, mitten unter den Mauern des Waldes, der aus Rußland kommt und nach Finnland flieht. Dort lag, erhaben und deutlich abgesetzt im freien Feld, ein überreifer und verschneiter Strich. Das Drahtverhau der Grenze.

Es hatte aber zu jener seltsamen Zeit, die der Friede nach dem großen Krieg war, eine beson-

dere Bewandnis mit dieser Grenze, und es war nicht ein gewöhnliches, zurückgelassenes, sinnloses oder vergessenes Drahtverhau, das die beiden sahen. Nein, man vergaß so leicht nichts, und alles behielt seinen Sinn: Gewehre, Granaten und Grenzen. War der Friede damals doch nichts als ein Krieg mit anderen Mitteln. Und deshalb ist es wenig verwunderlich, daß zu jener seltsamen Zeit, irgendwo im karelischen Wald, eines Tages tief im Schnee zwei Menschen die wirkliche Grenze sahen. Das wahre Gesicht der Grenze: ein Drahtverhau, das elektrisch geladen war.

Hier standen sie nun davor, und hier sprachen sie auch wieder länger miteinander, was seinen guten Grund befah und mit der Schere, die sie immer abwechselnd getragen hatten, einer rostigen, nicht mehr neuen, jedoch brauchbaren Drahtschere zusammenhing. Jetzt sollte sie einer versuchen. Denn sie gemeinsam zu versuchen, war ja unmöglich. Das konnte nur einer allein, das

Dann öffneten sie die Hände, verglichen. Langsam. Bedächtig. Nicht anders als sonst.

Es mag sein, daß den Michail Beresow im ersten Augenblick das Gefühl einer großen Freude ergriff, aber sie schwand so schnell, wie sie kam. Sie wandelte sich plötzlich und wurde einer besonderen und geheimnisvollen Empfindung der Scham, einem rätselhaften und unerklärlichen Schuldbewußtsein, das sein Herz, seine Glieder und selbst seine Stimme dunkel, schmerzhaft lähmte. Und obwohl ihm ein Wort auf den Lippen lag, vermochte er nicht mehr es auszusprechen, dieses eine Wort an den anderen. Er stand hilflos, schreckerstarr da und sah einfach zu, wie der Finne nach kurzem Zögern sich einen Schal vom Halse band und fest auf die Hände wickelte, wie er sich bückte und die Schere nahm. Er nahm die Schere und wandte sich ab, um die Arbeit zu tun. Er ging, ohne sich nach Michail Beresow einmal noch umzudrehen, im Schnee auf das Drahtverhau zu.

Mann im Reiz des Todes, der furchtbare Fäden entwirrt. Er tat eine gute Arbeit, dieser Gero Rivimaa, er zerriß eine Grenze. Draht um Draht zerschritt er, besonnen und gründlich, und wich bis zuletzt aller Gefahr der Verletzung auf seltsam glückliche Art aus. Es geschah nichts bis zuletzt.

Es war wirklich der letzte Draht, wie Michail Beresow sich bald überzeugte, der den anderen traf, wie ein Peitschenhieb traf. Denn der Finne glitt plötzlich zusammen. Er sank lautlos zur Erde und riß den letzten Draht unter sich. Sein schwerer Leib zuckte, erstarrte, blieb liegen. Er blieb in jener Gasse liegen, die er sich gebahnt hatte, er füllte sie völlig aus, ein lebloser Rumpf mit gepreizten Gliedern, ein gekreuzigter Mensch auf der Grenze, der tote Gero Rivimaa.

Was den Michail Beresow eigentlich betrog, noch einmal umzukehren, da er die Grenze passiert hatte und sich schon auf finnischem Boden befand, ist schwer zu sagen. Es ist ihm auch kein

Vorwurf zu machen, daß er über den Körper des Finnen schreien mußte, um den Weg in die Freiheit zu geben. Das Recht der Lebenden ist immer größer als das der Toten, und niemand hätte anders an seiner Stelle handeln können. Nein, deshalb ging er wohl kaum zurück, und vielleicht war es nur eine große Hilflosigkeit, die ihn dahin zwang, jene Hilflosigkeit der jahrelang Gefangenen, die im ersten Augenblick mit der Freiheit nichts zu begreifen vermögen. Aber vielleicht war es mehr, viel, viel mehr, und was wissen wir überhaupt von einem solchen Menschen wie Michail Beresow? Es ist besser, wir beschreiben uns, sein Tun zu erzählen:

Er ging einfach zurück, dieser Michail Beresow, bis zur Grenze zurück. Er trat vor den Toten, er beugte sich nieder und gewahrte erst jetzt auf seiner Stirn einen Riß und geronnenes Blut. Er stand lächelnd auf. Dann betretzte er sich und berührte den Draht mit der bloßen Hand dort, wo der andere ihn nicht unterbrochen hatte, wo der Strom noch die Grenze umkreiste...

Es war dieser Gang, und es war diese Tat, deren Michail Beresow sich später mit seltsamer Freude erinnerte. Er hatte nichts mehr zu hoffen. Aber als er den Draht berührte, schlug sein Herz so ruhig wie sonst. Er fühlte es nicht. Er fühlte es dann erst schlagend, als der Draht seinen Händen entglitt, und er ahnte, warum er noch lebte: denn die Grenze stand nicht unter Strom, sie umkreiste kein Strom!

Doch es gibt keine Wunder auf Erden, es hängt alles zusammen, und selbst der Zufall hat seinen Sinn. Und erst, da Michail Beresow diesen Zufall völlig begriff, schlug ihm plötzlich das Herz, drohte es Freude zu lähmen: er war schuldlos am Tode des Finnen. Weder der Strom noch sein eigenes Glück waren am Tode des anderen schuld, sondern ein Draht, der ihn traf. Ein Draht und die Angst eines Menschen. Es war alles so einfach und klar, es hing alles zusammen. Seit dem Sturm des vergangenen Tages umkreiste die Grenze kein Strom mehr. Nur er wußte es nicht. Ein Wirbelwind hatte die Leitung zerstört, den Draht im Walde zerrissen. Nur sie wußten es nicht...

Er wandte sich ab, der Russe Michail Beresow. Er sah nicht zurück. Er ging nicht mehr zurück. Er ging festen Schrittes durch die Nacht in die Freiheit.

Bismarck und die Tabaksteuer

Zu Zeiten Bismarcks hatte sich der Reichstag einmal mit der Erhöhung der Tabaksteuer zu befassen. Eine lebhafteste Debatte mit vielem für und wider entstand, in deren Verlauf ein Redner keine Befürchtung äußerte, die Erhöhung des Preises für Rauchtabelle könnte zur Folge haben, daß sich viele Raucher den Tabakgenuss abgewöhnen würden, wodurch aber eine Erhöhung der Steuererträge zu erwarten sei. Da erhob sich Bismarck und erwiderte lächelnd: „Meine Herren — diese Gefahr scheint mir nicht mehr sehr groß zu sein. Ich habe in meinem ganzen Leben nur einen Fall kennengelernt, in dem sich ein leidenschaftlicher Raucher den Tabakgenuss vollständig abgewöhnte; es handelte sich um einen Arbeiter in einem Pulvermagazin, der seine Pfeife mit dem noch glühenden Aschenrest an einer offenen Pulvertüte ausklopfte...“



Durch Staub und Sonnenglut

Aufn.: Leo Heib

konnte nur einer zuerst. Und einer mußte es tun.

Uebrigens fanden sie bald eine Lösung, und sie wurden sich auf die gleiche Weise darüber einig und klar wie im Lager um ein paar Zigaretten, um den letzten Rest Schnaps. Es war eine ähnliche Sache, es war nicht viel anders. Sie streiften von den halb erstorenen Händen Tuchsejen ab, die ihre Finger und Gelenke schützten. Sie maßten sich mit den Blicken. Sie traten dicht voreinander hin. Aus einer Manteltasche hatte der Russe eine kleine Schachtel gezogen, und er entnahm ihr eine Anzahl Streichhölzer. Sie teilten und zählten sie zweimal. Sie waren eigentlich nicht erregt, und als jeder von ihnen jetzt die rechte Faust ausstreckte, rieten sie wechselnd die in beiden verborgene Summe der Hölzer seltsam gelassen und ruhig. Sie waren eher gleichgültig, dumpf, ihrem Schicksal ergeben, und ihre Worte klangen sehr gelassen und ruhig.

Er ging eine Ewigkeit lang, und dem Warten den schen durch die Täuschung der dämmenden Nacht sein Gang und die plumpe Gestalt immer größer zu werden, formlos, unmenschlich, und ins Riesenhafte zu wachsen. Dabei lag die Grenze sehr nah, und der andere hatte in Wirklichkeit nur wenige Schritte zu gehen. Sie rückte ganz nah, die Grenze, und jetzt konnte Michail Beresow jede seiner Bewegungen sogar erkennen und hören. Denn er war, ohne sich dessen bewußt zu werden, dem Finnen gefolgt.

Der erste Draht sprang und es geschah nichts. Atemlos lauschte der Russe. Auf den singenden, klirrenden Ton, der die Stille zerbrach, erscholl sein Stöhnen, sein Schrei. War der Strom nicht mehr da? Schützte der Schal, so ein festes Tuch, die Hand, den Körper tatsächlich? Dem ersten singenden Ton folgte ein zweiter, ein dritter. Ja, die Arbeit ging weiter. Der vierte Draht sprang und nun befand sich der Finne schon mitten zwischen den Ästen. Er hing, ein lebendiger Mensch, unter ihrem Geslecht. Ein

DAS M...
Verlag u. Schrift...
Sonntag-Mu...
Engl...
Junö...
Nachdem Spa...
Kriegsgebene Kar...
größten Teil un...
gekommen ist,
Staatschef jekt...
des Wied...
Kapitel gilt es...
nur, wie weit es...
wenn große Teil...
schwemischer R...
Der folgende K...
Salamanca zeig...
der Aufgabe geh...
Die beiden v...
Spanien zu löse...
der Ernähru...
zung des tä...
gina der Erbe...
Wert auf die M...
nen Wirtschaft...
Bürger und So...
zu den Ackerba...
und Rastillen li...
Heitung der Nor...
Rostenländer un...
sch der rote Ro...
bis zur Vernicht...
lassen. Je weite...
Osten vordrange...
ten, die zwei ob...
schen bolschewi...
waren, um so sch...
einer Bevölkerung...
an Arbeitskräfte...
hatte der Bauer...
so litt der Stä...
Verteilung der...
den roten Sondi...
Anlauf von Krie...
funktionierten ni...
Menschen an Un...
In wenigen Wo...
Leidenfeld gewo...
in Gilmärschen e...
Lebensmittel w...
Das lahtliche...
vor dem Hungert...
Lebensmittel fin...
celonas bringend...
Millionen ausge...
müssen ernähr...
gemacht werden...
können. Wenn...
sch selbst genü...
se wird es doch...
Boden wieder in...
den kann, bis die...
wucherten Felde...
Beingärten wick...
mierte Viehbesta...
Diesen Erwägn...
tionale Maßnahmen...
bagen Grenzen e...